Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1927

23.2.1927 (No. 53)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst und Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage „Sterne und Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Adlerstr. 42. Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Amt Karlsruhe Nr. 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nummer 53 | **Karlsruhe, Mittwoch, den 23. Februar 1927** | **65. Jahrgang**

In Kürze

Der König von Schweden wurde vom Papst empfangen.

*

In den letzten Tagen wurden in Bozen neue Haussuchungen nach Waffen und Munition vorgenommen. Belastendes Material wurde jedoch nicht gefunden.

*

Der Reichsarbeitsminister machte Ausführungen über das Siedlungswesen.

*

In Germersheim fand ein neuer Zusammenstoß mit einem französischen Sergeanten statt.

Die Wahlen in Rußland

Moskau, 21. Febr. Die Wahlen in die Sowjets sind in Rußland im vollen Gange, und die Moskauer Presse bring täglich Mitteilungen über den für die Regierung günstigen Verlauf der Kampagne. Bereits vor einem Jahr ist die Parole ausgegeben worden, dem Ueberhandnehmen der „parteilosen" Elemente namentlich unter den Bauern durch Einschränkungen des Wahlrechts zu steuern, und diesmal kann triumphierend verkündigt werden, daß die kommunistischen Stimmen an vielen Orten beträchtlich zugenommen haben. Zugleich aber sind die leitenden Kreise in den Zentren über die Beflissenheit, mit der die lokalen Wahlkommissionen die erteilete Weisung ausführen und das „Auskämmen" der Wählerschaft besorgen, von neuem beunruhigt. Es stellt sich heraus, daß statt der zwei bis drei Prozent der Wähler, die des Wahlrechts verlustig erklärt werden sollten, und die in erster Linie den Einfluß der Großbauern, der „Kulaken", brechen sollten, in manchen Gegenden bis zu 50 Prozent der Bevölkerung das Wahlrecht genommen worden ist. Ein eigentlicher Wettstreit ist zwischen den Wahlkommissionen entstanden, wer mehr Wähler „auskämmen" würde, und die lächerlichsten Gründe werden zu diesem Zweck herbeigeholt. So sind Bauern aus den Wahllisten gestrichen worden, weil sie „in der Zeit der Pflaumenernte bezahlte Kräfte angestellt" hatten, anderweil sie in die Kirche gehen usw. Das Resultat ist, daß nicht nur die Groß-, sondern auch die Mittelbauern, die die Regierung umwirbt, ja ein Teil der „Dorfarmut" des Wahlrechts verlustig erklärt worden ist. Aber die Bauern parieren diesmal nicht stillschweigend, sondern wehren sich ihrer Haut: die Sowjetpresse ist voll von Mitteilungen aus allen Teilen Rußlands, die von Ueberfällen und Bedrohungen der Wahlkommissionen u. ihrer Leiter reden. Die „Kulaken" liefern der „Dorfarmut" ganze Schlachten, und wiederholt ist es ihnen gelungen, die Wahlen zu verhindern und zu annullieren, die Kommissionen zu verjagen und ihre eigenen Kandidaten zu wählen. Zahlreiche Ermordungen werden gemeldet. So ist nicht daran zu zweifeln, daß die Sowjetregierung die gröbsten Fehler ihrer Unterorgane korrigieren und eine Revision vieler Wahlen vornehmen wird. In der „Prawda" meint Kisselew, die Parole der „Belebung der Sowjets" sei im Lande vielfach mißverstanden worden. Die Leiter der Partei- und der Sowjetorgane, schreibt er, „haben das politische Feingefühl an manchen Orten verloren", und er bläst bereits zum Rückzug, da sonst „ein Teil der arbeitenden Bevölkerung in das der Sowjetregierung und der Partei feindliche Lager abschwenken" könnte.

*

Kommunismus und Privatkapital

Moskau, 22. Febr. Vom 7. bis 12. Februar hat in Moskau das Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei getagt, ohne daß bisher in der Sowjetpresse nähere Berichte darüber erschienen wären. Erst jetzt werden einige Resolutionen der Tagung mitgeteilt, von denen die, die zur Lage des Privatkapitals Stellung nimmt, schon durch die hier genannten Ziffern interessiert. „Obwohl das Privatkapital," heißt es in der Resolution, „durch den staatlichen Handel und die Genossenschaften auf den zweiten Platz gedrängt ist, so nimmt es heute doch 22 Prozent des gesamten Handelsumsatzes und etwa 40 Prozent des Detailhandels ein. Es stellt also eine beträchtliche Macht dar, mit der man zu rechnen hat." Obwohl man hoffen dürfe, daß die Rolle des Privatkapitals immer kleiner würde (sie ist bekanntlich unter dem Bolschewismus immer größer geworden), so hieße es seine Kräfte überschätzen und sich allzu weit vorwagen, wenn „wir uns die Aufgabe stellen wollten, jetzt schon das Privatkapital vom Markt wegzudrängen". Die Resolution unterstreicht dann, daß die Ueberwindung des Privatkapitals in Zukunft „mit ökonomischen Maßnahmen" angestrebt werden müsse.

*

Verhaftungen römisch-katholischer Geistlicher in Rußland?

Warschau, 22. Febr. Wie sich der „Kurjer Porranny" aus Minsk über Wilna in großer Aufmachung melden läßt, haben die Sowjetbehörden in verschiedenen Städten Rußlands, vor allem in Leningrad, umfangreiche Verhaftungen unter dem römisch-katholischen Klerus vorgenommen.

*

Loucheur über Deutschland und den Völkerbund

Paris, 22. Febr. Der Abg. Loucheur hat gestern in Brüssel vor der Universitätsvereinigung einen Vortrag über Deutschland und die wirtschaftlichen Aufgaben des Völkerbundes gehalten. Er erinnerte an die Bedingungen, unter denen Deutschland in den Völkerbund eingetreten sei und drückte sein Erstaunen darüber aus, daß ein so liberaler Geist wie Dr. Wirth habe sagen können, daß Deutschland damit ein großes Opfer gebracht habe. Aus politischen Gründen wie aus Gründen der Sicherheit sei eine so einfache Formel wie Niederreißung der Zollschranken, unmöglich zu verwirklichen. Was die industrielle Organisierung Europas betreffe, so sei der Wert von Kartellbildungen nicht abzustreiben; jedoch bergen sie Gefahren für die Arbeiterklasse und für die Verbraucher. Infolgedessen sei eine Kontrolle notwendig. Diese Kontrolle müsse logischerweise der Völkerbund übernehmen. Bei der wirtschaftlichen Reorganisierung der Welt spielten Deutschland und Amerika eine hervorragende Rolle.

Eine kritische Stimme zur Anschlußbewegung

Hannover, 22. Febr. Die „Hannoversche Landeszeitung" veröffentlicht einen Brief, den der Generaloberst Graf Dankl, der bekannte österreichische Heerführer im Weltkrieg, an die in Kassel veranstaltete Tagung der Arbeitsgemeinschaft deutscher Föderalisten gerichtet hat. Graf Dankl sendet im Namen des Reichsbundes der österreichischen Vereinigung der heimattreuen Oesterreicher herzlichste Grüße und wärmste Wünsche und sagt dann wörtlich:

„Der Reichsbund der Oesterreicher bittet die Reichsarbeitsgemeinschaft deutscher Föderalisten, versichert zu sein und dies auch bei jeder Gelegenheit von der gesamten deutschen Oeffentlichkeit zu betonen, daß alle heimattreuen Oesterreicher — und zu diesen gehört gottlob die große Mehrheit des österreichischen Volkes — einen Anschluß an das heutige großpreußische Deutschland unbedingt ablehnen und daß für das heimattreue Oesterreich die Neugliederung der föderalistischen Verfassung Deutschlands, die in der Beseitigung der preußischen Vorherrschaft gipfeln muß, die unerläßliche Voraussetzung seiner Wiedervereinigung mit dem Reiche bildet. Ein Anschluß „Oesterreichs an das heutige Großpreußen" hieße, seinem vor 60 Jahren durch Preußen erfolgten Ausschluß die Krone aufzusetzen. Ein solcher Anschluß bedeutet für jeden wahren Oesterreicher eine unerträgliche Zumutung. Mit Rücksicht auf die heutigen tatsächlichen Verhältnisse ist der Reichsbund der Oesterreicher zu seinem aufrichtigen Bedauern leider nicht in der Lage, als solcher der Reichsarbeitsgemeinschaft deutscher Föderalisten beizutreten, so gerne er in dem Bund der verehrten ihm gesinnungsverwandten Verbände des Reichsbundes deutscher Föderalisten und des Reichs- und Heimatbundes deutscher Katholiken der dritte wäre. Der Reichsbund der Oesterreicher bittet aber zu engster Zusammenarbeit mit der Reichsarbeitsgemeinschaft deutscher Föderalisten, deren Ziele auch einen wichtigen Teil seiner Ziele bilden, seinen Schriftführer, den Obersten Robert Ritter von Pohl, als seinen ständigen Vertreter in der Reichsarbeitsgemeinschaft deutscher Föderalisten bestimmen zu dürfen."

Soweit das ebenso temperamentvolle, wie ehrliche Dokument. Es bestätigt von neuem die alte Selbstverständlichkeit, daß Oesterreich nur in ein föderalistisches Reich zurückkehrt, d. h. in ein wahrhaft freiheitliches Vaterhaus, das Allen Alles sein will. Auf der anderen Seite darf Oesterreich nicht vergessen, daß das heutige Deutschland das Verbrechen von 1866 weit von sich weist; einige altpreußische Partikularisten und ihre Nachbeter sind heute zu völliger Einflußlosigkeit verurteilt. Deshalb wäre es wohl richtiger gewesen, wenn Graf Dankl sich dem großen Föderalisten-Heerbann offen angeschlossen hätte.

*

Die Schänder des Elisabeth-Denkmals verhaftet

Meran, 22. Febr. Funkspruch. Die Polizei hat als Haupttäter der Verstümmlung des Elisabeth-Denkmals zwei faschistische Arbeiter aus Borbighera festgestellt, die verhaftet wurden, die Tat jedoch leugnen.

*

Haussuchungen in Bozen

Innsbruck, 22. Febr. Funkspruch. In den letzten Tagen wurden wiederum in Bozen Haussuchungen nach Waffen und Munition vorgenommen, bei denen jedoch kein belastendes Material gefunden wurde. Verschiedentlich erfolgten dieser Tage Strafanzeigen gegen Geschäftsleute, die Rechnungen nur in deutscher Sprache ausgestellt hatten. In Bozen haben sich bereits zwei Kaufleute wegen dieses Vergehens zu verantworten.

Garibaldi findet ein Unterkommen

Paris, 22. Febr. Nach einer Meldung aus Newyork ist Ricciotti Garibaldi jetzt die Einreise nach Kuba gestattet worden. Garibaldi versuchte wochenlang vergeblich, ein Unterkommen in Amerika zu finden.

*

Einweihung des Spinoza-Hauses

Haag, 22. Febr. Heute Vormittag fand im hiesigen Pavillon Gracht die Einweihung des Hauses, in dem Spinoza zuletzt im Haag gelebt hat und das kürzlich von der Spinoza-Gesellschaft erworben und zu einem Spinoza-Forschungsinstitut ausgestaltet wurde, von einer größeren Zahl von holländischen und ausländischen Gästen statt. An der gestern Abend abgehaltenen Spinoza-Feier nahmen außer dem Vertreter der Königin u. a. der deutsche Gesandte, Baron Lucius v. Stoeken, sowie die Gesandten Oesterreichs, Frankreichs und der Vereinigten Staaten und eine Reihe deutscher Professoren teil.

*

Der König von Schweden beim Papst

Rom, 22. Febr. Funkspruch. Der König von Schweden wurde heute in Privataudienz vom Papst empfangen. Anschließend begab sich der König zu Kardinal Gasparri, mit dem er eine kurze Besprechung hatte.

Die Verhandlungen über die Arbeitszeit

Berlin, 22. Febr. (Eigene Meldung.)

Der Verhandlungen über den Regierungsentwurf zur Regelung der Arbeitszeit, die heute nachmittag vom Interfraktionellen Ausschuß der Regierungsparteien fortgesetzt wurden, nehmen einen günstigen Verlauf. Man rechnet damit, die Verhandlungen spätestens bis Ende dieser Woche abschließen zu können. Wie verlautet, besteht der Reichsarbeitsminister darauf, daß in dem neuen Arbeitszeitgesetz die über acht Stunden hinausgehende Arbeitszeit durchweg verboten wird. Von seiten der Wirtschaft wird auf das Lebhafteste gegen die Absichten der Regierung protestiert. In politischen Kreisen rechnet man damit, daß eine Kompromißlösung zustandekommt.

Das badische Kirchenvermögensgesetz

Von
Landtagspräsident Dr. Baumgartner.

I.

Das Badische Staatsministerium hat dem Badischen Landtag in der Sitzung vom 16. Februar ds. Js. den „Entwurf eines Gesetzes über die Verwaltung des Vermögens der Religionsgesellschaften" (Kirchenvermögensgesetz) vorgelegt. —

Der Landtag hat es zur Vorberatung dem neugebildeten Verfassungsausschuß zugewiesen, der den Herrn Abg. Dr. Glockner zum Berichterstatter bestimmt hat. Es darf als sicher angenommen werden, daß der Ausschuß baldigst mit den Vorberatungen beginnen wird.

Im Zusammenhang damit steht auch die schon dem vorigen Landtag vorgelegte „Denkschrift der Regierung über die Entwicklung der Rechtsverhältnisse zwischen dem badischen Staat und den beiden christlichen Kirchen." Sie bildet gewissermaßen die Einführung in das Verständnis des Gesetzentwurfs und soll daher wenigstens in großen Zügen hier ebenfalls behandelt werden.

Da der Gesetzentwurf in weiten Kreisen interessieren wird, sollen hier Vorgeschichte, Gegenstand und Begründung mit der Denkschrift dargestellt werden.

Die napoleonischen Kriege hatten das alte Deutsche Reich zerschlagen und die Staaten und Städtchen desselben gründlich umgestaltet. Nachdem schon 1711 die katholische Linie der Markgrafen von Baden-Baden ausgestorben war, waren deren Erblande an den Markgrafen Karl Friedrich von Baden-Durlach gefallen, wobei aber den Katholiken ihr bisheriger Rechtszustand garantiert worden war. Der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 und die Rheinbundsakte vom 17. Juli 1806 brachten dem Lande Baden weiteren größeren Länderzuwachs, insbesondere durch die Säkularisation aller reichsunmittelbaren Güter der Katholischen Kirche. Ferner erhielten die Landesherrn das Recht zur Säkularisation der mittelbaren Stifter, Abteien und Klöster zu freien Disposition. Dadurch erhielt das Land Baden Gebietsteile und Klöster der ehemaligen Bistümer Konstanz, Basel, Straßburg, Speyer, Mainz, Worms und Würzburg. Im Preßburger Frieden von 1805 erhielt Baden den Breisgau, die Ortenau und die Stadt Konstanz sowie alle innerhalb des Landes gelegenen Güter des deutschen Ordens. Durch die Rheinbundsakte vom 12. Juli 1806 kamen an Baden die Grafschaft Bonndorf, die Johanniterherrschaft Heitersheim und dazu erhielt es die Souveränität über das Fürstentum Fürstenberg, die Herrschaft Hagnau, die Grafschaft Tengen, die Landgrafschaft Klettgau, die Herrschaften Neudenau und Billigheim, die Fürstentümer Leiningen, Löwenstein-Wertheim links des Mains, und Salem-Reiffherscheid-Krautheim nördlich der Jagst.

Die Neuregelung der Rechtsverhältnisse des gesamten badischen Landes erfolgte durch die Organisationsedikte und die Konstitutionsedikte von 1803—1809. Die kirchlichen Rechtsverhältnisse des badischen Staates wurden geordnet durch das erste Konstitutionsedikt vom 14. Mai 1807, die kirchliche Staatsverfassung des Großherzogtums betr.

Schon der durch kaiserliches Dekret vom 27. April 1803 zum Reichsgesetz erhobene Reichsschluß hatte für die Ordnung der Rechtsverhältnisse der Kirchen in den Paragraphen 34, 35, 36, 42, 61, 62, 63, 77 wichtige Bestimmungen getroffen. Darnach werden „alle Güter des Domkapitels und ihrer Dignitarien den Domänen des Bischofs einverleibt und gehen mit den Bistümern auf die Fürsten über, denen diese zugewiesen sind. Alle Güter der fundierten Stifte, Abteien und Klöster werden der freien und vollen Disposition der Landesherrn, sowohl zum Behufe des Aufwandes für Gottesdienste, Unterrichts- und andere gemeinnützige Anstalten, als zur Erleichterung ihrer Finanzen überlassen, unter dem bestimmten Vorbehalte der festen und bleibenden Ausstattung der Domkirchen, welche werden beibehalten werden und der Pensionen für die aufgehobene

Geistlichkeit. Die namentlich und förmlich zur Entschädigung angewiesenen Stifte, Abteien und Klöster, sowie die zur Disposition der Landesherrn überlassenen gehen mit allen Gütern, Rechten, Kapitalien und Einkünfte an ihre neuen Besitzer über.

Die Regalien, bischöflichen Domänen, domkapitelische Besitzungen und Einkünfte fallen dem neuen Landesherrn zu. Weiter wird ungestörte Religionsfreiheit zugesichert, ebenso soll jeder Religion der Besitz und ungestörte Genuß ihres Kirchenguts auch des Schulfonds verbleiben. —

Neben diesem „Bistumsgut" haben aber die Landesherrn auch die Güter der fundierten Stifte, Abteien und Klöster, die sogenannten Dispositionsklöster, d. h. diejenigen Kirchengüter, die der freien Disposition der Landesherrn zum Behufe des Aufwands für Gottesdienst, Unterrichts- und andere gemeinnützige Anstalten als zur Erleichterung ihrer Finanzen unter dem bestimmten Vorbehalte der festen und bleibenden Ausstattung der Domkirchen, überlassen würden, eingezogen. Es ergibt sich aber außerdem von selbst, daß mit den eingezogenen Gütern alle auf ihnen ruhenden Verpflichtungen und Lasten übergegangen sind. In diesem Sinne hat sich auch das badische Oberlandesgericht in seinem Urteil vom 23. März 1899 (Bad. R. P. 1903 S. 233) ausgesprochen. Das Reichsgericht hat in seiner Entscheidung vom 22. November 1920 (R. G. E. Nr. 101 S. 17) diese Auffassung bestätigt. Nach dem ersten badischen Konstitutionsedikt vom 14. Mai 1807 über die kirchliche Staatsverfassung haben die katholischen und evangelischen Kirchen Korporationsrechte und können Eigentümer erwerben. Die Kirchengewalt wird von „einem im Lande seinen ständigen Aufenthalt habenden Bischof" ausgeübt. Das Nähere über Satzung, Verfassung und Wirksamkeit dieser Verwalter der katholischen Hierarchie bleibt dem Konkordat und dem Papst vorbehalten. Die Verwaltung des Kirchenvermögens wird eigenen, bei den Provinzialregierungen zu errichtenden Oekonomiedeputationen übertragen. In dem durch das Organisationsedikt vom 26. November 1809 errichteten Ministerium des Innern wurde dem besonderen „katholischen kirchlichen Departement" die staatliche Oberleitung der katholisch-kirchlichen Angelegenheiten des Landes übertragen. Unter ihm hatten die Kreisdirektorien das Kirchen- und Schulwesen zu überwachen, an die nun auch die Verwaltung des Kirchenvermögens überging, soweit diese nicht dem Kirchendepartement, dem Ministerium selbst vorbehalten war. Das katholisch kirchliche Departement war eine reine Staatsbehörde, es übte die Staatskirchenhoheit, „jura maiestatica circa sacra" aus. Das Departement wurde schon 1812 in die „Katholische Kirchensektion" des Ministerium des Innern umgewandelt.

Bolschewisierungs-Methoden

Gesamtaussperrung der schlesischen Textilarbeiter.

Berlin, 22. Febr. Nach einer Meldung des „Vorwärts" haben die schlesischen Textilindustriellen beschlossen, die Aussperrung, die für die Bezirke Görlitz und Reichenbach ausgesprochen worden war, auch auf alle übrigen Bezirke auszudehnen und zwar soll die Gesamtaussperrung am 5. März in Kraft treten. Von dieser Aussperrung sind etwa 63 000 Personen betroffen.

*

Untersuchungen über das Handwerk

RH. Die 8. Arbeitsgruppe Handwerk des Unterausschusses III für Gewerbe befaßte sich in ihrer letzten Sitzung mit den vorzunehmenden Untersuchungen über das Handwerk. Die Erhebungen bei den beruflichen Organisationen des Handwerks über die Zahl der Handwerksbetriebe, der beschäftigten Gesellen, Lehrlinge usw. sollen mit tunlichster Beschleunigung durchgeführt werden. Stichprobenweise Untersuchungen einiger volkswirtschaftlich wichtiger und typischer Handwerkszweige sollen der Erforschung der wirtschaftlichen Lage des Handwerks gelten. Hierbei sind insbesondere zu berücksichtigen die Rückwirkungen der Verarmung der deutschen Mittelschichten auf die wirtschaftliche Lage des Handwerks sowie die Maßnahmen, die vom Handwerk zur Erhaltung und zur Steigerung seiner Konkurrenzfähigkeit ergriffen worden sind. Zu der Frage, inwieweit das Handwerk Rekrutierungsgebiet für die gelernten Kräfte der Industrie ist, wurde beschlossen, noch ein ergänzendes Gutachten vom Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag einzuholen. Dann soll auch darüber entschieden werden, ob und unter welchen Gesichtspunkten die Untersuchungen über die Rekrutierungsfrage weitergeführt werden. Die Untersuchungen über die technische und kaufmännische Rationalisierung im Handwerk werden durch spezielle Fragestellungen bei den Erhebungen über die wirtschaftliche Lage des Handwerks weiter gefördert werden. Als Handwerkszweige für diese Erhebungen wurden zunächst ausgesucht: das Bäcker- und Fleischergewerbe, das Schuhmacherhandwerk, das Sattlerhandwerk, das Schmiedehandwerk, das Klempner- und Installationsgewerbe, das Tischlerhandwerk, das Buchbinderhandwerk, das Rohbaugewerbe, das Innenausbaugewerbe und das Steinbildhauerhandwerk.

Deutscher Reichstag

Berlin, 22. Febr. Anträge der Völkischen, des Bayr. Bauernbundes und der Demokraten auf Aenderung der Aufwertungsbestimmungen werden ohne Debatte dem Rechtsausschuß überwiesen.

Dann wird die zweite Beratung des Haushalts der Versorgungs- und Ruhegehälter fortgesetzt.

Abg. Leibl (B. Vpt.) erklärt, die Mehrzahl der pensionierten Offiziere lebe geradezu im Elend. Die Bayrische Volkspartei werde der Ausschußentschließung auf Pensionskürzung zustimmen, weil sie der Meinung sei, daß in der jetzigen Not des Landes jeder vaterländisch Gesinnte Opfer bringen müsse. Eine Besserstellung der Kriegsbeschädigten ist gewiß wünschenswert. Aber die Unzufriedenheit ist in die Reihen der Kriegsbeschädigten erst durch die Forderungen des Reichsbundes getragen worden. (!)

Damit schließt die Aussprache. Die kommunistischen Abänderungsanträge, darunter auch die Streichung der Pensionen für 104 Minister und Staatsräte und 1733 Generäle werden gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Der sozialdemokratische Antrag, die Regierung solle bis zur dritten Lesung des Etats eine Novelle zum Versorgungsgesetz vorlegen, um die Mittel der Kriegsbeschädigten-Renten um 150 Millionen zu erhöhen, geht an den Haushaltsausschuß.

Der Versorgungsausschuß bleibt unverändert.

Es folgt

die Beratung des Etats des Reichspräsidenten.

Abg. Hörnle (Komm.) beantragt Streichung des Gehalts des Reichspräsidenten. Der Name Hindenburg sei verbunden mit der Zeit größter Schmach, die das deutsche Volk durchgemacht habe. (Stürmische Pfuirufe bei der Mehrheit.)

Reichsjustizminister Hergt gibt darauf, fortwährend durch lärmende Kundgebungen der Kommunisten unterbrochen, folgende Erklärung ab: Es ist seit langen Jahren zum ersten Mal vorgekommen, daß in diesem Hause die Person und der Name unseres allverehrten Reichspräsidenten in einer so unerhörten Weise in die Debatte gezogen worden ist, wie sie dem tiefsten Empfinden unabsehbarer weiter Kreise des Volkes widerstrebt. Das ganze deutsche Volk ist dem Reichspräsidenten zu tiefstem Dank verpflichtet. Wir wissen, wie er durch sein Verhalten bei Kriegsende und durch seine Amtsführung als Präsident für die Konsolidierung unseres Staatswesens beigetragen und wie er das Ansehen Deutschlands in der ganzen Welt durch sein Verhalten gefestigt und gehoben hat. (Beifall.)

Der kommunistische Streichungsantrag wird darauf gegen die Antragsteller abgelehnt und der Haushalt des Reichspräsidenten gebilligt.

Es folgt

der Reichshaushalt des Reichsjustizministeriums.

Zu diesem Etat liegt eine Reihe von Anträgen vor. Der Ausschuß verlangt eine statistische Uebersicht über die Entschädigungen für unschuldig erlittene Haft. Die Sozialdemokraten beantragen Milderungen in der Bestrafung des Hochverrats, sowie Wiederherstellung der früheren Schwurgerichte, ferner beantragen sie die Angabe der Stimmenmehrheit bei Verkündung der Gerichtsurteile in Strafsachen. Mehrere Anträge verlangen Aenderung der Rechtsanwaltsordnung durch Zulassung der Rechtsanwälte von Amtsgerichten bei Landgerichten.

Die Demokraten insbesondere verlangen die Zulassung der Rechtsanwälte in jedem deutschen Lande.

Reichsjustizminister Hergt geht auf die im Ausschuß viel besprochene Vertrauenskrise der Justiz ein und erklärt dazu: Wir haben die Staatskrise nach 1918 die Währungskrise und teilweise auch die Wirtschaftskrise überwunden. So werden wir auch diese Vertrauenskrise der Justiz überwinden. Wir in der Regierung verkennen keineswegs, daß viele Einzelfälle in ihrer richterlichen Erledigung nicht befriedigt haben, daß gewisse Härten und Ungleichheiten vorgekommen sind. Das Reichsjustizministerium geht in stiller Arbeit diesen Fällen nach. Die Unabhängigkeit des Richterstandes ist den monarchischen Regierungen oft genug unbequem geworden. Wenn die Monarchien einen unabhängigen Richterstand ertragen konnten, dann sollte auch die deutsche Republik dazu stark genug sein. (Beifall rechts.) In Kassel hat der Richtertag die absolute Verfassungstreue des Richterstandes deklariert. Das ist ein erfreuliches Zeichen für die Entwicklung der Dinge.

Abg. Dr. Levi (Soz.): Zum ersten Mal ist heute im Reichstag von einem Reichsjustizminister die unbestreitbare Tatsache zugegeben worden, daß eine Vertrauenskrise der Justiz besteht und daß die Rückkehr zu normalen Verhältnissen erhofft werden muß. Es ist anzuerkennen, daß sich in letzter Zeit, besonders in der preußischen Justiz, die Verhältnisse wesentlich gebessert haben. Wesentlich schlimmer aber sind die Verhältnisse geworden beim Reichsgericht. Der Reichsgerichtspräsident Dr. Simons ist auch ein Beispiel der Männer, die alle jene Bekenntnisse vergessen haben, die sie vor ihrer Berufung abgaben. Der Redner beantragt zum Schluß die Wiedereinführung der alten Schwurgerichte.

Um 6½ Uhr wird die Weiterberatung auf Mittwoch 3 Uhr vertagt.

Eine Entschließung des Kriegsbeschädigtenausschusses des Reichstags

Berlin, 22. Febr. Funkspruch. Der Kriegsbeschädigtenausschuß des Reichstages ersucht in einer Entschließung die Regierung, Kriegsteilnehmern, die ohne zeitlichen Zusammenhang mit dem Kriegsdienst einer schweren Geisteskrankheit oder einem anderen mit der Erwerbsunfähigkeit verbundenen Leiden verfallen sind, sowie ihre Hinterbliebenen im Wege des Härteausgleichs zu helfen, auch wenn der ursächliche Zusammenhang zwischen Leiden und Militärdienst nicht ausreichend erwiesen ist. Ein Regierungsvertreter gab namens des Reichsfinanzministeriums seine Zustimmung hierfür.

*

Dr. Brauns über das Siedelungswesen

Berlin, 22. Febr. Reichsarbeitsminister Dr. Brauns hielt heute Vormittag vor Vertretern der Presse einen Vortrag über das Siedlungswesen und gab einen kurzen Ueberblick über das gesamte Siedlungswerk, das mit dem Reichssiedlungsgesetz vom 11. August 1919 seinen Anfang nahm. Erst im Jahre 1926 hat das Siedlungswerk in größerem Umfang seinen Anfang genommen. Zunächst setzte Preußen selbständig einen Betrag von 40 Millionen für Landeskulturzwecke für die beiden Jahre 1926 und 1927 ein. Ein Siedlungswerk in großem und befriedigendem Umfange ist aber nur möglich, wenn das Reich von sich aus größere Mittel für diese Zwecke einsetzt. Nach Nachtragshaushalt des Reiches für 1926 wurden deshalb 50 Millionen für die Zwecke der landwirtschaftlichen Siedlung in dünn bevölkerten Gebieten zur Verfügung gestellt. Nach dem Willen des Reichstages soll zunächst die gleiche Summe fünf Jahre lang bereitgestellt werden. Für die Zwecke der Ost-Siedelung werden auf Antrag des Arbeitsministeriums 15 Millionen Mark bewilligt, wovon fünf Millionen sofort abgesondert wurde, um für die Ansiedlung von entlassenen Reichswehrsoldaten Anwendung zu finden. Schließlich wurden auf Antrag Preußens sieben Millionen Mark Reichsgelder der Flüchtlingssiedlung zur Verfügung gestellt. Die nunmehr einsetzende Auseinandersetzung zwischen Preußen und dem Reich dreht sich um die Frage, wie diese Gelder verwendet werden sollen. Preußen machte den Vorschlag, eine Ministerialkommission einzusetzen, die die Richtlinien über die Verwaltung dieser Gelder aufstellen sollte und dann wollte Preußen post festum dem Reich referieren.

Zum Schluß betonte der Minister noch, daß in Zukunft das Reich wahrscheinlich noch größere Mittel zur Verfügung stellen müßte, um das Siedlungswerk in großzügiger Form durchführen zu können. Selbstverständlich sollen die Einrichtungen der Länder in der Verwaltung der Gelder in jeder Beziehung mit hereingezogen werden. Praktisch liege also die Durchführung nach wie vor bei den Ländern, und es wäre nur dringend zu wünschen, daß die Auseinandersetzung über die Grenzen der Kompetenzen baldigst auf dem Wege der Verständigung beseitigt würden.

Schlägerei bei einem Kappenabend in Germersheim

Germersheim, 22. Febr. Bei einer karnevalistischen Veranstaltung in der Wirtschaft „zum Lamm" wurde der Schuhmacher Wollensah von einem algerischen Händler ohne jede Veranlassung und ohne jede Erklärung am Hals gepackt. Der Franzose drückte dem Deutschen die Kehle zu und zerrte ihn hin und her, wobei der Hemdkragen zerriß. Wollensah setzte sich zur Wehr und schlug dem Händler ins Gesicht. Dieser ließ dann von dem Schuhmacher ab. Der Wirt gebot hierauf, um weitere Zwischenfälle zu vermeiden, Feierabend.

Während nun die Gäste aufbrachen und ein Arbeiter seine in der Nähe der Türe hängenden Mantel herunternahm, wurde er von einem Sergeanten des 171. französischen Infanterie-Regiments, der in Germersheim als ein sehr gewalttätiger und rauflustiger Mensch bekannt ist, gestern abend jedoch nicht in Uniform war, gefragt, was los gewesen sei. Der Gefragte gab zur Antwort, er wisse es nicht, worauf der Franzose ihn ohne weiteres an der Brust packte und hin und her schleuderte und schließlich einen Stoß vor die Brust gab. Der Arbeiter setzte sich zur Wehr und es kam zu einer Rauferei. Als der Arbeiter von dem Franzosen abließ, drang dieser erneut auf den Arbeiter ein. In der sich nun ansammelnden größeren Menschenmenge, verlief sich der französische Sergeant.

Da es hieß, die französische Gendarmerie und die Wache seien vor der Türe, verblieben die beteiligten Deutschen noch längere Zeit in der Wirtschaft, bis der Tumult sich verlaufen hatte.

*

Zwei deutsche Gendarmeriebeamte verhaftet

Speyer, 22. Febr. Wie das Süddeutsche Korrespondenzbüro von hier meldet, fuhren heute vormittag 10.30 Uhr ein französischer Personenkraftwagen und ein französisches Lastauto, besetzt mit einem Offizier, einem Gendarmen in Uniform, einem Beamten in Zivil und einem Dolmetscher aus Lachen bei Neustadt a. H., vor der Gendarmeriestation Winden vor. Dort verhafteten die französischen Beamten den Stationskommandanten. Die Station besetzten sie mit einem französischen Gendarmen, der allein im Dienstzimmer verblieb, bis ein deutscher Wachtmeister von seinem Dienstgange zurückkehrte. Die Türe zum Dienstzimmer wurde von dem französischen Gendarmen von innen abgesperrt. Die französischen Kraftwagen fuhren nach Steinfeld weiter, wo der dortige Stationskommandant ebenfalls verhaftet wurde. Auf dem Rückwege über Winden holten sie den französischen Gendarmen um 12.30 Uhr wieder ab. Die deutsche Gendarmeriestation Winden war also zwei Stunden von Franzosen besetzt. Die Gründe der Verhaftungen wurden nicht bekanntgegeben.

*

General Schönaich gegen General Heye

Berlin, 22. Febr. Die „Vossische Zeitung" bringt einen Auszug aus einer Gegenerklärung, die General v. Schönaich dem Chef der Heeresleitung, General Heye, auf seine Rede im Haushaltsausschuß des Reichstages gegeben hat. Heye hat erklärt, daß auch die alte Armee Republikaner geduldet habe. Das bewiesen Schönaich und Daimling. Darauf entgegnete General v. Schönaich, daß er erst am 11. November 1918 überzeugter Republikaner geworden sei unter dem furchtbaren Eindruck, den der Uebergang des Kaisers nach Holland auf ihn gemacht habe. Auch die Reichswehr habe sicherlich eine große Anzahl Republikaner in ihren Reihen, die es nur aus Angst vor dem gesellschaftlichen Boykott nicht wagen dürfen, sich offen zu bekennen. Zwei Dinge im neuen Deutschland seien verhängnisvoll — erklärt der General: Die Meinung, Gesinnungsänderung sei Gesinnungslumperei und die Ansicht: Kritik der eigenen Sippe heiße Beschmutzung des eigenen Nestes.

*

Vor der Außerdienststellung des Linienschiffes „Hannover"

Wilhelmshaven, 22. Febr. Das Linienschiff „Hannover" geht bekantlich ab 1. März außer Dienst, um durch das auf der Marinewerft völlig umgebaute Linienschiff „Schlesien" ersetzt zu weredn. Die „Hannover" ist bereits in dieser Woche praktisch aus der Flotte herausgenommen worden und hat ihren Liegeplatz auf der Ausrüstungswerft vor dem Magazin des Schiffes erhalten. Die Vorkommandos haben an Bord der „Schlesien" schon alles für die Uebersiedlung der Hannover-Besatzung vorbereitet. Am kommenden Sontag nimmt diese durch einen Abschiedsgottesdienst von dem alten Schiff Abschied.

*

Mittelholzer am Ziel

Ein Erfolg des deutschen Flugzeugbaues.

Basel, 22. Febr. Wie aus Kappstadt gemeldet wird, ist gestern der schweizerische Afrikaflieger Walter Mittelholzer mit seinem Dornierwal wohlbehalten in Kappstadt gelandet.

*

Eisenbahnunfall

Erfurt, 22. Febr. Im Bahnhof Gera fuhr heute nacht 2.45 Uhr infolge falscher Weichenstellung eine Rangierabteilung einem einfahrenden Güterzuge in die Flanke. Sieben Wagen entgleisten. Der Personenverkehr wurde durch Umleitung oder durch Umsteigen aufrechterhalten. Personen sind nicht verletzt. Der Umfang des Schadens ist noch nicht bekannt.

*

Autounfall

Böblingen, 21. Febr. Gestern abend überschlug sich auf der vereinsamten Straße im Walde zwischen Eningen und Böblingen das Auto des Holzhändlers Moser aus Freudenstadt. Der Möbelfabrikant Kirn aus Freudenstadt und Frau Moser wurden so schwer verletzt, daß sie auf dem Transport ins Krankenhaus starben. Moser erlitt einen Armbruch. Der Chauffeur blieb unverletzt.

*

Explosionsunglück in einem Schwesternhaus

Gießen, 22. Febr. Im evangelischen Schwesternhaus in Gießen ereignete sich heute vormittag ein schweres Explosionsunglück. Acht Schwestern waren in der Küche mit Umfüllen von Aetherflaschen beschäftigt. Aus bisher noch nicht bekannter Ursache explodierte plötzlich eine Flasche. Die Schwester, die die Flasche in Händen hielt, stand im Nu in Flammen und verbrannte. Man fand später von ihr nur noch verkohlte Leichenteile. Zweit weitere Schwestern waren ebenfalls sofort in Flammen gehüllt. Eine lief brennend auf die Straße. Passanten erstickten die Flammen mit Schnee. Die andere, die ebenfalls lichterloh brannte, wurde von dem Personal des Schwesternhauses gerettet. Die übrigen fünf Schwestern erlitten ebenfalls Brandwunden. Infolge der Explosion sind sämtliche Scheiben und Fenster aus dem Gebäude geflogen und die Möbel zum Teil schwer beschädigt.

Badischer Landtag

Sitzung des Haushaltausschusses

Karlsruhe, 22. Febr. 1927.

Badische Banknoten

Ein Fabrikant hatte ein Gesuch eingereicht, darauf hinzuwirken, daß die badischen Banknoten in allen Teilen des Reiches, auch im Norden und im Osten als Zahlungsmittel anerkannt werden sollten. Die Eingabe wird der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen. Bei der Verhandlung stellt es sich heraus, daß die Angelegenheit nicht leicht zu regeln ist. Das Ministerium hat sich bereit erklärt, eine aufklärende Notiz in dieser Angelegenheit in der Presse bekannt zu geben.

Spiritus-Monopolgesetz.

Der Berichterstatter Seubert (Ztr.) gibt die Eingabe des Badischen Bauernvereines bekannt, begrüßt die Wünsche des Bauernvereins und bringt seine Hoffnung zum Ausdruck, daß das Gesetz möglichst bald verschwinden möge. Ein Antrag des Abg. Klaiber, daß diejenigen Brenner, denen wegen kleiner Vergehen das Brennrecht entzogen sei, das Brennrecht wieder erhalten sollten, gibt einem Zentrumsredner Anlaß, darauf hinzuweisen, daß, wenn der Abg. Dr. Zehnter nicht im Reichstag hätte Raum geben müssen, sicherlich das Monopolgesetz anders ausgefallen sei. Im übrigen wird der Antrag des Abg. Klaiber angenommen.

Ein Zentrumsmann weist noch auf die schikanöse Behandlung der badischen Kleinbrenner hin, die besonders auch darin zum Ausdruck komme, daß die Brennrechte entzogen blieben, auch wenn die Gerichte die Brenner freigesprochen hätten.

Ortsklassen-Verzeichnisse.

Die Gesuche der Ortskartelle Neckargerach, Heidelberg und Ottenau, in eine höhere Ortsklasse eingereiht zu werden, geben Anlaß zur Aufrollung der ganzen Frage. Der Abg. Dr. Baumgartner (Ztr.) stellt den Antrag, daß die Grundsätze nachgeprüft werden sollten, daß die weitgehende Differenzierung vereinfacht und daß vielleicht durch Bildung größerer Gebiete als Teuerungsgebiete die Angelegenheit gerechter geregelt werde. Das Gesuch des Ortskartells Ottenau wird der Regierung empfehlend überwiesen und die anderen zur Kenntnisnahme. Anschließend erklärt ein Zentrumsredner, daß dann auch seine früheren Bemühungen zu Gunsten der Gemeinden am Oberrhein entsprechend günstig behandelt werden sollten.

Inflations-Zuwachssteuer.

Die Mustersteuerordnung wird dem Haushaltsausschuß zur Kenntnis gegeben. Es berichtet darüber der Abg. Eggler (Ztr.). Er weist dann Beispiele nach, daß die Steuer in ihrer Höhe berechtigt sei. Ein sozialdemokratischer Redner nimmt Anlaß, auf den Bodenwucher, wie er wieder in den Großstädten neu ansetze, hinzuweisen und er wünscht, daß auch die allgemeine Wertzuwachssteuer für die Gemeinden obligatorisch gemacht werde.

Steuererleichterung.

Der Grund- und Hausbesitzerverein Pforzheim hat ein Gesuch eingereicht mit 6 ganz allgemein gehaltenen Punkten. Die Bürgerliche Vereinigung versucht bei dieser Gelegenheit, die Frage der Gebäudesondersteuer erneut aufzurollen. Von allen Seiten wird diese Aufrollung als Zeitvergeudung angesehen, da im letzten Landtag darüber genügend gesprochen und die einzelnen Parteien ihre Stellungnahme maßgebend zum Ausdruck gebracht und festgelegt hätten. Es wird von den 6 Punkten lediglich der eine allgemein angenommen, daß man die Vereinfachung des Steuerwesens wünsche, ein Wunsch übrigens, der schon längst überall gemeinsamer Wunsch ist. Bezüglich der Verzugszinsen für nicht rechtzeitig bezahlte Steuern gibt der Herr Minister bekannt, daß in einzelnen Notfällen die Verzugszinsen erlassen werden könnten, daß aber ein genereller Nachlaß mit Rücksicht auf die pünktlichen Steuerzahler nicht angängig sei.

Kraftfahrzeugsteuer.

Von den Demokraten, der Deutschen Volkspartei, vom Kreisrat Heidelberg wie vom Städteverband, dem Städtebund, dem Gemeindeverband und dem Vorort der Kreise liegen Anträge bezw. Wünsche vor, die Kreise und die Gemeinden an der Kraftfahrzeugsteuer für die Wegunterhaltung zu beteiligen. Bei der Diskussion hierüber wird der Antrag des Zentrums auf Aenderung des Straßengesetzes mit hineingezogen. Ein Zentrumsredner gibt bekannt, wie unerträglich die Belastung der Gemeinden durch die Straßenkostenbeiträge geworden sind. Er zeigt unter Beispielen, daß der anverlangte Straßenbeitrag bei einer Gemeinde 65 Pfennig Umlage ausmacht. Es wird erkannt, daß beide Angelegenheiten zusammen zu behandeln sind und es wird deshalb die Regierung ersucht, bei der auf Anfang April angesagten Denkschrift über die Aenderung des Straßengesetzes auch die Frage der Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer in die Erörterung zu stellen.

Hausschlachtungssteuer.

Der Abg. Klaiber (Bürg. Ver.) hat den Antrag gestellt auf Aufhebung der Hausschlachtsteuer. Der Berichterstatter Abg. Seubert (Ztr.) gibt eine historische Darstellung der Steuer und beantragt Befreiung der Hausschlachtungssteuer für Schweine. Es wird darauf hingewiesen, daß der Ausfall pro Jahr für die Staatskasse 360 000 Mark betrage und daß deshalb in der laufenden Budgetperiode, da der Betrag in Einnahmen steht, eine Aenderung nicht eintreten könne. Es wird deshalb der Antrag Seubert—Klaiber, daß die Hausschlachtungssteuer ab 1. April 1928 aufgehoben werden soll, angenommen. Dagegen waren die Sozialdemokraten und ein Demokrat.

Für den Fall der Annahme hatten die Sozialdemokraten den Eventualantrag gestellt, daß die ganze Schlachtsteuer, die einen Ertrag von 2,08 Millionen erbringt, fallen soll. Sie gaben zu, daß daraus eine Verbilligung des Fleischpreises nicht eintreten könne, aber wenn die Hausschlachtsteuer falle, müsse auch die andere Schlachtsteuer fallen, wenn auch der finanzielle Erfolg in die Taschen der Metzger fließe. Der Antrag der Sozialdemokraten wird mit großer Mehrheit abgelehnt.

„Vom Leben getötet"

Ein pädagogisches Wort dazu

Der Verlag Herder in Freiburg hat nach seiner Mitteilung die Auslieferung dieses so betitelten Buches unterbrochen. Das ist Haltung eines verantwortungsbewußten Verlages, den nur der sozialethische Wert des Buches zur Herausgabe leitete und der unter Verzicht auf finanziellen Gewinn im Dienste der Idee treu bleibt und sich hütet „bloßer Sensationslust Vorschub zu leisten". „Der Kampf um das Buch ist längst von der Kernfrage abgewichen," muß der Verlag in seiner Mitteilung mit Recht beklagen. Das Buch teilt schon bald das Schicksal seines Titels! Im Schicksal dieses Buches wiederholt sich das Schicksal seiner Verfasserin. Dieses Kind wollte doch nur am Leben sich freuen, aber das grausame Leben verfuhr so hart mit ihm.

Aehnlich feierte man das Buch als die „geistige Auferstehung" dieser kindlichen „Künstlerin" (so Lindworsky S. J. in den Stimmen der Zeit), oder als „Opfer der Justiz" (Fr. Muckermann) und kaum ist das geschehen, kommt die sensationelle Nachricht, die behauptete Autorenschaft sei Betrug, und so verfällt die Auferstandene diesem Gericht.

Den schwebenden Untersuchungen kann man nicht vorgreifen. Aber ganz unabhängig von ihrem Ausgang läßt sich zu dem in dem Buche dargelegten Leben eine Stellungnahme finden, die von hoher sozialethischer und vor allem pädagogischer Bedeutung ist. Und das rechtfertigt auch seine Herausgabe. Alle ernsten Beurteiler des Buches wollen dieses erzieherisch ausgewertet sehen. Voraussetzung aber für erzieherische Auswertung ist die richtige erzieherische Bewertung! Hier liegt die Kernfrage. Die Frage ist: Liegen die Ursachen dieses Schicksals einzig außerhalb dieses Kindes und außerhalb der erzieherischen Führung, die diesem Kinde zur Verfügung standen? War hier religiöse Gewissenhaftigkeit beim Kinde und verantwortungsbewußte Erziehung durch die Eltern nicht im Stande, das Kind vom Gifthauch der Halbweltatmosphäre fern zu halten? Es kann nicht von einem Verzweiflungsschritt die Rede sein, den eine heimatlose Jugendliche begeht. Man kann auch nicht sagen: Mutter und Tochter hatten bei allem freien Lebensverkehr „nichts gedacht", sie waren doch durch die böse Zunge der Nachbarin genug davor bewahrt, „nichts dabei zu denken". Eine richtige pädagogische Bewertung darf nicht übersehen, daß nach dem Unglückck der ersten Berührung mit der leichtsinnigen Freundin und mit Polizei und bei der steten Aufstachelung durch die Nachbarin eine ganz andere Pädagogik gefordert wurde! Die Einleitung des Buches bringt eine Aussage der Mutter: „Wir glaubten, der Tochter erlauben zu dürfen, bis 9 oder 10 Uhr mit ihren Bekannten spazieren zu gehen." Wir müssen aber im Tagebuch feststellen, daß selbst nach Ausbleiben bis um 2 Uhr, das zu schwerem Tadel führte, ohne Klarheit über den Ort des Verbleibens, wenige Tage darauf von den Eltern der Weg zum Nachtkaffee wieder freigegeben wurde. Und nicht als ob erst Gewißheit gesucht worden wäre über die Persönlichkeiten, mit denen das Kind verkehrte; diese Freunde und Freundinnen waren schon gleich das erste Mal „Bekannte". Wer unserem Kinde schmeichelt, der meints ja gut, das scheint der Maßstab zu sein.

Es sind das keine Urteile über die Schuld der Eltern, aber Urteile über die geschilderten Erziehungsleistungen. Erweisen sich die Angaben des Buches als Wahrheit, dann wird daraufhin die Art des behördlichen Eingreifens dringend nachgeprüft werden müssen. Aber desungeachtet müssen wir mit pädagogischem Urteile diesem Tagebuche gegenüberstehen, um als Erzieher daraus zu lernen. Es ist ernst zu bezweifeln, ob die „Vorbemerkung" der Herausgeberin Breme auf die Geschichte das richtige Licht wirft! Eine pädagogische Kritik darf sich ebenso wenig ablenken lassen durch gefühlsmäßiges Mitleid als durch die Begeisterung für literarisch-ästhetische Leistung.

Dr. Geis-Freiburg.

Das neueste Heft des „Oberrheinischen Pastoralblattes" bringt eine Besprechung des Buches, die, wie zu vermuten ist aus der Signierung, von einem anerkannten pädagogischen Fachmanne stammt: „Formell verraten die Tagebücher ein nicht geringes schriftstellerisches Talent. Und ihr Gegenstand, dieses Leben? Weder „Kind", da sie zuletzt leider allzuviel wußte, noch vom „Leben" getötet, da ihr eigenes erheblich dazu beitrug, noch eine „Knospe, die eben ihre Blüte erschloß", denn die Blüte war bereits verloren, der Hauptsache nach auch kein Fall von „Staatsfürsorge", auch nicht, wenn Pflege von Pflegehandwerk unterschieden wird. war, wie es scheinen will, das Mädchen das Opfer von ganz anderen Fürsorgemängeln: Einesteils der jedem gebotenen Selbstfürsorge, zumal bei so gefährlicher Temperamentsmischung von Mutwilligkeit und Weichheit, die unberechenbar und zu Extremen geneigt, stark Sinnenfälligem (besonders Musik) leicht erliegt ohne Selbstschutz, ohne Selbstfürsorge; anderenteils mangelnder Elternfürsorge: der Elternvoraussicht, Elternkontrolle, Elternstrenge: beides Mängel, dazu ohne durchgreifende Religiosität, die typisch sind!"

Baden

Der Fall Doehring

Im „Evangel. Gemeindeboten" für Karlsruhe schreibt die Schriftleitung über das Ausscheiden des Hofpredigers a. D. Doehring aus dem Evangel. Bund bezw. aus dessen Vorstand. Seitdem Doehring Präsident gewesen sei, sei eine stille Krisis eingetreten. Zu der Frage, warum sein Ausscheiden erfolgte, heißt es zunächst:

Wir Süddeutsche haben im Evang. Bund es vielleicht am ehesten geahnt, daß Schwierigkeiten entstehen müssen, obwohl wir nie den Unterschied von Nord und Süd zu einem Gegensatz haben werden lassen. Wir Süddeutsche kennen den Katholizismus besser als die Norddeutschen, zumal wir in dem Diasporalande Baden. Die Norddeutschen beurteilen ihn mehr nach den katholischen Literaten und Rednern, mit denen sie in Fehde liegen. Wir Süddeutsche haben, wenn uns Kampf aufgezwungen ist, eine andere Art, den Kampf zu führen. Worte, und wären es die gewaltigsten, tun es nicht allein. Worte der Uebertreibung von unserer Seite können uns auch schaden. Es ist der katholischen Presse da und dort immer eine Freude gewesen, wenn sie solch ein Wort D. Doehrings zitieren durfte.

Wir möchten dazu doch feststellen, daß die Meinung, die katholische Presse freue sich, wenn sie hetzerische Uebertreibungen von Rednern des Evangel. Bundes zitieren kann, durchaus falsch ist. Wir haben jedenfalls oft lieber derartige Dinge übergangen, weil sie uns das Gegenteil von Freude machen. Wir bedauern solche Aeußerungen und solche Persönlichkeiten, die zweifellos zur Freude aller Ungläubigen Haß und Streit ins Lager derjenigen tragen, die mindestens in der gottmenschlichen Persönlichkeit Jesu Christi eine Brücke eines besseren Verständnisses für einander haben sollten. Und wir können uns den Hohn und Spott aller Feinde des Christentums sehr wohl vorstellen, wenn sie sehen und hören, wie ein Präsident des Evangel. Bundes über das stärkste Bollwerk des Christentums, die katholische Kirche mit dem Papst an der Spitze, in einer Weise loszieht, als gelte es dem Teufel selber. Wir freuen uns nicht, wir schämen uns vielmehr über solche Vorkommnisse, weil die Feinde des Glaubens dazu sagen: Seht einmal: so sind die, die sich Christen nennen und sein wollen! Für dieses Gefühl haben gewiß auch viele Evangelische ein Verständnis, wie die Tatsache zeigt, daß aus der Mitte der Evangelischen selbst immer wieder Kritik gegen ein solches Verhalten, wie es Doehring gezeigt hat, laut wird.

Weiter schreibt dann der Evangel. Gemeindebote:

Der Tisch der guten Hoffnung

Roman von Else Meerstedt.

26)

„Das wäre der unglücklichste Einfall, den Sie je gehabt haben. Und wenn Sie mich schön wie einen Engel auf die Leinwand brächten, ich bliebe doch nur ein Genrebild, weil mich keiner kennt. Aber lassen Sie mich mal nachdenken..."

Paul William Müller läßt es wirklich zu, daß sich die kleine Schneiderin mit dieser Aussicht verabschiedet. Er nennt im stillen weder sie noch sich einen Schafskopf. Dafür aber kramt er aus Mappen Studien, die Jahre zurückliegen. Ein bißchen weiter als zu grünen Wiesen und Mühlen über Glaser- und Tischlermeistersofas reichte denn sein Talent doch noch.

*

Ein paar Tage darauf, nachdem Leo Heine den Tisch der guten Hoffnung so ins Schwanken gebracht hatte, sah er kränker und elender aus als zuvor. Er hustete auch. Annemarie Heisterberg mühte sich um ihn. Sie lockte der Negelein sogar ein paar Spiegeleier für ihn ab, weil es gerade Kohl gab, den doch ein leidender Mensch schwer vertragen könne. Und die Negelein gab sie gern, ohne Angst, damit den Neid der anderen Mieter herauszufordern. Die Geigentöne klangen doch in allen noch zu sehr nach.

Nur Paul William Müller war es nicht recht, aber aus einem ganz anderen Grunde. Hätte ihm die Negelein zehn Eier gebraten, wäre ihm das ganz gleich gewesen, aber daß sich nun gerade die kleine Heisterberg zu des Geigers Versorgungsanwalt aufwerfen mußte, war wirklich nicht nötig.

Dieser Heine war ihm heute wieder recht unangenehm. Es war doch lächerlich, wenn ein kranker Kerl ein frisches gesundes Mädel wie Annemarie Heisterberg so anschaute. Und die kleine Heisterberg ging darauf ein. Sie blickte ihn an wie in der Kirche den Pastor: gläubig. Mit ihm selbst machte sie nicht halb soviel Wesens. Er hatte erwartet, daß sie mittags mal wieder bei ihm einschauen, oder daß sie ihn abends mal zu sich nötigen würde. Aber nicht von alledem! Er hatte sogar ernsthaft über ein neues Bild nachgedacht und wollte die kleine Heisterberg mit dem Entwurf überraschen.

Wie er dazu kam, der kleinen Schneiderin Stimme in seinem Beruf und Leben einzuräumen, wußte er selbst nicht. Er dachte auch gar nicht darüber nach. Er hatte nur die Empfindung, daß er sich wohler in seiner eigenen Haut fühlte, seit Annemarie ihn in seinem Atelier besucht hatte. Was nicht die bissigste Kritik vermocht hatte, hatte ihre ruhige einfache Frage bewirkt: „So haben Sie sich enttäuschen lassen als Mann?"

Von seiner Malerei, davon war er überzeugt, verstand die Kleine nicht mehr als jeder beliebige mit einem gesunden Urteil begabte Mensch, der gleicherweise die Güte eines wollenen Strümpfepaares, den Wert eines Menschen, die Schönheit eines Bildes taxieren konnte. Aber vom Leben verstand sie etwas, mehr als er. Ihm war, als habe sie mit ihren klaren Blicken, die überall das Gute, fürs Leben Verwendbare und doch nichts Erlogenes sahen, etwas Beizendes, Aetzendes, das ihn selbst gebrannt hatte, von ihm abgewaschen. Sie hatte ihn von den Tintenfischen und Seejungfern losgeeist, nun schwamm er wieder in einem normalen Gewässer. Man brauchte deswegen noch lange nicht mit dem Strom der Unpersönlichen zu schwimmen, aber auch nicht gegen den Strom der Zahlenden...

Annemarie saß neben ihm, als ihm das alles durch den Kopf ging, und unterhielt sich lebhaft mit Leo Heine. Das heißt, das Lebhafte ging von ihr aus. Heine hatte eine etwas langsame schleppende Art zu reden, wie man sie leicht bei kranken Leuten findet. Sie tragen an ihrer Krankheit wie an einer Zentnerlast; wie Ketten schleift es hinter ihnen her, und mit Ketten kann man nicht laufen, nur schleichen.

Dennoch lag etwas Glückliches, Dankbares in seinen Blicken, in der Art, wie er Annemaries Fragen beantwortete. Er komponierte an einer Sonate, erzählte er ihr. Ob er ihr nicht einmal etwas daraus vorspielen wolle, wenn es ihn nicht zu sehr angriffe, und wenn sie ihm klug genug dafür dünke?

Da schlug der alte Adam in Paul William hoch: „Vielleicht offeriert sie Ihnen Herr Heine in der Volksausgabe!"

„Sie sind unartig, Herr Müller!" Mehr sagte Annemarie nicht.

Und dann mußte er mit anhören, wie die beiden eine Abendstunde verabredeten, in der Leo Heine Annemarie vorspielen wollte. Er selbst schien für sie Luft zu sein.

Wieder stieg Müller die Treppe hinauf, als trete er Wasser. Aber heute holte ihn Annemarie nicht ein. Eine geraume Zeit später erst hörte er ihre Tür gehen. Er fühlte sich ungemütlich. Ein paarmal blickte er dorthin, wo die blaue Grotte lag. Er glaubte die mißbilligenden Blicke von einem blanken Augenpaar durch die Wand dringen zu sehen. Und dann schaute er seinen Entwurf an. Die rechte Lust zum Arbeiten fehlte ihm. Es störte ihn, daß seine Nachbarin unzufrieden mit ihm war.

Fünf Minuten später klopfte er an ihre Tür, seinen Entwurf unterm Arm. Er sah nicht sehr zuversichtlich aus. Soweit kannte er Annemarie schon, daß sie unfehlbar sagte, was sie sagen wollte. Den Mund ließ sie sich durch nichts zuhalten.

„Herein!"

Paul William schob sich durch die Tür, wie ein Schuljunge, der etwas auszufressen hatte, durch die Tür seines Rektors.

„Guten Tag, Fräulein Heisterberg. Ich wollte Ihnen nur mal zeigen, was über den Gräbern der Tintenfische aufgegangen ist!"

„Sie da, der Herr Müller! Ich müßte ja nun eigentlich sagen: Wen ich etwas davon verstehe. Aber das wäre eine alberne Empfindlichkeit, weil ich genau weiß, daß das mit der Volksausgabe nicht mir galt, sondern dem armen Hascherl Heine."

„Ein etwas großes Hascherl!"

„Auf die Größe kommt es nicht an, sondern auf die Bedürftigkeit! Ich leide es nicht, daß man jemand in meiner Gegenwart brüskiert, der sich mir zuliebe und um des lieben Friedens willen nicht wehrt. Von Ihren bissigen Bemerkungen haben Sie ebensowenig als von Ihren bissigen Bildern."

„Ich komme schlecht bei dieser Freundschaft weg! Erst setzen Sie sich neben mich..."

„Wozu Mut gehört und was anfangs kein Genuß war. Jetzt übrigens auch nur bedingt. Ein Vorzug ist es nicht gerade, solange die Tintenfische in Ihrem Blut spucken und um Sie schwarze Kreise ziehen... Das Kapitel Tintenfisch hat nämlich unser Lehrer in drei Naturgeschichtsstunden behandelt, und einen Aufsatz haben wir auch noch darüber schreiben müssen, deshalb weiß ich in Ihrem schwarzumrandeten Dasein so gut Bescheid!"

Annemarie lacht. Sie freut sich, daß Müller anfängt, mit ihrer Gesellschaft zu geizen. Aber den Leo Heine soll er in Ruhe lassen! Sie hat einen Bruder gehabt, der an der Schwindsucht starb. An den muß sie immer denken, wenn sie den armen Heine sieht.

„Ich verstehe gar nicht, weshalb Sie dem Leo Heine nicht hin und wieder mal einen Apfel gönnen, wo ich Ihnen doch einen ganzen Teller voll in ihre Stube gestellt habe."

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Aber auch die Kampfmethode D. Doehrings war nicht der Anlaß der Krise. Der Anlaß lag wirklich in der Frage: „Was ist der größte Führer der Gemeinschaft schuldig?“ Diese Frage ist auch von großer Bedeutung. Gewiß ist ein Bund von Menschen, die eine Gesinnungs- und Kampfgemeinschaft bilden, dem Führer Gefolgschaft schuldig. Aber es gibt auch Bindungen für den Führer . . . D. Doehring hat, weil er den Führer für wichtiger hielt als das Programm, das Programm des Evang. Bundes auf die Seite geschoben, als sei es ein Fetzen Papier. Er schob die Geschichte und die Traditionen von vier Jahrzehnten beiseite. Er wollte mehr sein als Führer, als Haupt einer Zentrale, als Vorsitzender. Eine Gemeinschaft wie die des Evang. Bundes kann keinen Diktator ertragen; auch ein Führer muß Selbstzucht üben, Disziplin halten und sich ebenso wie die anderen vom Geiste der Gemeinschaft treiben lassen. Er muß nicht nur die Gefolgleute Kameraden nennen, er muß auch etwas vom kameradschaftlichen Geiste besitzen. Der Konflikt brach schließlich aus über den Verhandlungen wegen der „Täglichen Rundschau“, der Zeitung, die eben nicht nur ein evangelisches Blatt ist, ebensowenig wie die vom Preßverband für Deutschland gewonnene Zeitung „Der Tag“ es gewesen ist.

Wir registrieren das, ohne uns weiter dazu zu äußern. Nur eine mehr psychologische Bemerkung können wir nicht unterdrücken: Ist Doehring deshalb so schlecht auf den Papst zu sprechen, weil er ihn um die große Autorität beneidet, die er hat? Ja, die Autorität des Papstes ist erstens eine im Evangelium und in der Geschichte des Christentums fest begründete, während die Diktatorneigungen Doehrings bloß in seinem persönlichen Bedürfnis gründen und dann wirkt die päpstliche Autorität doch in einer anderen Form, als bei dem gewesenen Präsidenten des Ev. Bundes. Deshalb mußte Herr Doehring zurücktreten, während der Papst bleibt durch alle Jahrhunderte.

Es geht los!

Aus dem Bezirk Buchen: Die Nationalsozialistische Partei schickt sich an, auf dem Lande eine energische Werbetätigkeit zu entfalten. In verschiedenen Orten des Bezirks und im Odenwald haben Versammlungen stattgefunden und werden noch solche stattfinden. Die nationalsozialistischen Blätter „Südwestdeutscher (Völkischer) Beobachter“, „Eisenhammer“ „Fridericus“ werden unter das Volk geworfen, nebst Flugblätter und Broschüren, deren Inhalt sattsam bekannt ist. Alle Preßerzeugnisse nennen den Zeitpunkt „günstig“, um die abgelebte Bewegung wieder lebendig zu machen. Böse Zungen könnten vielleicht behaupten, daß wohl die Fastnachtszeit darunter verstanden werden könne; jedoch wer Zeit und Mühe nicht scheut, um die Agitationspapiere ein wenig anzusehen, der sieht sofort, wie der Hase läuft. Die Deutschnationalen müssen nämlich sehr viel hören, weil sie Locarno, Republik und Reichsfarben anerkannt haben. Am meisten werden sie jedoch — ganz natürlich — mit dem Zentrumsmauwau scheu gemacht. Eine Regierung mit dem Zentrum wird ihnen als unverzeihlicher Fehler angerechnet. Die nationalsozialistische Agitation und ihre Hintermänner spekulieren ganz zweifellos auf die Unzufriedenheit in den deutschnationalen Reihen wegen der Richtlinien, zu denen sich die Deutschnationalen bekannt haben. Darum die lebhafte Agitation in Wort und Schrift. Herr Adolf Hitler selbst erkennt die Bedeutung der Stunde, denn er läßt einen unendlich langen Aufruf los, in dem er die Begeisterung für die Sache förmlich mit Knüppel und Peitsche in die Herzen und Gehirne hineinschlägt, wobei das liebe „ich“ den meisten Raum einnimmt. Recht interessant ist der Satz: „Ortsgruppen, die bis Ende dieses Jahres nicht eine noch näher festzusetzende Mindestzahl an Beziehern des Zentralorgans geworben haben, oder die nicht mit der notwendigen Energie an der Lösung der gestellten Aufgaben sich beteiligen, werde ich als interesselos und damit wertlos auflösen und aus der Bewegung ausschließen.“ Wer also nicht pariert, der fliegt. Da ist es kein Wunder, wenn die getreuen Untertanen Adolfs des Gewaltigen sich auf die Beine machen, um wiederum ein Lächeln auf dessen gerunzelter Stirn zu locken. Noch interessanter ist der Satz in einer Anordnung des Propaganda-Ausschusses, den der ebenfalls sehr bekannte Herr Georg Strasser unterzeichnet: „Daß nämlich Flugblätter, Schriften etc. nur gegen Nachnahme zu deren Einlösung sich der Besteller schriftlich verpflichten muß, oder gegen vorherige Bezahlung versandt werden. Solche Vorsichtsmaßregeln lassen tief blicken.“ Eines ist jedenfalls sicher: Auf die deutschnationale Front wird ein Bombardement beginnen, das nicht von Pappe ist. Und es wird sich zeigen, ob und wieviele Mann in der Front durchhalten können. Noch etwas: Die deutschvölkische Freiheitspartei wird ebenso verlieren müssen, wenn Hittler in die Kriegstrompete stößt. Wenn er allerdings die Saumseligen und Drückeberger so rücksichtslos an die Luft befördern will, wie er androht, dann werden die Gemaßregelten einfach zu den Deutschvölkischen überlaufen, die sie natürlich mit ungeheuchelter Freude empfangen werden. F.

Gewerkschaftliches

Die Reichsbahnarbeiter zur gegenwärtigen Lage

Am 14. Februar 1927 fand in der „Wolfsschlucht“ eine gut besuchte Mitgliederversammlung der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner statt, die nach einem interessanten Referat des Kollegen Walker von der Hauptverwaltung der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner in Berlin Stellung nahm, zur Lage der Reichsbahnarbeiter. Nach einer gründlichen Aussprache wurde folgende

Entschließung

gefaßt:

Die bei der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner organisierten Arbeiter bringen zum Ausdruck, daß die Lage der Arbeiterschaft immer verzweifelter wird. In einigen Wochen soll der im Landtag und in der Presse behandelte Abbau durchgeführt werden.

Anstatt Lohnverbesserungen werden Arbeiter dauernd in den Lohngruppen zurückgestuft. Aeltere Arbeiter werden auch jetzt wieder rücksichtslos auf die Straße gesetzt und der Krankenkasse überlassen.

Die Wiedereinführung des Achtstundentages ist entschieden zu betreiben.

Das Gedingeverfahren und die Anwendung der Stoppuhr bringt eine demoralisierende Wirkung hervor. Dieses System muß aufs Schärfste bekämpft werden.

Im Lohntarifvertrag müssen für die älteren Arbeiter besondere Schutzbestimmungen aufgenommen werden in dem Sinne, daß eine Zurückstufung in den Lohngruppen, infolge vorgerücktem Alter nicht mehr stattfinden darf. Wer seine Arbeitskraft jahrzehntelang der Verwaltung zur Verfügung gestellt hat, darf am Arbeitseinkommen nicht geschädigt werden.

Die Arbeitsmethoden der Reichsbahn-Hauptverwaltung, die die Arbeiterschaft immer mehr zermürben, ohne daß auf der anderen Seite ein entsprechendes Einkommen gewährleistet wird, müssen verschwinden.

Vor allem muß die Existenz des Arbeiters wieder gesichert und für die diensttreue Arbeiterschaft auch im Alter gesorgt werden.

Die Versammlung erwartet auch von der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, daß sie alles daransetzt, daß die Reichsbahn wieder unter die Hoheit des Reiches gebracht wird.

Der Gewerkschaftsleitung wird für ihre unermüdliche Arbeit im Sinne der Reichsbahnarbeiter der Dank ausgesprochen. Die Arbeiterschaft wird die Gewerkschaftsleitung in ihren Bestrebungen, arbeitsrechtliche Verbesserungen herbeizuführen, jederzeit unterstützen.

Soziales

Untergrombach, 22. Febr. Einen herrlichen Blick ins Frauenland bot die Generalversammlung des hiesigen St. Elisabethen-Frauenvereins. Es war eine Freude, die große Anzahl Frauen zu überschauen, die sich für das segensreiche Wirken unserer Schwestern interessierten. Ueber 500 Personen aus unserer Gemeinde haben im verflossenen Jahr in den Tagen der Krankheit die Segnungen einer sachgemäßen Krankenpflege an sich erfahren dürfen. Die Landbevölkerung weiß den Vorteil dieser caritativen Tätigkeit um so höher einzuschätzen, als ihr die vielen Möglichkeiten ausreichender Sorge nicht offen stehen wie der Stadtbevölkerung. Gerade im Krankenverein zeigt sich der christliche Gemeinschaftsgedanke, der nach den Worten des Apostels handelt: Eines trage die Lasten des anderen und so erfüllet das Gesetz Christi. So können für geringe Mittel auch dem Aermsten in den Tagen der Heimsuchung die Segnungen gewissenhaftester Betreuung zufließen. — Unsere Kinderschule mit ihrer neuen Einrichtung nimmt durchschnittlich 140 Kinder auf, die in zwei Abteilungen geleitet werden. Sie ist die besondere Freude unserer Mütter, zumal wenn sie sehen wie hier für die größeren Kinder in Erziehung und Unterweisung eine wertvolle Vorstufe für die Volksschule geboten wird. — Die Frauenarbeitsschule hat Tag- und Abendschülerinnen und leistet so eine ausgezeichnete Schulung für den späteren hausfraulichen Beruf unserer Mädchen. Es war erfreulich festzustellen, daß gegenwärtig eine große Anzahl Arbeiterinnen die Abendschule besuchen. Der Tätigkeitsbericht, den der Leiter der Versammlung, Pfarrer Brucker, erstattete, wurde von den Frauen mit ungeteilter Aufmerksamkeit entgegengenommen. In der darauffolgenden Wahl wurden die seitherigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt. — Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles der Generalversammlung entrollte Frau Klara Siebert aus Karlsruhe ein leuchtendes Bild vom gesegneten Wirken der Mutter in der heutigen Zeit. Erinnernd an den 100. Todestag des großen Volkserziehers Pestalozzi, dem nach eigenem Geständnis seine Mutter alles war, zeigte die geschätzte Rednerin wie die Wohnstube, die Freudenstätte der Familie, mit dem ewigen Licht der Mutterliebe erleuchtet sein müsse. Solange unsere Mütter sich als Dienerinnen im Königtum Christi wissen, bleibt die Familie eine Quelle und ein Hort wahren Volkstums. Die Frauen waren bei den Ausführungen sichtlich ergriffen und dankten für die Weihestunde von ganzem Herzen. Mit einem Worte des Dankes an die Rednerin und einer Ermunterung an die Anwesenden zu edler Frauenarbeit wurde die Versammlung geschlossen.

Aus der Partei

Bühl, 19. Febr. Gestern wurde hier ein Windthorstbund ins Leben gerufen. Trotz Faschingszeit hatte sich eine stattliche Anzahl Damen und Herren zur Gründungsversammlung eingefunden, die nahezu restlos dem Bunde als Mitglieder beitraten. Zum 1. Vorsitzenden wurde Herr Rechtsanwalt Braxmeier, zum 2. Vorsitzenden Herr Kaplan Huber, zum Schriftführer Herr Gewerbelehrer Liebler gewählt. Die übrigen Posten bleiben vorläufig noch unbesetzt. Dem jüngsten Windthorstbund in Baden ein herzliches Glückauf zu fruchtbarer Arbeit!

Landwirtschaftliches

Großer Bauerntag in Rastatt.

Rastatt, 22. Febr. Auf dem großen Bauerntag des Bezirks Rastatt und der Generalversammlung des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins wurde nach dem Hauptvortrag des Bürgermeisters Renner über Verkehrs- und Marktverhältnisse im Rastatter Bezirk eine Resolution angenommen, in der der Ueberzeugung Ausdruck gegeben wird, daß das Verbot der Ferkelmärkte gemäß § 168 der Ausführungsvorschriften zum Viehseuchengesetz eine schwere Schädigung, insbesondere der kleinen Landwirtschaft bedeutet, ohne gleichzeitig der Bekämpfung der Seuchengefahr zu dienen, und daß für letzteren Zweck es durchaus genügen würde, wenn die Beschickung dieser Märkte für die verseuchten Ortschaften gesperrt würde.

Weiter wird u. a. die 15 Kilometer-Sperrzone als zu weit gezogen betrachtet. Die Versammlung hält die Einführung einer wirksamen Quarantänezeit für den Viehhandel für ein wirksames Mittel zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche. Saatgutinspektor Dr. Lieber sprach über „Die Bedeutung von Saatgutmärkten für unsere bäuerlichen Betriebe“ und betonte, es sei zu begrüßen, wie der Saatgutmarkt in Rastatt neuerdings wieder aufgelebt ist. Landesökonomierat Hertle sprach über „Die neuzeitliche Schweinehaltung“, während Stadtrat Rheinboldt sich über die Zusammenarbeit der Kaufmannschaft und der Landwirtschaft verbreitete. Die Versammlung, bei der es eine große Diskussion gab, wurde von Landwirtschaftsrat Buß vom Versuchsgut geleitet.

Ausfallskredite für die Landwirtschaft.

In einer Entschließung des Reichshaushaltsausschusses zum Etat des Ernährungsministeriums wird die Reichsregierung ersucht, erforderlichenfalls die Ausfallsgarantien für die von der Landwirtschaft auf Kredit bezogenen Stickstoff-, Phosphorsäure- und Kalidüngemittel für das Jahr 1927 in gleicher Weise wie für das Jahr 1926 zu übernehmen mit der Maßgabe, daß die Bedingungen bei der Rückbürgschaft für alle Vermittlungsstellen gleichmäßig in Anwendung zu bringen sind.

Aus dem Gerichtssaal

Mordprozeß.

Karlsruhe, 22. Febr. Vor dem Schwurgericht unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Rudmann begann heute Vormittag der auf zwei Tage bemessene Mordprozeß gegen den 45 Jahre alten Händler Wendelin Wagner aus Stettfeld (Amt Bruchsal), der beschuldigt ist, am 4. Juli 1925 den Hilfsmonteur Ludwig Thome unter falschen Vorspiegelungen zu einer gemeinsamen Fahrt nach Philippsburg veranlaßt und auf dem Wege dahin zwischen Hambrücken und Wiesental durch einen Revolverschuß in die rechte Schläfe getötet zu haben. Der Angeklagte, der mehrfach wegen Diebstahls, Körperverletzung, Religionsbeschimpfung usw. vorbestraft ist und gegen den auch ein Verfahren wegen Anstiftung zum Meineid schwebt, erklärt sich auf Befragen für nichtschuldig und bestreitet auch, den Thome erschossen zu haben.

Auswärtige Gestorbene:

Mannheim: Adam Roll, 80 J.; Irsette Trutenbold; Louise Hollzeck, 52 J.; Lina Decker; Karoline Moß. — Adelsheim: Heinrich Pfister, 65 J. — Pforzheim: Christine Morlock, 69 J.; Rosalie Holzapfel, 62 J.; Christine Waidhauer, 66 J.; Arthur Seifer, 31 J.; Edi Müller, 42 J. — Sulzbach: Emma Ludwig. — Bruchsal: Leopold Rapp, 52 J. — Baden-Baden: Marie Pendel; Adolf Meßtaler, 45 J. — Kehl: Georg Wurz, 57 J. — Freiburg: Katharine Frey, 80 J.; Karl Faller. — Grüningen: Hermann Winterhalter, 79 J. — Konstanz: Karl Miller, 25 J.

Das Frankenland

Ein sprachgeschichtliches Kapitel.

Von Lehramtsassessor K. J. Müller, Gaggenau.

Wenn man vom badischen Frankenland spricht, so versteht man darunter das nordöstliche Baden oder den Kreis Mosbach, wobei man vielleicht einen Teil der Gegend von Eberbach und die westlich gelegenen Orte der Amtsbezirke Mosbach und Buchen abrechnen darf, die der Bodenbeschaffenheit nach dem badischen Odenwald zugeteilt werden müssen. Es liegt zwischen württembergischen und bayrischen Gebiet, dem Neckar, der Jagst und dem Main und umfaßt demnach die Bezirke Mosbach, Buchen, Adelsheim, Boxberg (ist durch den Abbau als Amtsbezirk eingegangen), Tauberbischofsheim und Wertheim.

Die Bezeichnung „Frankenland“ für diese Gegend ist sozusagen uralt und liegt in der deutschen Stammesgeschichte begründet. Sie reicht zurück bis ins 6. Jahrhundert n. Chr, in dem das Land von den Franken, die sich vom Rhein her ausbreiteten, den Alemannen abgenommen und zum Teil neu besiedelt wurde. Die Zeit vor fast anderthalbtausend Jahren hat den Namen bewahrt und gefestigt; deshalb hat er ein Anrecht darauf, sich nicht durch minderwertige oder gar der Geringschätzung entsprungene Benennungen verdrängen zu lassen.

Solche weniger glückliche oder gar verächtliche und beleidigende Bezeichnungen sind: „Hinterland“, „Badisch Sibirien“, „Gänschmauscherland“, „Gänssäckelland“ und „Buchfinkenland“.

Es ist nun sicher für den Leser sehr interessant, zu erfahren, woher diese Namen stammen. Der Ausdruck „Hinterland“ ist in der Pfalz in der Gegend von Mannheim und Heidelberg zuerst aufgekommen und sollte zunächst das Neckartal von Heidelberg aus aufwärts und schließlich sogar alles badische Gebiet von der Rheinebene nordöstlich bis zur bayrisch-württembergischen Grenze bezeichnen. Dann wendete aber auch der Pfälzer und nach ihm sogar der Oberländer den Namen in geringschätziger Weise an, um damit jenes Land als minderwertig darzustellen. Ich lasse mir zum Unterschied von Oberland und Mittelland den Namen „Unterland“ schon eher gefallen, der auch neben „Hinterland“ in die neuere Literatur eingedrungen ist. Ich erinnere an das Lied: „Drunten im Unterland, da ist's halt fein!“ Bei Heilig: „Die Ortsnamen Badens“ und Hesselbacher: „Silhuetten badischer Dichter“ erscheint die Bezeichnung „Hinterland“ Auch der Dichter Wilh. Weigand, ein geborener Gissigheimer (Amt Tauberbischofsheim) gebraucht sie in seinem Roman: „Die Frankenthaler“. So ist heute „Frankenland“, „Hinterland“ und „Unterland“ so gut wie gleichbedeutend, wobei aber an „Frankenland“ von einigen bewußt und zäh — und das lob' ich mir — festgehalten wird Ich nenne da den Zentrumsabgeordneten Prälat Dr. Schofer, der für den Ausdruck „Frankenland“ eine große Vorliebe zu haben scheint, wie ich das gelegentlich bei Reden feststellen konnte.

Daß man mit der Benennung „Badisch Sibirien“, das Land als minderwertig hinstellen will, ist offensichtlich. Es darf aber wohl behauptet werden, daß die meisten der gedankenlosen Schwätzer entweder das Frankenland überhaupt niemals zu Gesicht bekommen haben oder vielleicht günstigenfalls einmal mit dem Nachtschnellzug oder mit dem „Baureblitz“ — so nennt man im Bauland den beschleunigten Personenzug — von Heidelberg nach Würzburg gefahren sind. Diese besitzen dann natürlich „ein durch Sachkenntnis nicht getrübtes Urteil über die Gegend“. Ich muß da an die bekannte Geschichte von den Engländer denken, der durch Frankreich reist, um eine Beschreibung des Landes zu liefern. Da er nun an einem Abende in dem Gasthofe einer kleinen Stadt abgestiegen ist und von einem Kellner bedient wird, der grob ist, rote Haare hat und stottert, so schreibt er am anderen Morgen, ehe er abreist, in sein Tagebuch: „Die Leute in dieser Stadt sind grob, haben rote Haare und stottern.“

Was den Namen „Gänschmauscher“ angeht, so hat er selbstverständlich nichts mit „Gänse“ und „schmausen zu tun; denn die Bewohner des badischen Frankenlandes essen nur ausnahmsweise und an großen Feiertagen einmal einen Gänsebraten. Auch mit dem mittelhochdeutschen müssen (mausen, betrügen, stehlen) darf es jedenfalls nicht in Zusammenhang gebracht werden; denn es wird in der Gegend sicherlich nicht mehr und nicht weniger gestohlen als sonst wo auch. Der Spitzname ist weiter nichts als eine Kasernenhofblüte ganz gewöhnlicher Art; er entstand erst in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als die Rekruten des badischen Frankenlandes in den Garnisonen Heidelbergs, Mannheim, Bruchsal und Karlsruhe mit den Pfälzern und Alemannen zusammenkamen. Inhaltlich besagt der Uebername absolut nichts und ist weiter nichts anderes als eine willkürliche Aneinanderreihung der beiden Tierbezeichnungen „Gänse“ und „Maus“, die der Ostfranke als „Gänsch“ und „Mausch“ ausspricht, was dem rheinfränkischen Pfälzer derart auffallend erschien, daß diese sprachliche Erscheinung in der genannten Weise wortschöpferisch wirkte. Der Ausdruck „Gänschmauscherland“ ist demnach nur eine folgerichtige Weiterbildung.

Hier wäre zu erwähnen, daß auch das Wort „Säckel“ oder „Halbsäckel“, der für den Pforzheimer übliche Kosename, eine ähnliche Naturgeschichte aufweist. Auch hier erblüht das sprachliche Reis im Dunstkreis der Kaserne, nur scheint diesmal der Rheinschwabe Mittelbadens das Kind aus der Taufe gehoben zu haben. Bemerkenswert ist, daß, von der obigen Benennung ausgehend, der Volkswitz Land und Leuten der Franken den grundlosen Namen „Gänssäckel“ bezw. „Gänssäckelland“ beigelegt hat, der aber der Form nach unzulässig ist und wenigstens „Gänschseckel“ bezw. „Gänschseckelland“ lauten müßte.

Aber der Volkswitz geht noch weiter. So wurden zur gleichen Zeit und in derselben Atmosphäre, wie oben erwähnt, die jungen Leute aus der Umgegend von Buchen als aus dem „Buchfinkenland“ stammend benannt; später übertrug mann dann aus Unkenntnis der Oertlichkeit die Bezeichnung auf das ganze Frankenland. Ich darf vielleicht zwischenhineinschieben, daß wir — meine Mitschüler, soweit sie aus dem Frankenland waren, und ich — in unserer Obertertianerzeit bei einer Ungehörigkeit die Ehre hatten, von einem gewissen Herrn als „Hinterwälder“ bezeichnet zu werden. Diesen Namen habe ich seither von niemand mehr gehört. Die Gegend von Walldürn wird noch wegen der dortigen Wallfahrt (zum heiligen Blut) das „Heilige Land“ genannt. Auch diese Benennung wird nach dem Vorgang der übrigen oft auf den größten Teil des Frankenlandes übertragen.

Das Gebiet etwa von Mosbach oder Seckach bis Boxberg mit dem dazwischenliegenden Städtchen Buchen, Walldürn und Adelsheim führt den Namen „Bauland“, und wird ungefähr durch die Bahnlinie Seckach—Walldürn—Amorbach vom Odenwald geschieden. Der Ausdruck „Bauland“ bedeutet soviel wie „angebautes Land“, d. h. Ackerboden, der durch Rodung dem Rand des östlichen Odenwaldes abgerungen wurde. Der Name scheint erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts allgemein in Gebrauch gekommen zu sein und ist in der Literatur jedenfalls erst durch Josef Baaders „Badische Landesgeschichte“ (zweite Auflage 1843) weiter verbreitet worden. Oft hört man auch für „Bauland“ die Bezeichnung „Grünkernland“, die ihre Berechtigung insofern hat, als in jener Gegend der Grünkern erzeugt wird und auch sehr gut gedeiht. (Der Grünkern wird aus dem halbreifen Dinkel oder Spelz gewonnen.)

Endlich existierten noch zwei Benennungen, die aber im Laufe der Zeit außer Gebrauch geraten sind. Es sind die Gaunamen „Wingarteiba“ und „Waldsassengau“. Der Ausdruck „Wingarteiba“ bedeutet „Weinrebenland“. Geographisch umfaßt das Weinrebenland ungefähr die Gegend, die heute den Namen „Bauland“ trägt, wozu man noch den Bezirk Boxberg und Tauberbischofsheim zählen darf. In dieser Gegend hatten wohl schon die Römer (Limes und Kastelle bei Osterburken und Walldürn) den Weinstock angepflanzt, den die Franken bei der Besetzung des Landes am Anfang des sechsten Jahrhunderts bereits vorfanden. Von da aus erfolgte dann erst die Verpflanzung der Reben in die Neckar- und Maingegend. In den wärmeren Lagen erhielten sich die Pflanzungen bis heute, während sie in dem rauheren Klima des ursprünglichen Weinrebenlandes mit der Zeit verschwunden sind. Heute ist dort der Kleebau an die Stelle des Rebbaus getreten, weil er weniger Arbeit erfordert und mehr Ertrag verspricht. So ist aber auch mit der Weinrebenkultur der Name Weinrebenland verschwunden oder bezeichnet heute nur noch für die Bewohner der betreffenden Gegend einem kleineren Teil des Geländes. Zum Waldsassengau gehörte vom heutigen Baden die untere Taubergegend und die Maingegend bis hinunter gegen Miltenberg d. h. der jetzige Amtsbezirk Wertheim.

Zum alten Taubergau gehört das Flußgebiet der mittleren Tauber, d. h. der frühere Amtsbezirk Boxberg und der Bezirk Tauberbischofsheim. Diese Gegend hat ihren Namen in dem Ausdruck „Taubergrund“ bis heute bewahrt, während die nordöstlich der Tauber sich anschließende Hochebene gegen Würzburg zu kurzerhand die Benennung „Gau“ trägt. Die Bezeichnung „Schipfergrund“ (Orte Unterschüpf und Oberschüpf) ist wohl nur den Bewohnern der dortigen Gegend geläufig.

ganz erschöpfen, dieses jubelnde, stolze Glück, das ihr im Kinde beschert ist. Wie wert sie es hält, singt sie in dem Liedchen:

Kam einmal ein reicher Mann:
„Hunderttausend blanke Taler,
Alles Gut der Erde zahl ich!
Nein, er kriegt gewiß nicht meins,
Kauf er sich wo anders eins.“

Wieder in einem andern weiß sie nicht genug seinen Liebreiz zu rühmen und zu preisen:

Mein Kindchen ist fein,
Könnt schöner nicht sein;
Es hat mir versprochen,
Sein Herzchen gehör mein.
Blaue Augen im Kopf
Und ein Grübchen im Kinn,
O, du herzliebes Kindchen,
Wie gut ich dir bin.

Und weil sie ihr Kind liebt, wie nichts auf der Welt, wacht sie über ihm mit zärtlicher Sorge; noch kann sie ihm ja Leid und Schmerzen fern halten, wie ein altes deutsches Wiegenlied aus Livland so ergreifend schön singt:

Augen der Mutter halten die Wacht,
Augen der Liebe, Sonnen der Nacht;
Trübt auch die reinen Schmerz mancherlei,
Darfst drum nicht weinen, eia popei.
Sternlein schon kommen, Wiegleln in Ruh,
Aeuglein die frommen, Traum schließt zu.
Schmerzen und Sorgen gehen vorbei
Heut noch und morgen, eia popei.

Aber selbst Mutterliebe vermag nicht immer Not und Schmerzen zu scheuchen. Da kniet die Mutter am Bette ihres kranken Kindes; sie zwingt ihr Weh und ihre Angst hinunter und singt mit schluchzendem Herzen ein Lied, bei dessen linden Klängen das Kind lächelnd entschlummert — vielleicht in die Ewigkeit hinüber:

Schlaf, Kindchen, also wohl,
Daß dich unser Herrgott hol
Auf einem goldenen Schlitten,
Nimmt die Mutter in die Mitten.
Setzt deinen Vater hinten drauf:
So fahren wir zum Himmel hinauf.

Das ist das ergreifendste Wiegenlied, weil es geboren ist aus dem tiefsten und heiligsten Schmerze, dem Mutterschmerze.

Singende Kinder — das ist etwas rührend Schönes; singende Mütter — das ist schier etwas Heiliges. Selig das Kind, das eine sangesfrohe und sangeskundige Mutter hat. Seine Kindheit wird ihm sein ein Zaubergarten voll klingender Melodien, die es im Alter noch im Herzen hütet und bewahrt. Und so oft es später diesen Garten in der Erinnerung betritt, wird es ihm sein wie eine Heimkehr zur Mutter, als säße es wieder zu ihren Füßen, dann wird sie wieder um ihn sein mit ihren Liedern, dann wird es wie Sehnsucht in seiner Seele wach:

Aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit,
Was mein einst war.

Kritiker-Ecke

J. M. Sailer: „Glückseligkeitslehre“. Herausgegeben von Dr. J. M. Nielen. Verlag Karolusdruckerei, Frankfurt a. M. 100 S., ganz Leinen, 6 Mk.

Die Zahl der Geistlichen und Laien, die den „herrlichen“ Sailer in seinen Schriften lieb gewonnen haben, ist in den letzten zwei Jahrzehnten ständig im Wachsen. Hier bekommen sie eines seiner besten Werke in einer schönen Neuausgabe, die mit zarter Ehrfurcht Art und Sprache Sailers wahrt und doch das bloß zeitbedingte und alle Weitschweifigkeiten ausgeschieden. Die erste Auflage trug das bezeichnende Motto: Sei aufmerksam und mein's redlich mit dir. Und was wahrhaft gut macht, das ist die beste Wahrheit. Möge dieses Buch, das in dieser Ausgabe eine ganz moderne Lebensphilosophie bedeutet, recht vielen mithelfen dürfen, wahrhaft gut und wahrhaft glücklich zu werden. Seit hundert Jahren hat wohl niemand mehr eindringlicher und wärmer aus so gläubigem, frommen Wissen und Wollen heraus, den einzelnen und der Allgemeinheit zugerufen: Sei Mensch und sei Christ! A. Vetter.

Carl David Marcus: „Knut Hamsun“. Eine Biographie. 1. bis 3. Tausend. Mit 17 Bildbeigaben. (242 S. In Leinen Mk. 6.50.) Berlin-Grunewald 1926. Horen-Verlag.

Diese liebevolle und von verehrungsvoller Nähe eher parteiisch getrübte denn literarhistorisch objektive Studie über den wohl gegenwärtig in Deutschland am meisten gelesenen großen norwegischen Dichter verdient gerade wegen dieser glühenden Verehrungsfreude, mit der sie nun einmal geschrieben ist, Beachtung und Empfehlung. Werden doch hier zum erstenmal manche für den Entwicklungsgang Hamsuns wichtige und für das richtige Verständnis seiner Werke notwendige biographische Züge mitgeteilt, ausführliche, wenn auch oft zu sehr stoffliche Analysen seiner sämtlichen Werke gegeben und zum Schluß auf etwa 40 Seiten versucht, das originale auch nach der religiösen Seite hin betonte Wesen Hamsuns darzustellen. Man erfährt etwa von der bedingten Verwandtschaft Hamsuns mit Dostojewski — eine nach diesen Darlegungen indessen sehr fragliche Parallele — und über das Gottesproblem, wie es sich am reinsten in „Munken Vendt“ darstellt, folgendes: „Es ist sonderbar, daß Hamsun Gott in erster Linie als strafende Macht in Gestalt des Schicksals auffaßt. . . Und wogegen er sich empört, ist die blinde, rätselvolle Macht des Schicksals über das Leben und die Handlungen der einzelnen Menschen, die ganz einfach von der Weltordnung lahm geschlagen werden.“ (192.) Es ist überhaupt der Mangel des Buches, daß neben den Vorzügen seiner möglichsten Zuverlässigkeit und biographischen Neuheit dieses Problem zu wenig in den Mittelpunkt gerückt ist. Walter v. Molo hat in der Einleitung zu den „Erzählungen Hamsuns“ (Auswahlband bei A. Langen Verlag, München) hierzu auf acht Seiten mehr und Besseres gesagt. Der Wert als biographische Darstellung zusammen mit den oben gerühmten Vorzügen des Buches von Marcus wird dadurch nicht gemindert, und jeder besondere Freund der Kunst Knut Hamsuns wird es nicht entbehren wollen. H. H.

„Marie Duchanin“, Roman von Juliane Karwath. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Menschen und Schicksale sind in diesem ganz romantischen Roman mit einem seltenen Tiefblick gesehen. Die äußeren Geschehnisse ganz schlicht erzählt, es wird kein Aufhebens von ihnen gemacht, aber wie die Seele sich in ihnen offenbart, das ist die hohe Kunst dieser begabten modernen Romanschreiberin. Das Alltagsleben des gebildeten Mittelstandes, das äußere Leben und Treiben von Frauen, die im Berufs- und Erwerbsleben stehen, umfaßt der äußere Rahmen des Romans, doch ist sein Kern das junge Mädchen, das aus heißem Drang, sich ihr geistiges Land — Atlantis — zu erobern, trotz der Not des Erwerbenmüssens, sein Ziel nicht aus dem Sinn verliert. Es ist, als ob dieses Problem der Frau, die in Wahrheit emanzipiert ist, weil sie aus eigenem Sehnen und Wollen heraus ein Leben im Geist und in der Wahrheit führen will, der Dichterin die Feder in die Hand gedrückt habe. Ein ganz modernes Buch dem Gehalt und auch der Form nach, denn die Sprache ist von einer expressionistischen Kühnheit, die in ihrer Prägnanz den persönlichen Stilgeschmack des Lesenden zu überwinden vermag. E. S.-A.

Der Ausbruch ins Grenzenlose.“ Eine Goethe-Roman von Tom Schwabe. Verlag Albert Langen, München.

Die Dichterin, welche die Liebestragödie des alten Goethe in „Ulrike“ ausklingen ließ, schreibt nun die Dichtung der großen Innigkeit zwischen zwei Menschen, deren seelisch-geistiges Ineinandersein über alle dunklen Erosmächte hinaus für alle Zeiten beschlossen zu sein schien, die Geschichte Goethe und Frau von Stein. Der Roman ist ein mit zartesten Farben gemaltes Bild, in dem die große Sehnsucht, sich ganz zu verschenken und ganz im Anderen zu finden, tiefe Schatten wirft. Die zarte Frau, der das schöne Maß über alles ging und doch verblutete an ihren Grenzen, die sie sich selbst gesteckt hatte, ist mehr im Umriß angedeutet, während Goethes seelische Glut in ein kunstvoll Gefäß aufgefangen ist. Das Buch ist ein heißes, starkes Goethe-Erlebnis der Dichterin. Der feine Silberhauch von Schwermut, die nicht ganz zu Ende gewiesene Lebenslinie der beiden Hauptpersonen, erhöhen den künstlerischen Reiz dieses Romans, den man mit zu den schönsten Goethebüchern rechnen kann. E. S.-A.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Badenia A.-G., Karlsruhe.

Kunst und Wissen

Literarisch-Wissenschaftliche Beilage

Nr. 8 | **Mittwoch, den 23. Februar** | **1927**

Konrad Wimpina — Ein großer Gottesgelehrter aus dem Badner Land

Von Emil Baader

In der schönen spätgotischen Stadtkirche zu Buchen, die der Mainzer Kurfürst Berthold von Henneberg, der große Freund und Berater Kaiser Maximilians Anfang des 16. Jahrhunderts erbaute, befindet sich, in grauen Sandstein gehauen, das lebensgroße Grabrelief eines Mannes von herben strengen Gesichtszügen. Ein weites faltiges Gewand umschließt den Leib, ein schlichtes Biret schmückt das Haupt. Buch und Griffel, Symbole des Gelehrten, trägt die Rechte, einen Kelch, das Symbol des Priesters, trägt die Linke. Fällt aber Sonnenlicht durch die farbigen Fenster auf das altehrwürdige Grabmal, so wandelt sich das Antlitz des Bildes zu Milde und Güte.

Strenge und Milde waren in der Tat in diesem Manne — es ist Konrad Wimpina, der bedeutendste Sohn der kleinen Odenwaldstadt, einer der hervorragendsten Köpfe der deutschen Reformationszeit — in wunderbarer Weise vereint. Unerbittlich war dieser Mann gegen sich selbst und — gegen die Lehren des Doktors von Wittenberg. Voll Güte war er im tiefsten Wesen. Das Testament, worin er die Armen seiner Vaterstadt Buchen aufs reichste beschenkt, kündet davon.

Wie verlief das Leben dieses Mannes, der vom Odenwälder Gerbersbub emporstieg zum „rector magnificus“ der Universitäten von Leipzig und Frankfurt a. O., der die scharfsinnigsten Thesen gegen Martin Luther aufstellte und der — neben Cochläus und Eck — dazu ausersehen war, auf dem Reichstag zu Augsburg die Verständigung zwischen den zwei großen deutschen Konfessionen herbeizuführen?

Konradus Koch, genannt Wimpina, wurde als Sohn wenig bemittelter Bürgersleute im Jahre 1460 in Buchen, das damals zum Kurfürstentum Mainz gehörte, geboren. Die Familie Koch war aus Wimpfen am Neckar nach Buchen eingewandert und hat wohl daher von den Buchenern den Namen „die Wimpfener“ erhalten, den sie nun auch beibehielt. Konrad latinisierte ihn in „Wimpina“ oder „Wimpinensis“. Aus seinem Testamente erfahren wir, daß Konrad drei Brüder und zwei Schwestern hatte. Sein Bruder Friedrich bezog ein Jahr nach ihm die Leipziger Universität und brachte es zum magister artium; er starb vor Konrad. Ein anderer Bruder, Heinrich, genannt Heinz Lören, blieb unverheiratet und ohne höhere Bildung. Ein dritter Bruder heiratete. Dessen Tochter Elsa nahm Konrad in den letzten Lebensjahren nach Frankfurt a. O. Seine Schwester Margarete heiratete nach Amorbach und seine Schwester Elsa nach Hettingen.

Offenbar besuchte der strebsame und talentvolle Knabe die Lateinschule seines Heimatstädtchens. An seinem Lebensabend vermachte er dieser Schule eine Stiftung. Die eigentliche Begeisterung zum Studium empfing er aber bei seinen Besuchen in der benachbarten Abtei Amorbach, bei den gelehrten und freundlichen Benediktinermönchen. Bedeutungsvoll für seine religiöse Geistesentwicklung war ein Ereignis, das 1476 das ganze Frankenland mächtig erregte: das Auftreten des „Paukers von Niklashausen“. Die Eindrücke dieser Revolution hafteten tief in seinem Gedächtnis und später gedachte er immer wieder des fanatischen Paukers als eines Vorläufers Luthers.

Einen starken Heimatsinn nahm der wissensdurstige Jüngling mit in die Fremde. Zunächst zog er nach Leipzig. Es scheint in Alt-Buchen gar nichts Seltenes gewesen zu sein, daß einer auf die Hohe Schule ging. In der Leipziger Matrikel finden wir bis 1530 etwa 38 Buchener eingetragen. 1478 ließ sich Konrads Bruder Friedrich in Leipzig immatrikulieren. Um die nötigen Mittel zum Studium zu verdienen, scheint Konrad vor Beginn des Studiums eine Hilfslehrerstelle an einer Leipziger Lateinschule bekleidet zu haben.

Einundzwanzigjährig wurde Koch Baccalaureus, vierundzwanzigjährig Magister der Philosophie. Kurz darauf begann er Vorlesungen zu halten über Rethorik und Logik, denen sich Disputationen anschlossen. Unter seinen Schülern befand sich u. a. Tetzel. Einunddreißigjährig wurde der junge Gelehrte Professor der Philosophie, vierunddreißigjährig „rector magnificus“.

Als Koch im Jahre 1502 den päpstlichen Legaten, Kardinal Raimundus, im Namen der Universität und der Stadt Leipzig durch eine geistvolle Rede begrüßte, gewann er dessen Gunst in dem Maße, daß der Kardinal den Wunsch äußerte, Wimpina zum Doktor der Theologie zu promovieren. Dies geschah am 3. Januar 1503. Im gleichen Jahre ernannte ihn der Bischof von Merseburg zu seinem Vizekanzler an der Universität.

Der Ruf von Wimpinas Gelehrsamkeit war inzwischen weit über Leipzig hinausgedrungen. Von Kurfürst Jochaim I. von Brandenburg erhielt Koch einen Ruf an die neu gegründete Universität Frankfurt a. O. Er richtete die neue Schule ein und wurde ihr erster Rektor. Am 26. April 1506 fand die feierliche Eröffnung der neuen Hochschule statt. Unter Wimpinas Rektorat wurden 928 Studenten immatrikuliert, worunter sich auch Ulrich von Hutten befand. 1517 wurde Koch zum zweitenmal Rektor. 1518 wurde, unter Wimpinas Vorsitz, Tetzel zum Doktor der Theologie ernannt.

Als Martin Luther 1517 seine Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, war Koch der erste, der Gegenthesen in Frankfurt a. O. aufstellte. Wie Gottfried Bessel, Wimpinas großer Landsmann, in seiner Göttweiger Chronik behauptet, war Koch auch der Verfasser der Thesen, die Tetzel Luther entgegenstellte.

Der Kurfürst beehrte den gelehrten und geistesgewandten Mann wiederholt mit seinem Vertrauen. 1518 nahm er ihn zur Kaiserwahl, 1530 zum Reichstag nach Augsburg mit. Hier gehörte er zu den 20 Theologen, welche die Augsburger Konfession widerlegten. Besondere Verdienste erwarb er sich durch Herbeiführung einer Verständigung zwischen Katholiken und Protestanten. Nach den erfolgreichen Verhandlungen wurde ihm — wie Eck und Cochläus — der Titel eines „Friedensstifters“ verliehen.

Nach Schluß des Reichstages reiste Koch nach Köln, wo er ernstlich erkrankte. In die geliebten Berge des Odenwaldes ließ er sich bringen: zu den Mönchen der Abtei Amorbach. In den friedlichen Mauern des Klosters, das ihm in seiner Jugend hohe Ideale vermittelte, konnte der kranke Greis noch ein wenig rasten. Am 17. Mai 1531 starb er. Sein Leib wurde in seine Geburtsstadt übergeführt. Das schönste Denkmal setzte sich Wimpina selbst: durch sein Testament.

Wimpina hatte sich ein für jene Zeit sehr ansehnliches Vermögen erworben; es wird, abgesehen von seinem Haus in Frankfurt a. O. und verschiedenem liegendem Besitz, auf 8300 Gulden angegeben. Die Kinder seiner Geschwister wurden mit einer jährlichen Rente von 10 Gulden bedacht. Die Nichte Elsa erhält das Haus in Frankfurt. Für Arme im allgemeinen setzte er 5 Gulden aus. Die Hausarmenpflege förderte er durch Stiftung von jährlich je 15 Gulden für acht würdige Hausarme, die wegen Alters ihr Brot nicht mehr verdienen konnten. Jährlich 4 Gulden wurden zur Beschaffung von Kleidern für Hausarme bestimmt. Für zwei arme Jungfrauen stiftete er 20 Gulden als Mitgift zur Ermöglichung der Heirat. Für einen aus Buchen stammenden Studenten in Frankfurt a. O. setzte er ein Stipendium von jährlich 20 Gulden fest. Dieses Stipendium ging später an die Universität Breslau über, die es bis vor kurzem ausbezahlte. Für den Lehrer bestimmte er eine jährliche Gehaltszulage von 15 Gulden. Arme Kinder sollte er dafür umsonst unterrichten. Für die Schuljugend setzte er einen Gulden für Schuhwerk im Winter aus.

Näheres über Koch, besonders über seine theologische Bedeutung berichtet Dr. J. Negwer „Konrad Wimpina“, Breslau 1919.

Noch einmal treten wir vor das Grabmal Wimpinas in der Buchener Stadtkirche.

Aus der Enge der kleinen Odenwaldstadt zog ein Mensch in die großen geistigen Kämpfe eines vergangenen Deutschland. Nun ruht er Jahrhunderte schon, in heimischer Erde. Ehrwürdig ist den Landsleuten der engeren und weiteren Heimat die Erinnerung an Konrad Wimpina, den Gerbersohn aus Buchen.

Gedanken über kirchliche Kunst

Von Dr. Willy Oeser

Die mannigfachen, durch die beabsichtigten Kirchenausmalungen aufgeworfenen Fragen und Diskussionen lassen es einmal als notwendig erscheinen, die Lage der religiösen Malerei speziell in Beziehung zur Kirche in einigen Gesichtspunkten einer Prüfung zu unterwerfen.

Seit den letzten Ausklängen der nazarenischen Bewegung des 19. Jahrhunderts ist auf diesem Gebiet ein Abwärtsgleiten in schroffer Fallkurve erkennbar. Der Bildinhalt, von dem die religiöse Malerei immer abhängig bleiben wird, verflacht und wird immer äußerlicher; man spielte auch hier das Makarttheater, das später dann die Naturbühne ablöst. Eine vordergründige Frömmelei, neben der die Nazarener ernst und feierlich erscheinen, braut in einem unmöglichen Gemisch von naturalistischen Tendenzen und historischen Reminiszenzen recht minderwertige Gebilde zusammen. Von selbst erhalten sich diese Gruppen, oft von Vereinsstatuten umhegt, von einer ernsten Kunstdebatte aus, weil der Begriff „Kunst" in ihr einem peinlichen Mißverhältnis unterworfen war.

Leider wird heute vielfach zu spät erkannt, welcher große Fehler durch die Ignoranz dieser Kunstbetätigung begangen wurde. Denn ihrem ungestörten Wirken sind viele der schönsten Kirchen — zumal der Barockzeit und im besonderen in Bayern — durch entstellende Renovation und Ausschmückung zum Opfer gefallen. Gewiß war die Renovation häufig eine dringende Notwendigkeit. Es ist zu berücksichtigen, daß das Gotteshaus — der lebendige Mittelpunkt der Gemeinde — nicht nur als Altertum im Sinne kunstwissenschaftlicher Pflege betrachtet werden kann. Jedoch ist dieser Einwand nur bedingt gültig und ändert keineswegs etwas an der Verfehlung, die mit der Verschandelung der alten Kirchen durch unkünstlerische Produkte begangen wurde, eine Tatsache, die auch Papst Pius XI. anerkannt hat. Andererseits aber klingt es oft als seltsamer Widerspruch, wenn die Notwendigkeit einer neuen Ausschmückung deshalb akut wird, weil kurz vorher hochwertige alte Kunstwerke aus der gleichen Kirche herausgerissen und verkauft wurden.

Der beträchtliche Mangel einer selbständigen und einheitlichen Leistung innerhalb der religiösen Kunst etwa seit den letzten fünfzig Jahren liegt in der völligen Ausschaltung des freien, nach künstlerischen Zielen strebenden Architekten, der doch der Träger eines neuorientierten Kirchenbaues sein müßte. Sollte eine neue Kirche gebaut werden, hatte die Gemeinde oft nur zu wählen, bezüglich abzustimmen, welche „Stilarten" ihr die erwünschtesten wären. Gotische oder barocke Pläne lagerten schon bereit in Aktenschränken. Blieb die Frage strittig, konnte man auch einen Kompromiß von romanischer Kunst, Renaissance und Barock, vielleicht noch etwas Gotik in den Fenstern dazu, zusammenstellen. Von dem feinfühligen Einordnungsbestreben des Bauwerkes in das landschaftliche Bild, wie es die alten Baumeister pflegten, ist nicht das geringste übrig geblieben. Beziehungslos schlagen oft die neuen Kirchen Orts- und Landschaftsbild tot. Die Innenausstattung folgte gleichen „Prinzipien". Alle nur denkbaren Imitationen wurden an die Wände geklebt oder auf die Altäre gestellt. Alle Kunstgebiete, von der Plastik bis zu den Paramenten und Gefäßen, entbehrten einer persönlichen Note. Die Nachahmungen selbst ließen neben ihrem archaischen Charakter in der Kleinlichkeit und Formenunsicherheit ein bedenkliches Mißverhältnis der klassischen Vorbilder durchschauen. Den letzten Ausdruck dieser Kirchenkunst bilden die unzähligen geschmacklosen Gipsfiguren und Heiligenbildchen, die, in Unmenge unter das Volk gestreut, auch dort schädlich und verwirrend wirken, die aber Verfügungen des Papstes wenigstens aus den italienischen Kirchen zu bannen suchen. Durch die Verbürokratisierung des Kirchenbaues ist die Eigeninitiative eines Kirchenfürsten oder Stifters, den die schönsten alten Denkmale der Kirchenkunst zu danken sind, stark beeinträchtigt.

Da somit nicht nur der freischaffende Architekt, sondern die lebendige Berührung suchende Künstlerschaft von einer Mitarbeit am kirchlichen Bau wesentlich ausgeschaltet wurde, nahm ganz allgemein das Interesse an ihm ab, zumal noch die Masse der Impotenz mit rigorosesten Mitteln alle einmal mutig gewagten, fortschrittlichen Aeußerungen fernzuhalten bestrebt war. Es genügt allein, an den Kampf zu denken, den Pater Desiderius Lenz mit seiner, sogar im Ordenswesen befestigten Bestrebung, die der Begriff der Beuroner Kunst umschließt, zu bestehen hatte. Allmählich sah so die Kirche, als Tummelplatz von Dilettanten und Anstreichern, ihre Würde, die sie als einstige Urheberin und Hüterin ehrwürdigster Kunstwerke auch in der Kunstgeschichte begründet hat, sehr geschmälert.

Der scharfe Trennungsstrich, der unter die verkitschte Aera der Kunst aus dem Erbe um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts durch die — sagen wir allgemein — „Neue Kunst" gezogen wurde, wirkte auch auf die Pflege der religiösen Kunst. Da die Architektur nur mehr theoretisch oder begehrend an dieser Bestrebung teilnehmen kann, ist die Betätigung neuer religiöser Malerei mehr oder weniger auf sich selbst angewiesen. Es fehlen ihr die Wände; so bleiben die Bilder im Ausmaß und der technischen Haltung vielfach auf das Oelbild beschränkt. Die Malerei aber für die Kirche unterliegt ganz anderen Bedingnissen, wie sie für das kleine, dem Hause zugedachte Gemälde gelten. Das Kirchenbild wird unter dem Einfluß der architektonischen Gebundenheit die Wirkung im Raum zu berücksichtigen haben. Es kann nicht selbstherrlich als Fremdkörper in den baulichen Organismus hineinplatzen; es wird vielmehr in enger Fühlungnahme mit den architektonischen Forderungen selbst ein Bindeglied für die harmonische Gesamterscheinung des Raumes bieten müssen. Das gilt auch vom Altarbild, dessen klare und deutliche Sichtbarkeit von allen Blickpunkten der Kirche erst seinen Sinn ganz bestätigt.

Die Notwendigkeit einer Besinnung auf künstlerische Werte auch für die kirchliche Kunst ist schon vielfach erkannt worden. Vor allem läßt sich auch die katholische Jugend diese Fragen angelegen sein. Nur sind den verheißungsvollen Reden und guten Absichten auf Tagungen und dergleichen nicht allzu viele Taten gefolgt. Für diesen Mangel energischer Arbeit wird gerne der Volkswille verantwortlich gemacht, der angeblich im kitschigen Milieu erst seine volle religiöse Befriedigung finden soll. Es erscheint schon an sich absurd, an Stelle von Kunst bewußt Kitsch in ein geweihtes Gotteshaus bringen zu wollen, weil dies dem Willen der Masse entspräche. Dem Volk gefällt mitunter auch ein schmalziger, vierstimmiger Männergesang besser als der gregorianische Choral. Würde man diesen deshalb aus der Kirche beseitigen? Dabei ist aber noch garnicht bewiesen, daß das Volk tatsächlich soviel Schuld an dem traurigen Zustand religiöser Kunst trägt. Vielleicht trifft auch hier jenes Zwiegespräch, das der spanische Fabeldichter Yriarte einen Esel mit seinem Herrn führen läßt, den wahren Sachverhalt. Der Herr wirft seinem Esel Stroh zu mit den Worten: „Da friß, ich weiß, du bist damit zufrieden und frißt es gern." Endlich begehrte der Esel selbst auf gegen die häufige Wiederholung dieser Worte und sagte: „Freilich fresse ich, was du mir gibst. Gib mir aber Körner und du wirst sehen, daß ich diese lieber esse und besser gedeihe."

Das Uebel hat also auch eine Wurzel in dem Ausweichen vor mutvollen Handlungen, die durch ihre Kampfstellung Behäbigkeit und Kompromiß stören. Es wird desto mehr notwendig sein, das Augenmerk auf diese Dinge zu richten, damit die junge Künstlergeneration nicht völlig hoffnungslos im feurigen, eifernden Willen für die Kirche und die Kunst erlahmt.

Heim

Eine wortgeschichtliche Skizze

Von Dr. F. Meichle, Wiesloch

Im weiten deutschen Sprachgebiet begegnen uns oft dieselben Wörter, die zur Bezeichnung von Oertlichkeiten allein und in Verbindung mit andern Namen gebraucht werden. Ach, Au, Heim, Hausen, Hof, Stetten, Dorf, Berg, Burg, Stadt, Weil, Zell und viele andere sind in ihrer häufigen Verwendung als Ortsnamen wohl manchem aufgefallen, der die Rhein-, Main- und Donaugegenden durchwandert hat. Das Vorkommen eines und desselben Namens für verschiedene Orte hat mit der Zunahme des Verkehrs die Behörden gezwungen, nähere Bezeichnungen zu geben. Wir kennen ein Freiburg im Breisgau, in Hannover, an der Unstrut, in Schlesien und in der Schweiz. Es gibt über 180 Ortschaften, die Berg heißen, 30 Bergen, 46 Zell, 58 Ortsnamen, die auf -zell endigen, 123 Au, 32 Aue, etwa 1400, die mit -hausen, -husen, -hüsen (gekürzt -sen) gebildet sind und rund 2000 Ortsnamen auf -heim.

Wer von Mannheim (Heim des Manno) hinüberwandert in die sonnige Pfalz, kommt dort von einem -heim in das andere. Da liegen sie, die klangvollen Weinorte Dürkheim, Wachenheim, Deidesheim und viele andere. Wenn wir weiter rheinwärts ziehen, wird es uns ganz heimelig zu Mute beim Klingen der zahlreichen gottgesegneten Heime. Zu Haufe liegen sie beieinander: Zwei Ingelheime, wo schon Karl der Große eine Pfalz hatte, das obst- und weinberühmte Geisenheim und drüben das Niederreiche, herrliche Rüdesheim, von Weinhängen umrahmt und vom stolzen Niederwalddenkmal gekrönt.

Nicht nur in Westdeutschland finden wir dieses Heim. Es begegnet uns, so weit die deutsche Zunge klingt, vielfach in Verkürzungen, die dem Uneingeweihten fremdartig erscheinen. An der Mosel lautet -heim schon abgeschwächt -em: Cochem, Bachem, Dalem, in Norddeutschland -um: Bochum (= Buchheim), Dahlum (= Talheim), Querum (= Mühlheim), -im in Achim (= Achheim). In Bayern erscheint -heim als -ham in Gumpertsham (aus Umbiles-heim), Moosham (aus Mosaheim), ferner als -kam aus der Verbindung -ingheim in Luigenkam (aus Liupincheim), Piesenkam (aus Puosinkam), westf. Glüsenkamp (aus urkr. Glosincham). Bis zur Unkenntlichkeit ist heim abgeschliffen in der Endung -en der badischen Ortsnamen Binzen (aus Binusheim), Aufen (aus Uffheim), Bretten (aus Brettheim), auch Böhmen lautete einst Böheim = Bojerheim.

Sogar über dem Kanal ist das Grundwort heim = home vertreten. Man zählt in England über 1000 Ortsnamen, die mit -ham — unserm -heim entsprechend — gebildet sind: Birmingham, Sydenham u. a. Als um die Mitte des fünften Jahrhunderts die Angeln und Sachsen nach Britannien fuhren und sich dort festsetzten, nahmen sie zur Bezeichnung ihrer neuen Siedlungen die alten Namen ihrer Heimat.

Die Grundbedeutung von Heim ist in alt- und mittelhochdeutscher Zeit „Haus", „Wohnung". Im Gotischen haims = Dorf ist seine Bedeutung noch allgemeiner, anahaims = anwesend, afhaims = abwesend. Urals ist das Wort Heim. Es war schon bekannt, als wir noch mit Italern, Slawen, Griechen und Indern u. a. zusammen ein Volk waren. In den verwandten indogermanischen Sprachen ist es uns — mit den entsprechenden lautgesetzlichen Abwandlungen — erhalten. So heißt es im Griechischen kome = Dorf, preußisch caymis = Dorf, litauisch kaimas = Bauernhof.

Auffallend war im 16./17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Grundwort Heim aus der deutschen Schriftsprache verschwunden. Durch die Einwirkung der englischen Literatur fand es neue Belebung.

Mit Heim sind die verschiedensten Zusammensetzungen gebildet. Fast alle sind durchströmt von dem wohligen, weichen und wonnesamen Klang, der sie uns so heimelig macht. Welche Fülle seelischer Werte strömt aus dem Worte Heimat! Man denke an die zahllosen Volkslieder. Wie lieb ist uns das „Heimchen am Herd" — eine Verkleinerungsform —, eigentlich kleiner Hausbewohner, Hausgenoss'. Heimweh stammt aus der Schweiz und ist bei uns erst 200 Jahre bekannt. Man beobachtete in Frankreich und in den Niederlanden diese „Krankheit" an schweizerischen Werbesoldaten; um ihre Sehnsucht nach den Bergen ihrer Heimat nicht zu erregen, war in Paris das Spielen des Kuhreigens verboten. Ergreifend schildert das Volkslied „Zu Straßburg auf der Schanz" das Schicksal eines heimwehkranken Soldaten. In der Zeit Rousseauscher Naturbegeisterung kam das Wort in Schwang, so daß der Romantitel „Heimweh" allgemein verstanden wurde, den Jung-Stilling, der Jugendfreund Goethes, 1794 schrieb.

Mit Heim steht wahrscheinlich Himmel in Verbindung. Die Edda, welche neun heima kennt (Elfenheim, Riesenheim usw.), bezeichnet den Himmel als heimar goda = Heimatstätte der Götter, Götterheim.

Heimlich ist das Geheime im Haus, das häuslich Verborgene, das Vertraute. Aus heimisch wurde hämisch und es entwickelte sich nach der ungünstigen Seite — aus dem Geheimen — hinterhältig, tückisch, so im Wort Heimtücke das bei Lessing noch vielfach als Hämtücke begegnet.

Im Personennamen Heinrich, der auch ins Französische — Henri — und ins Italienische — Enzio — übernommen wurde, spiegelt sich der alte Stamm Heim (vielleicht auch Hag). Er bezeichnet den Herrn des Hauses (oder des Hages, d. h. des Grundstückes). Hein ist Koseform von Heinrich. Eine lange Reihe von Familiennamen leitet sich von Heinrich her wie Heinze, Hinke, latinisiert Heinsius u. a.

Selbst in Heirat (= Hausbesorgung, Hauswesen) können wir ein Anklingen des alten heim feststellen. Gleichbedeutend mit dem Zeitwort heiraten gebrauchen wir heimführen. Noch in vielen Verbindungen zeigt sich unser heim, oft in bildlichem Sinne: heimgehen (übertragen, sterben), jemand etwas anheimstellen, jemand heimsuchen — eigentlich jemand in seinem Heim aufsuchen, wie z. B. Heimsuchung Mariä, heute nur noch im leidenden Sinn: von Krankheit, vom Unglück heimgesucht werden, jemand etwas heimzahlen, heimschicken (mit blutigen Köpfen), heimleuchten u. a. m.

Ueber Jahrtausende erstreckt sich die Geschichte des winzigen Wörtchens Heim. Es ist ein einzelnes, herausgegriffen aus unserm reichen Wortschatz, der einem großen Buche gleicht, in dem die ganze geistige Geschichte unseres Volkes eingetragen ist.

Wiegenlieder

Von Dr. Gustav Hagemann.

Es gibt Kinder, die jungen und springen den ganzen Tag, denen lacht der Frohsinn aus den blanken Augen; und es gibt wiederum Kinder, die freudlos einhergehen und deren Lippen keine Lieder haben. Immer, wenn ich diese Armen sehe, fällt mir eine alte Sage ein: Kaiser Friedrich II. habe mehrere Säuglinge so aufziehen lassen, daß in ihrer Gegenwart kein Wort gesprochen werden durfte, um zu erfahren, ob und welche Sprache sie von selbst erlernen würden; aber, so berichtet der mittelalterliche Chronist, sie mußten frühzeitig sterben, weil ihre Mütter sie nicht mit Liedern einschläfern konnten.

Das ist — mag sie wahr oder erfunden sein — eine tiefe, ernste Sage, die alle unsere Mütter kennen und ausdenken sollten. Besagt sie doch nicht weniger und nicht mehr, als daß ein Kind, welches ohne die heiteren, innigen Lieder der Mutter aufwächst, seelisch verkümmert, daß hingegen eine sangesfrohe Mutter in das kleine Kinderherz einen Samen streut, der herrlich aufgehen wird und Früchte trägt für's ganze Leben. Denn das erwachende Gemüt ist ja so weich und so empfindlich für alle Eindrücke, nun gar für die reinsten und schönsten, die, welche von der Mutter kommen. In diesem Zusammenhange wird es auch erklärlich, wenn unsere großen Männer die Ausprägung ihrer harmonisch entwickelten Naturen in dem beglückenden Wesen der Mutter und ihrem Liederreichtum suchen. Was Goethe seiner Mutter, der prächtigen Frau Aja, verdankt, bekennt er in dem schönen Wort:

Vom Vater hab ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur,
Die Lust zu fabulieren.

Und Friedrich Rückert weiß von seiner Kindheit zu erzählen:

Ich war ein böses Kind
Und schlief nie ungesungen;
Doch schlief ich, ein geschwind,
Sobald ein Lied erklungen,
Das mir die Mutter sang gelind.

Wiegenlieder sind immer und überall gesungen; schon im Jahre 1557 meint der deutsche Dichter Fischart:

Wo Honig ist, da sammeln sich die Fliegen,
Wo Kinder sind, da singt man um die Wiegen.

Wie könnte es auch anders sein? In den Kindern lebt ja der Mutter noch einmal die eigene Jugend auf mit ihren Spielen und Freuden, ihrem Lachen und Weinen. Und alle alten Lieder werden ihr wieder wach: in dem ersten Kindeslächeln findet sie wieder Liedlust und Liedsehnsucht. Und überall singt und klingt das gleiche Lied, überall aus dem tiefen, ewigen Grunde der Liebe geboren. An der Wiege ihres Kindes zieht es durch die Seele einer jeden Mutter wie ein seliges Wunder, so andachtsvoll wie fernes Glockenläuten. Und ihr erstes Lied ist darum ein Gebet an die himmlischen Mächte, ihr Kind freundlich zu geleiten und zu behüten auf dem rauhen Lebenspfade. Mit ihrem ersten Lied ruft sie ihm die Engel zur Gesellschaft herbei:

Zwei zu seinen Füßen,
Zwei zu seiner Rechten,
Zwei zu seiner Linken,
Zweie, die es decken,
Zweie, die es wecken,
Zweie, die es weisen,
Zu Himmels Parodeisen.

In vielen Liedern kehrt gerade dieses Bild von den Engeln wieder, wundersam schlicht in einem alten westfälischen:

Sloap, Kindeken, sloap,
Din Vader hödt de Schoap,
Und wann du ligs, un wann du swigs,
Dann goaht de Engelkes rechts un links.
Sloap, Kindeken, sloap

So ist das Wiegenlied der Ausdruck der selbstlosesten Liebe, die allen Segen des Himmels auf ihr Kind herabfleht, die nur gibt und nichts für sich verlangt. Es ist auch der Ausdruck höchsten und reinsten Glückes. Keine Mutter wird es wohl je müde, mit ihrem Kind zu herzen und zu kosen; aber keine Mutter wird es je in Worten

Chronik

Bruchsal, 22. Febr. (Badischer Städteverband.) Am Samstag fand hier in Bruchsal eine Vorstandssitzung des Badischen Städteverbandes statt, an der die meisten badischen Oberbürgermeister teilnahmen. Nach der Tagung besichtigten die Herren das Bruchsaler Schloß. — Die vom Landw. Bezirksverein am Samstag und Sonntag veranstaltete landwirtschaftliche Ausstellung nahm einen allseits befriedigenden Verlauf. Die Ausstellung war gut beschickt und stark besucht.

Brühl b. Schwetzingen, 22. Febr. (Totschlag). Hier wurde gestern der 68 Jahre alte Jakob Kornmüller von der Gendarmerie festgenommen. Kornmüller hatte am Sonntag vor acht Tagen anläßlich einer Kindstaufe mit seinem Schwiegersohn Friedrich Behringer (in Ostersheim wohnhaft) Streit bekommen und ihm in dessen Verlauf mit einem Holzbeil einen Hieb auf den Kopf versetzt. Am letzten Samstag ist Behringer gestorben. Wie die Schwetzinger Zeitung hört, soll die Leiche einer gerichtlichen Sektion unterzogen werden, ob der Tod durch die vernachlässigte Kopfverletzung eingetreten ist.

Mannheim, 22. Febr. (Schneller Tod.) Gestern vormittag wurde auf dem Kaiserring hier ein 65 Jahre alter Mann von einem starken Unwohlsein befallen. Ein Polizeibeamter brachte ihn in einen nahegelegenen Hausgang. Noch ehe der herbeigerufene Arzt eintraf, erlitt der Mann einen Schlaganfall, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. — (Selbstmordversuch.) Ein 34 Jahre alter Mann, der wegen Ruhestörung und Hausfriedensbruchs festgenommen war, wollte sich durch Erhängen das Leben nehmen. Noch rechtzeitig wurde er an seinem Vorhaben verhindert und auf Anweisung des herbeigerufenen Arztes ins Krankenhaus transportiert.

Schriesheim bei Heidelberg, 22. Febr. (Mathaisemarkt). Am Sonntag nahm der diesjährige Mathaisemarkt mit den üblichen Eröffnungsfeierlichkeiten seinen Anfang. Trotz der frostigen Witterung war auch in diesem Jahre wieder die Beteiligung Schriesheims und der näheren Umgebung an dem Markt ungemein stark.

Buchen, 22. Febr. (Mühlenbrand.) Gestern nacht brannten in der oberen Mühle die umfangreichen Oekonomiegebäude auf den Grund nieder. Es wird Brandstiftung vermutet. Der Schaden beläuft sich auf zirka 50—60 000 Mark.

Baden-Baden, 22. Febr. (Höhere Handelsschule des Instituts und Klosters der Lehrfrauen vom hl. Grab.) Das Ministerium des Kultus und Unterrichts hat unterm 7. Febr. 1927 Nr. B. 1786, dem Institut und Kloster der Lehrfrauen vom heil. Grab in Baden-Baden, Römerplatz 12, die Genehmigung zur Errichtung einer Höheren Handelsschule erteilt. Sie ist eine Anstalt mit Vollunterricht. Die Höhere Handelsschule hat in erster Linie die Aufgabe, junge Leute in den für den späteren Beruf im Wirtschaftsleben wichtigen Fächern auszubilden, und sie zu befähigen, die später an sie im Geschäft herantretenden Aufgaben mit Verständnis zu erledigen. Neben der beruflichen soll auch die Allgemeinbildung gepflegt und das Interesse an wirtschaftlichen Vorgängen und Staatseinrichtungen, sowie die Freude an wirtschaftlicher Betätigung geweckt und gefördert werden. Der Besuch der Höheren Handelsschule ist auch solchen jungen Mädchen anzuraten, die nicht die Ergreifung eines Berufes im Auge haben, sondern ihre Allgemeinbildung durch Einfügung praktischer wirtschaftlicher Kenntnisse erweitern wollen. Der erfolgreiche Besuch der zweijährigen Höheren Handelsschulen befreit von der allgemeinen Fortbildungsschule und der Handelsschule.

Kehl, 22. Febr. (Des Rätsels Lösung). Die wissenschaftliche Untersuchung des im Lager der Firma Kapp & Co. klopfenden Eisenstabes, von dem bereits berichtet wurde, hat eine einfache Erklärung für diese immerhin interessante Erscheinung gefunden. Der Stab klopft nämlich nur bei Tag, bei Nacht ist er ruhig. Der erste morgens vorbeifahrende Straßenbahnzug, ein schweres Lastauto oder die Unruhe im Laufe des Tages genügen, um eine Schwingung des einen oder anderen dieser leichten elastischen Träger zu erzwingen. Seismische Einflüsse liegen nicht vor. — (Ertrunken). Am Samstag nacht ist der 72 Jahre alte Steuermann Georg Engelhardt von Ludwigshafen im hiesigen Rheinkanal ertrunken. Engelhardt verfehlte bei seiner Rückkehr von Straßburg scheinbar den Laufsteg, stürzte zwischen Kahn und Quaimauer und fand den Tod, ohne daß irgend jemand etwas merkte. Am Morgen fan ein Bäckerbursche die Leiche und alarmierte die Besatzung des Bootes. Die Leiche wurde von einem anderen Boot mit nach Ludwighsafen genommen. — (Blinder Passagier). Bei der Revision des um 1.50 Uhr hier einlaufenden Paris-Prager Nachtschnellzuges fand man auf dem Achsengestänge eines Schlafwagens einen menschlichen Körper, der völlig leblos schien. Mit vieler Mühe wurde er hervorgezogen und ganz allmählich kam Leben in den ganz Erstarrten. Es war ein Tschechoslowake, der ohne Mittel war u. auf diese Art nach seiner Heimat zu kommen gedachte. Er wurde ins Amtsgefängnis eingebracht.

Steinach i. K., 22. Febr. In diesen Tagen feiert Adlerwirt Schmieder verschiedene Gedenktage. Einmal sind es 50 Jahre daß er als Wirt tätig ist, weiter ist er 50 Jahre Mitglied des hiesigen Militärvereins, und sofern seine Frau noch leben würde, so konnte er auch sein 50jähriges Ehejubiläum feiern. In guter Rüstigkeit verlebt Adlerwirt Schmieder seine Tage. Die Gedenktage gaben Anlaß zu Aufmerksamkeiten. Der „Adler" ist übrigens eine in weiten Kreisen bekannte Wirtschaft. In der Vorkriegszeit konnte dies hinreichend festgestellt werden. Das Wirtschaftsgebäude selbst, gibt dem Ort einen Charakter.

Triberg, 22. Febr. (Günstige Entwicklung der neuen Gewerbebank). Die im letzten Jahr zu Anfang April gegründete Gewerbebank Triberg hat nach dem Geschäftsbericht in ihrer ersten Generalversammlung eine durchaus günstige Entwicklung genommen. Die Zahl der Mitglieder hat sich im ersten 7½ Monate umfassenden Geschäftsjahr von 82 auf 208 erhöht. Der Umsatz stellt sich für die ganze Zeit auf 8¼ Millionen. Die Zahl der Konten beläuft sich auf 300. Es wurde ein Reingewinn von 2010 Mark erzielt, von dem 1141 Mark auf eine Dividende von 6 Prozent und 840 Mark auf Reservefonds gehen. Der Höchstbetrag der fremden Gelder wurde in der Generalversammlung auf die Gesamtsumme von anderhalb Millionen festgesetzt, die Höchstkreditgrenze für den einzelnen Kreditnehmer auf 100 000 Mark. Die günstige Entwicklung macht die Errichtung einer besonderen Zahlstelle in Furtwangen notwendig.

St. Trudpert im Münstertal, 22. Febr. (Jugendlicher Lebensretter.) Hier ereignete sich am vergangenen Mittwoch ein Zwischenfall, der leicht den Verlust eines Menschenlebens hätte zur Folge haben können. Das 4jährige Söhnchen des Kreuzwirts Karl Albert glitt beim Spielen hinterm Haus auf dem glatten Zementboden so unglücklich aus, daß es in die gefüllte Jauchegrube fiel. Auf seine Hilferufe kam ihm sein erst 6 Jahre altes Brüderchen zu Hilfe und zog schnell entschlossen, aber unter großer Mühe das schon bis über den Kopf versunkene Kind heraus. Man muß schon sagen, daß die Kinder einen guten Schutzengel hatten, der noch gerade zur rechten Zeit dem ertrinkenden Kinde sein Brüderchen als Lebensretter schickte. Denn hätte der jugendliche Retter erst andere Hilfe geholt oder wäre er, was ja bei Kindern meist vorkommt, vor Angst davongelaufen, dann wäre es wohl um das Leben seines Brüderchens geschehen gewesen. Der Vorfall dürfte auch anderwärts für Eltern eine Mahnung sein.

Singen, 22. Febr. (25 Jahre Realschule). Im Jahre 1899 wurde hier zunächst im Scheffelhof, der später wieder als Gasthaus benützt wurde, die Bürgerschule in Singen eröffnet mit 40 Schülern. Im Jahre 1902 wurde diese zur Realschule im Volksschulgebäude erhoben und 1910 folgte die Einweihung des eigenen Schulgebäudes in der Waldstraße. 1925 erfolgte der Ausbau zur Oberrealschule und an Ostern 1927 wird zum erstenmal das Abitur an dieser Anstalt abgenommen. Wie man hört, soll dann auch eine Feierlichkeit aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Realschule verbunden werden.

Freudenstadt, 22. Febr. (Schweres Automobilunglück, zwei Tote). Bei einem schweren Automobilunglück zwischen Böblingen und Ehningen sind am Montag abend der 48jährige Möbelfabrikant Kirn von hier und die 39jährige Gattin des Holzhändlers Moser, hier, tödlich verunglückt. Das Auto fuhr von Stuttgart zurück, geriet im Walde zwischen Ehningen und Böblingen von der Straße ab und überschlug sich. Vorn saßen der Chauffeur Lang und Holzhändler Moser, ersterer ohne Verletzung, auch Moser erlitt einen Armbruch. Die hinten sitzenden Herren Kirn und Frau Moser wurden tödlich verletzt und starben unterwegs auf dem Transport ins Böblinger Krankenhaus. Frau Moser ist Mutter von acht lebenden Kindern. Chauffeur Lang wurde vorläufig bis zur Klärung der Schuldfrage in Haft genommen.

Pestalozzi-Gedächtnisfeier der Lehrerbildungsanstalt Karlsruhe

Pestalozzianischer Geist beherrschte die Feiergäste, die sich an seinem Todesgedenktage, vormittags um 10 Uhr, in der weihevoll geschmückten Aula der Lehrerbildungsanstalt Karlsruhe eingefunden hatten. Umgeben von frischem Grün stand im Vordergrund des Saales die Pestalozzibüste, eine meisterhafte Nachbildung des Züricher Denkmals, die das Innenleben des Volkserziehers wahrheitsgetreu widerspiegelt. Ein farbenlebendiges Bild zeigte den Pädagogen im Kreise seiner dankbaren und beglückt strahlenden Waisen von Stanz. Zu beiden Seiten saßen die Knaben und Mädchen der 4. Klasse der Uebungsvolksschule.

Die geladenen Gäste waren überaus zahlreich erschienen, vor allem vom Unterrichtsministerium mit Unterrichtsminister Leers und Ministerialdirektor Dr. Huber an der Spitze. Auch der Präsident der evangelischen Landeskirche, Dr. Wurth, Vertretr des Kreis- und Stadtschulamtes sowie der Karlsruher Lehrervereinigungen waren der Einladung gefolgt.

Nachdem das Orchester der Lehrerbildungsanstalt die Gedächtnisfeier mit der klangvollen Wiedergabe einer Romanze und eines Menuetts von W. A. Mozart eröffnet hatte, begrüßte Direktor Vollmer die Gäste, insbesondere den Unterrichtsminister, und betonte, daß es wohl verständlich sei, wenn eine Lehrerbildungsanstalt, und zudem die zurzeit einzige Badens, das Bedürfnis hat, den Begründer der neueren Volksschule und den Schöpfer der Ideen einer neuen Menschheitserziehung nicht nur im Rahmen der Anstalt, sondern inmitten von Männern zu feiern, die dazu berufen sind, an der hohen Aufgabe der Erziehung der Menschheit und der heranwachsenden Generation mitzuarbeiten.

Feierlich klang die von dem Chor der Studierenden gesungene Pestalozzi-Hymne mit ihrem erhebenden Schlußgelübde:

„Tief in unsre Herzen dringe, was dein Schaffen uns beschied! Daß die Liebe uns verbinde allem, was dir heilig war, und als schönster Laubgewinde grüne um den Dankaltar."

Die im Mittelpunkt der Feier stehende Gedächtnisrede hielt Professor Sohm. Im Rahmen eines den damaligen Zeitgeist umfassend und markant gezeichneten historischen Hintergrundes würdigte der Redner die Ideen Pestalozzis in Ursache und Wirkung, in Theorie und Praxis und ließ seine wissenschaftlich tiefgründenden Ausführungen in die Tendenz ausklingen: Pestalozzi hat uns und den zukünftigen Geschlechtern viel zu geben, gewiß vieles im einzelnen, besonders aber eines, das ist seine Gesinnung, ohne die es wahre Gesundung der sozialen Verhältnisse nicht gibt. Es wäre nur zum Heil der Menschheit, wenn dieser sein Geist sich intensiv auswirken würde im ganzen Erziehungswesen, in Schule und Haus, im sozialen Denken und vor allem in der gesamten Lehrerschaft. Es ist der Geist wahrer Menschenliebe, wie er im echten Christentum weht, das die rechte Erziehergesinnung schafft. So ehren wir am besten Pestalozzi, dieses Genie der Menschenliebe, die ihn zum echtesten Menschen, zum Christen der Gesinnung nach, zum besten Bürger gemacht hat, der uneigennützig und opferfreudig seine Kräfte für die Menschheit eingesetzt hat. „Mensch, Christ und Bürger! Alles für andere, für sich nichts. Segen seinem Namen!"

Anschließend rezitierte Studierender Zembrodt in ansprechendem Vortrag „Pestalozzi an seine Zöglinge am Neujahrstag 1810", ein Dokument, das die tiefe und echte Humanität Pestalozzis fühlen ließ.

Mit zu Herzen gehender Kindersprache ehrte die Schülerin Erika Gutmann in einem Gedicht den „Sämann von Birr". Stimmungsvoll schilderten die beiden Schüler Peter Rettich und Hans Soulier den „Helden von Stanz". Beethovenklänge umrahmten den in seiner wahren Größe geehrten Erzieher der Menschheit in einem Andante für Klavier, Violine, Viola und Cello und in dem mit Orgel begleiteten Männerchor „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre". — Auch diese Pestalozzi-Gedächtnisfeier zeigte, wie die Lehrerbildungsanstalt die Gedenktage historisch bedeutender Männer begeht; sie reiht sich würdig an die im Juli vergangenen Jahres mit dem Schlußakt verbundene Ehrung unseres badischen Volksdichters J. P. Hebel, dessen Lebensbild uns durch die eindrucksvolle Festrede von Direktor Vollmer noch heute in Erinnerung ist.

Knorr
Kikeriki Eier-Maccaroni

fein im Geschmack, reich an Eigehalt, stark quellend, daher ausgiebig.
Anmerkung: Man beachte genau die sämtlichen Paketen aufgedruckte Kochvorschrift.

Aus dem Konzertsaal

Lula Myß-Gmeiner

Wieder huldigte der dichtgefüllte Eintrachtssaal, in dem sich die karnevalistischen Attribute mit Lampions und Rosetten bei solchem Anlaß etwas seltsam ausnehmen, einer großen Künstlerin zu. Lula Myß-Gmeiner ist wie ihre große Kollegin Elena Gerhardt eine Repräsentantin des alten Sangeserbes, in dem wir neben einer ausgeprägten Begabung die klassischen Stilformen einer meisterhaften Technik bewundern. Man muß solche Stimmen wieder hören, um immer wieder zu der Erkenntnis geführt zu werden, daß sich der Abstand zwischen dem Können von Einst und Heute gewaltig vergrößert hat. Die Auffassungen über den Dienst der Kunst sind andere geworden; gewandelt hat sich auch das Tempo und das Material. Die Spuren der Zeit, die auch die größten Künstler nicht verschönen haben auch den Tönen dieser Sängerin einen zarten Schleier umgelegt. Geblieben ist aber der leuchtende Glanz, der jetzt mit etwas mehr Routine als mit natürlicher Frische gebildet wird. Wesentlich bleibt bei Lula Myß-Gmeiner ihre typische Charakterisierungskunst, der Liedtiefe, mit der sie sich einen ganz individuellen Vortragsstil geschaffen hat. Auf diesem Gebiet liegt ihre Stärke. In der Lyrik ist sie dort größer als in der Ballade. Die feinen Stimmungsgehalte erfahren eine leichtere Ausdeutung als die schweren dramatischen Elemente, in denen das voluminöse Organ manchmal zu Ueberanstrengungen gezwungen wird. Die Künstlerin hatte sich Schubert, Respighi, Loewe und Hugo Wolf für ihr Programm gewählt. Schuberts „Musensohn" und das im Walzertempo rhythmisierte „Frühlingsglaube" bewegten sich in derselben Linie wie die italienischen Respighi-Lieder, von denen die meisten wiederholt werden mußten. Sie zeigten, mit welchen sparsamen Mitteln man singen kann, um das Letzte herauszuholen. Die gefeierte Sängerin mußte sich zu mehreren Zugaben entschließen, in denen sie auch Mozarts seelentiefes Veilchenkind brachte. Einen ganz hervorragenden Begleiter, wie man ihn nicht oft im Konzertsaal findet, hatte sie in Professor Edward Behm-Berlin, der mit überragendem Geschick Klavierton und menschliche Stimme zu einem harmonischen Ganzen verband. Awo.

Bad. Landestheater. Das Landestheater bereitet für die Faschingstage einen besonderen Abend vor, der in großzügiger Weise dem Humor dienen soll. Ein Fastnachts-Cabaret unter der Leitung des Intendanten und des Generalmusikdirektors, bei dem die besten Kräfte des Ensembles mitwirken werden, wird in bunter Folge Gesang, Tanz, Musik und allerlei Ueberraschungen bringen. Der Abend dürfte allgemeine Freude bereiten. Es finden 3 Vorstellungen statt und zwar Sonntag, den 27., Montag, den 28. Februar, Dienstag, den 1. März.

Schulkinder als Theaterkritiker. Die „Altonaer Nacht" haben das hübsche Experiment gemacht, die kleinen Besucher und Besucherinnen einer Schülervorstellung von Lessings „Minna von Barnhelm" im Altonaer Stadttheater Kritiken über die Aufführung schreiben zu lassen. Es sind 13- bis 15jährige, die ihre Eindrücke schriftlich niederlegten, Mittelschüler und Volksschüler, die zunächst einmal fast durchweg bejahen, die Riccaut-Szene nicht verstanden zu haben. Es ist viel Sehnsuchts- und Wunscherfüllung in diesen Reaktionen der Halberwachsenen, die eine ist in Tellheim verliebt, der andere in Franziska, eine dritte ist über Minnas Zimmer entzückt, ein vierter findet Werner nicht militärisch genug. Es fehlt auch nicht an Unnaivitäten, Nachahmungen von Kritikart der Erwachsenen. Aber im großen und ganzen reagieren die Halbwüchsigen ursprünglich naiv, unmittelbar, aus der Anschauung, also so wie es dem Theater am liebsten ist. Als Beispiel sei die folgende Kritik eines 14jährigen Mittelschülers angeführt: „Minna von Barnhelm" hat mir sehr gut gefallen. Ich glaube, Franziska und Just haben am besten gespielt. Franziska trug ihre Rolle einfach glänzend. Sie sprang dauernd auf der Bühne umher; und wie sie erst den neugierigen Wirt hinausdrängte! Und nun Just! Der Kerl spielt seine Rolle einfach gut. Für Just hat man den richtigen gewählt. Er war mürrisch, grob; sogar gegen Damen. Wir lachten, wenn er mit seinen trockenen Witzen ankam. „Minna von Barnhelm" konnte ausgezeichnet lachen. Es hört sich gar nicht gezwungen an. Nur ihre Bewegungen mit den Händen waren manchmal ein wenig komisch. Aber nun kommt Tellheim. „Donnerwetter, der sieht aber schneidig aus!" so sagte der größte von uns. Die Uniform stand ihm gut. Seine Haltung war stramm, sein die eines Soldaten sein sollen. Seine Reden waren kurz und bündig. Paul Werner, d. Tellheims Freund, ist auch durch und durch Soldat. Ein wenig schlanker hätte er sein können; denn ein so dicker Kriegsmann wird sein Leben in der Schlacht nur schwer verteidigen können. Der Leutnant Riccaut ist ein richtiger Franzose. Er rappelt andauernd und macht dabei Kniee. Gerade das Gegenteil von Tellheim. Es war ja damals so Mode, aber für einen Soldaten ziemt sich das nicht. Der Wirt, lang wie eine Bohnenstange, konnte nicht besser sein. Die beiden Bedienten in ihrer steifen Haltung fauften so über die Bühne, daß wir laut lachen mußten. Auch über den kleinen schiefen Hut Minnas habe ich lachen müssen. Er hatte ziemliche Schlagseite. Das Zimmer Minnas war ein wenig zu modern. Aber sonst war die Deloration gut." Das Experiment ist hübsch. Und vernünftig ist es, daß die Redaktion, die diese Rundfrage erließ, den Gedruckten zum Schluß den „menschenfreundlichen Rat" gibt. „Kommt bloß nicht auf den Gedanken, später einmal wirkliche Theaterkritiker zu werden, denn das ist der undankbarste Beruf, der sich denken läßt. Glaubt es uns, wir sprechen aus Erfahrung."

Von der Universität Tübingen. Wie die „Tübinger Chronik" erfährt, ist Professor Dr. Karl Basler, Privatdozent der Philosophie an der medizinischen Fakultät, für eine Professur an der neu gegründeten Universität in Canton vorgesehen.

Heidelberg. Die neunte öffentliche Aufsitzung dieses Semesters führte zur einstimmigen Annahme des Haushaltsplanes für das nächste Semester, wobei mit der ministeriellen Genehmigung eine mäßige Erhöhung des studentischen Mitgliedsbeitrages zugunsten des Amtes für Leibesübungen gerechnet wurde. Einstimmig wurde ferner gemäß der in der letzten Aufsitzung von allen Fraktionen gemeinsam abgegebenen Erklärung. Die in dieser Erklärung genannte neue Fassung vom Absatz 2 B des dritten Stückes der Verfassung der Heidelberger Studentenschaft mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit in erster Lesung angenommen. Diese Verfassungsänderung (die mit der vom Bonner Studententag geforderten und von dem Heidelberger Asta wiederholt abgelehnten Verfassungsänderung nicht identisch ist) wird zum zweiten Male erst nach den Semesterferien gelesen werden können.

Karlsruher Bürgerausschuß

Wertzuwachssteuer für die Stadt Karlsruhe — 20000 Volt-Umspannwerk in der Südstadt — Vertrag mit Ettlingen über die Ableitung der Abwässer

Stimmungsbild.

Der Bürgerausschuß hatte bei gut besetztem Hause eine reichhaltige Tagesordnung zu erledigen. Die Vorlagen betrafen die Abhör der städtischen Rechnungen für das Jahr 1923, die Erstellung eines 20 000 Volt-Umspannwerkes in der Wilhelmstraße, den Erlaß einer Wertzuwachssteuerordnung die Errichtung einer planmäßigen Gewerbelehrerstelle an der hiesigen Gewerbeschule, Grundstückserwerbungen und -Verkäufe, den Ausbau des Karlsruher Flughafens und die Entwässerung der Stadt Ettlingen. In nichtöffentlicher Sitzung wurde die Gaslieferung an die Stadt Ettlingen beschlossen.

Infolge Erkrankung des Obmanns Rothweiler sprach für den Stadtverordnetenvorstand der stellv. Obmann Wild. Verschiedene Neulinge im Bürgerausschuß hielten ihre Jungfernrede, so die Zentrums-Stadv A. Schneider und Haas, der erstere zu der Vorlage der Errichtung des Umspannwerkes unter Wahrnehmung bes. handwerklicher Belange, der letztere in sehr fachkundiger Weise zur Wertzuwachssteuerordnung und dem Gaslieferungs-Vertrag an die Stadt Ettlingen. Auch in anderen Parteien kommen Neulinge zum Wort. so Bäckermeister Wilser (UW.), u. Postrat Goll (DN.)

Bei Behandlung der Wertzuwachssteuer geriet der Bürgerausschuß bei der Stellungnahme zu eingelaufenen Anträgen in Bewegung. Die stadträtliche Vorlage sah nur eine Wertzuwachssteuer für Inflationsgewinne vor, da die Rechtslage zur Einführung einer allgemeinen Wertzuwachssteuer im Hinblick auf eine evt. Verlängerung des Finanzausgleichs noch als ungeklärt angesehen werden muß. Ein Antrag der Sozialdemokratie verlangte die Umgestaltung des vorliegenden Entwurfes zu einer allgemeinen Wertzuwachssteuerordnung. Eine nicht namentliche Abstimmung blieb zweifelhaft, so daß eine namentliche Abstimmung vorgenommen wurde, die eine knappe Mehrheit für den sozialdemokratischen Antrag ergab. Mit dieser Art der Erledigung des sozialdem. Antrags ergibt sich aber die sehr wichtige Frage, ob der § 65 der Gemeindeordnung auch in weitherzigster Auslegung es gestattet, daß der Bürgerausschuß von sich aus eine Aenderung einer stadträtlichen Vorlage beschließen kann. — Die Vorlage über die Errichtung einer planmäßigen Gewerbelehrerstelle an der Gewerbeschule gab den Bäckermeistern des Bürgerausschusses Anlaß, eine alte Forderung der hiesigen Bäcker- und Metzgerinnung nach Verlegung der Metzger- und Bäckerklasse der Fortbildungsschule an die Gewerbeschule zu vertreten.

Die Vorlage über die Gaslieferung an die Stadt Ettlingen, die in nicht öffentlicher Sitzung erledigt wurde, fand eine rasche Erledigung, so daß man sich der Auffassung nicht erwehren konnte, daß die in den öffentlichen Sitzungen übliche Zahl der Redner und die Dauer der Reden sehr stark durch die Oeffentlichkeit beeinflußt wird.

*

Karlsruhe, 22. Febr. 1927.

Der Bürgerausschuß war heute wieder zur Erledigung einer größeren Tagesordnung versammelt. Die Feststellung der Präsenz (85 Mitglieder) ergab die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Stadtv. Wild (Ztr.) berichtet zunächst über die Abhör der städtischen Rechnungen für 1923. Der Prüfungsausschuß wünscht, daß die Termine, die in der Gemeindeordnung festgesetzt sind, möglichst eingehalten werden. Die nächsten Rechenschaftsberichte für 1924 und 1925 werden bald geliefert werden.

Stadtv. Strickfaden (Aufwertgsp.) betont die Wichtigkeit der Rechenschaftsberichte für den Bürgerausschuß und vermißt die Rechenschaftsberichte für 1925 und 1926, worüber Redner sein Befremden ausdrückt.

Nach einer kurzen Erwiderung des Oberbürgermeisters kommt zur Verhandlung die Vorlage betreffend die Erstellung eines

20 000 Volt-Umspannwerkes (Station Süd)

auf dem früher Billing und Zollernschen Anwesen an der Wilhelmstraße. Diese Maßnahme ist zur Sicherstellung der Stromversorgung der Stadt Karlsruhe in Verbindung mit einer Gleichstromerzeugungsanlage für die Straßenbahn mit einem Aufwand von 475 000 Mark im Gemeindebeschluß vom 4. Juni 1926 vorgesehen. Ursprünglich war als Standort für die Anlage die Gegend des Vierordtbades in Aussich genommen; da aber in absehbarer Zeit eine Erweiterung des Vierordtbades notwendig werden wird, schlägt die jetzige Vorlage das Anwesen an der Wilhelmstraße, das sich sehr gut dazu eignet, als Standort für das Umspannwerk vor. Es können dort außer dem eigentlichen Werk noch die gesamten Werkstätten und Magazine des Installationsbetriebes der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke untergebracht werden. An der Straßenfront ist noch die Erstellung eines Wohnhauses auf dem Grundstück möglich.

In der Diskussion spricht zunächst für den Stadtverordnetenvorstand Stadtv. Wild (Ztr.). Das wichtigste sei die Platzfrage, deren Lösung vom Redner gebilligt wird. Das Verwaltungsgebäude für das Gas- und Elektrizitätswerk am Ettlinger Tor sollte nun bald gebaut werden.

Stadtv. Klingenfuß (Bürgervereinigung) stimmt der Vorlage zu und verlangt den Ausbau des Vierordtbades. Die Arbeiten für das Umspannwerk sollten getrennt und möglichst an Karlsruher Unternehmer vergeben werden.

Stadtv. A. Schneider (Ztr.) begrüßt die Vorlage, die schon lange in Schwebe sei. Die Arbeiten dürfen aber nicht an auswärtige Unternehmer vergeben werden, da das Geld der hiesigen Strombezieher wieder der Karlsruher Wirtschaft zugeführt werden soll. Jedenfalls sollten eventl. auswärtige Unternehmer die Arbeiten wieder an Karlsruher Geschäfte vergeben.

Der Vorsitzende Oberbürgermeister Dr. Finter will sich in Sachen der Arbeitenvergebung nicht festlegen, da auch Ersparnisrücksichten dabei eine Rolle spielen. Die Bauten sollen aber von hiesigen Unternehmern errichtet werden.

Stadtv. Baschang (Dem.) wünscht, daß der Spielplatz der Uhlandschule erhalten bleibe, mindestens ein Ersatz in der Nähe.

Stadtrat Bauer (Komm.): Die Stadt solle das Werk in eigener Regie ausführen und dabei Erwerbslose beschäftigen.

Die Vorlage wird einstimmig angenommen.

Die erste stadaträtliche Vorlage betrifft den Antrag, der Bürgerausschuß möge seine Zustimmung geben zu dem Beschluß des Stadtrats, für das Gebiet der Stadt Karlsruhe eine

Wertzuwachssteuerverordnung

zu erlassen. Nach der jetzigen Rechtslage für Baden (Landesgesetz vom 1. April 1925) dürfen die Gemeinden mit Staatsgenehmigung eine Wertzuwachssteuer erheben, dagegen wird die Zuwachssteuer aufgrund des Reichsgesetzes von 1911 in Baden für Staat und Gemeinden nicht erhoben. Das badische Gesetz vom 19. Juli 1926 verpflichtet die Gemeinden zur Erhebung der Zuwachssteuer bei der Veräußerung der vom 1. Januar 1919 bis 31. Dezember 1924 erworbenen Grundstücke und berechtigt die Gemeinden allgemein mit Genehmigung der Ministerien des Innern und der Finanzen zur Erhebung einer Wertzuwachssteuer. Eine Mustersteuerordnung für Baden ist inzwischen durch Verordnung vom 21. Oktober 1926 veröffentlicht worden. Die Verwaltung der Zuwachssteuer in den Städten mit Gemeindegrundbuchämtern ist der Stadtverwaltung überlassen, während sie im übrigen dem Landesfinanzamt und den Finanzämtern zusteht. Die Fassung der örtlichen Wertzuwachssteuerordnung ist durch Gesetz und Verordnung weitgehend festgelegt; als Grundlage muß die Mustersteuerordnung dienen. Die Steuer wird in Reichsmark festgesetzt und beträgt: bei einer Eigentumsdauer bis zu drei Jahren 25 Prozent des Wertzuwachses, von mehr als 3 bis zu 4 Jahren 20 Prozent des Wertzuwachses und von einer Eigentumsdauer von 4—5 Jahren 15 Prozent des Wertzuwachses; bei längerer Eigentumsdauer vermindert sich der Steuersatz pro Jahr um 1 Prozent, beträgt jedoch mindestens 10 Prozent. Die Steuer wird u. a. nicht erhoben, wenn der letzte steuerpflichtigen Eigentumsübergang vor dem 1. Januar 1919 oder nach dem 31. Dezember 1924 liegt; steuerpflichtig ist ein Eigentumsübergang, der gemäß dieser städtischen Steuerordnung die Steuerpflicht begründet hätte, wenn diese Steuerordnung schon inkraft gewesen wäre. Die Verordnung sieht eine Reihe von Befreiungen und Nachlaß von der Steuer vor, z. B. auch aus Billigkeitsgründen; ebenso sind Stundung oder Teilzahlungen möglich. Steuerpflichtig ist der Veräußerer und, falls ein solcher nicht vorhanden ist, der bisherige Eigentümer. Diese Wertzuwachssteuerordnung tritt am 1. März 1927 in Kraft.

Es sind dazu Anträge von der kommunistischen und von der sozialdemokratischen Fraktion eingelaufen auf Erhöhung der Steuersätze und Verlängerung der Steuer über den 31. Dezember 1924 hinaus.

Bürgermeister Dr. Kleinschmidt äußert sich gegen die Anträge; einstweilen will sich der Stadtrat auf das gesetzliche Minimum beschränken.

Stellv. Stadtv.-Obmann Wild (Ztr.): Die Vorlage könne keine Freude hervorrufen, obwohl ihr Gedanke gesund ist; aber sie kommt zu spät: der Markt ist für sie verlaufen. Und es besteht die Gefahr, daß das Wohnen dadurch wieder teurer wird. Einstweilen ist der Geschäftsleitende Vorstand damit einverstanden, daß man es bei der jetzigen Vorlage beläßt. Die definitive Erledigung der Frage hängt von dem endgültigen Finanzausgleich ab.

Stadtv. Haas (Ztr.) weist darauf hin, daß im Zusammenhang mit der Wertzuwachssteuer die Grunderwerbsteuer stehe, die sich in allen Steuersystemen finde, und skizziert kurz die Geschichte dieser Steuerarten in Baden und im Reiche. Nach dem Gesetz vom 1. April 1927 darf ein höherer Zuschlag zur Grunderwerbsteuer als 2 Prozent auch dann nicht erhoben werden, wenn die Wertzuwachssteuer nicht mehr besteht. Es handle sich um die Frage, ob die Wertzuwachssteuer allgemein eingeführt werden soll oder bloß als Inflationszuwachssteuer. Der Stadtrat hat sich für letztere entschieden. Ob sie aber einbringt, was man hofft? Die Steuer bedeutet keineswegs eine Vermögenskonfiskation, wird aber wieder abgewälzt werden. Redner bespricht noch kritisch einige Bestimmungen der „Mustersteuerordnung" und regt an, daß Käufe, die vor dem 1. März getätigt wurden, von der Steuer befreit sein sollen, weil die Vertragschließenden ja nicht wußten, daß eine Wertzuwachssteuer komme. Er stimmt der Vorlage zu und wünscht der Stadtkasse gute Einnahmen.

Stadtv. Fromherz (Bürgervereinigung) hält die Wertzuwachssteuer für gerecht und durch die Verhältnisse geboten; auch die Form, die sie in der Vorlage gefunden hat, sei zu billigen. Eine weitere Ausdehnung der Steuer sei aber nicht zu empfehlen, da der Grundstücksverkehr schon stark belastet sei. Redner bespricht noch die Mustersteuerordnung. So gerecht die Steuer auf den Inflationszuwachs sei, so müsse man doch auch an die durch die Inflation Geschädigten denken: ein Teil der Eingänge aus der Wertzuwachssteuer solle zu einem Fonds zur Aufwertung der Forderungen der inflationsgeschädigten, besonders bedürftigen Kleinrentner verwendet werden, in Form von Zuschüssen bezw. Beihilfen.

Stadtrat Hermann (Aufwertungspartei) stimmt der Vorlage zu, die aber schon früher hätte kommen sollen, ebenso dem sozialdemokratischen Antrag. Von Konfiskation kann keine Rede sein. Redner begrüßt auch die Anregung des Stadtv. Fromherz zugunsten der Inflationsgeschädigten. Die Inflationsgewinne sollen kräftig erfaßt werden.

Stadtv. Dr. Engler (Soz.): Die Vorlage hätte schon früher kommen können. Wenn man Sorge hat wegen der Verteuerung der Bodenpreise, so sollte man die Höhe der Grunderwerbsteuer bekämpfen. Mit der Wertzuwachssteuer kommt man immer zu spät, da es der Allgemeinheit an Verständnis für die Gerechtigkeit dieser Steuer fehlt. Im allgemeinen wird die Steuer, wenn sie von Dauer ist, preisnivellierend bezw. ermäßigend wirken. Redner ersucht um Zustimmung zu dem sozialdemokratischen Antrag, damit die Zuwachssteuer bei den heutigen Verkäufen nicht wieder zu spät kommt.

Stadtv. Keßler (Dem.) empfiehlt ebenfalls die Vorlage. Er wünscht eine scharfe Kontrolle der Zusammensetzung der städtischen Kommissionen durch die Parteien — anläßlich des für die Vorbesitzer sehr gewinnreichen Verkaufs des Handelshofes an die städtische Sparkasse.

Stadtrat Bauer (Komm.) spricht für die Vorlage und den Antrag seiner Fraktion und den sozialdemokratischen Antrag.

Stadtv. Deines (Lib. Volksp.) ist für die Vorlage. Jetzt ist nichts anderes zu machen, als was die stadträtliche Vorlage verlangt.

Stadtv. Haas (Ztr.) erklärt, daß seine Fraktion mit der Einführung einer allgemeinen Wertzuwachssteuer wohl einverstanden sei, nur nicht in dem jetzigen Augenblick.

Stadtv. Dr. Engler: Wer für eine gesunde Bodenpolitik ist, werde dem sozialdemokratischen Antrag zustimmen müssen.

Stadtv. Wittemann (Ztr.): Für die sozialdemokratischen und kommunistischen Abänderungsanträge müßte die Zustimmung des Ministeriums eingeholt werden.

Der Vorsitzende äußert sich zu dem Modus der Abstimmung über die Vorlage und die Anträge; ebenso Stadtv. Siegrist (Aufwertungsp.) und Stadtv. Dr. Engler (Soz.), Stadtrat Kühn (Ztr.) und Stadtv. Fromherz (Bürgervereinigung).

Zunächst wird durch Händeerheben darüber abgestimmt, wer für eine Inflationszuwachssteuer (stadträtliche Vorlage) ist; es ergibt sich dafür eine Mehrheit; bei der weiteren Abstimmung, wer für den sozialdemokratischen Antrag auf Einführung einer allgemeinen Wertzuwachssteuer ist, stehen 42 gegen 42 Stimmen; es muß also namentlich abgestimmt werden. Die Abstimmung ergibt die Annahme des sozialdemokratisch-kommunistischen Antrags mit 46 gegen 41 Stimmen. Wenn der Stadtrat dem zustimmt, muß die heutige Vorlage entsprechend geändert werden. Die Inflationszuwachssteuer ist aber unter allen Umständen angenommen.

Die weitere Vorlage verlangt eine

weitere planmäßige Gewerbelehrerstelle

zur sofortigen Besetzung, wogegen eine außerplanmäßige Lehrerstelle in Wegfall kommt.

Stadtv. Dennig (Lib. Vpt.) stimmt zu, fordert aber, daß die Bäcker- und Metzgerlehrlinge ebenfalls in die Gewerbeschule kommen sollen (wie in Mannheim und Freiburg). Eine neue Gewerbeschule werde bald notwendig sein.

Ebenso äußert sich Stadtv. Wilser.

Die Vorlage wird einstimmig angenommen.

Ebenso die folgenden Vorlagen betr. Grundstückserwerbungen, Erwerb und Verkauf von Straßengelände.

Die nächste Vorlage beantragt die Zustimmung des Bürgerausschusses zum

Ausbau des Flughafens.

Der Aufwand hierfür beträgt 28 000 Mk.; davon werden 7200 Mk. durch den nicht verwendeten Teil der Mittel des Voranschlags 1926 zur Förderung des Luftverkehrs gedeckt, der Rest aus dem vom Reichsverkehrsministerium zum Zwecke des Ausbaues des Flughafens zur Verfügung gestellten Darlehen. Das 1925 erstellte kleine Gebäude für die Zwecke der Verwaltung des Flugplatzes und der Leitung und Abwicklung des Flugverkehrs hat sich bald als unzulänglich erwiesen. Es gehören neben der rein örtlichen Verwaltung des Flughafens und neben der Streckenabteilung noch folgende Einrichtungen zu dem hiesigen Flughafen: polizeiliche Flugwache, Posthilfsstelle, Flugwetterwarte und Funkdienst. Den persönlichen Aufwand für diese Stellen tragen die Reichs- und Landesbehörden, aber die für die Unterbringung der Stellen erforderlichen Räume sollen, nach einer allgemein für die deutschen Flughäfen getroffenen Regelung auf Kosten der Stadt zur Verfügung gestellt werden, und das Reichsverkehrsministerium drängt jetzt auf Bereitstellung geeigneter Räumlichkeiten. Mit der „Deutschen Lufthansa" als der den Luftverkehr betreibenden Gesellschaft ist eine Vereinbarung über die sogenannten Flughafengebühren, d. h. Start- und Landegebühren, Gebühren für die Benutzung von Hallen, Werkstätten und anderen Einrichtungen abgeschlossen worden, nach drei Klassen, entsprechend der Güte des Flugplatzes und seiner Anlagen. Gerechnet nach dem Flugergebnis des abgelaufenen Jahres würde die Stadt aufgrund der vereinbarten Gebührensätze erhalten: nach Klasse I 12 000 Mk, nach Klasse II 9000 Mk. und nach Klasse III 6000 Mk.

In der Diskussion erklärt Stadtv. Lang (Lib. Vp.) die Zustimmung des Stadtverordnetenvorstandes und seiner Fraktion. Er weist auf die starke Zunahme des Fliegerverkehrs hin und wünscht die baldige Inangriffnahme der West-Ost-Linie.

Stadtv. Goll (Dntl.) wünscht Herabsetzung der Preise für Reklameflüge und vermehrte Propaganda für den Luftverkehr.

Stadtv. Rüdinger (Lib. Vp.) bespricht die Beteiligung der Stadt Karlsruhe an der badisch-pfälzischen Lufthansa, deren Liquidierung die Stadt anstreben solle. Die Ausfallskosten der Liquidierung sollten Handel und Industrie tragen, die das größte Interesse am Flugverkehr haben. Die Stadt soll so viel herausschlagen, als sie kann.

Stadtrechtsrat Herrmann gibt Auskunft über die Verhältnisse zwischen Stadt und Lufthansa. Das Werk ist rentabel und der diesjährige Abschluß günstig. Auch der Vorsitzende Oberbürgermeister Dr. Finter erklärt, daß die Gesellschaft einstweilen weiter bestehen solle. Die Vorlage wird einstimmig angenommen.

Gegenstand der letzten stadträtlichen Vorlage ist der von der Stadt Karlsruhe mit der Stadtgemeinde Ettlingen abgeschlossene

Vertrag über die Entwässerung der Stadt Ettlingen.

Die Stadt Ettlingen ist zur Zeit mit der Frage der Einführung der Schwemmkanalisation beschäftigt. Ein bereits dafür ausgearbeitetes Projekt hatte für die im Mischsystem gesammelten Abwässer aus Ettlingen eine biologische Kläranlage nahe dem Scheibenharter Wald vorgesehen. Gegen dieses Projekt mußte die Stadt Karlsruhe Einspruch erheben; einmal sollte verhindert werden, daß in nächster Nähe des Karlsruher Wasserwerkes Abwässer der Stadt Ettlingen zur Verrieselung gebracht werden, dann galt es, die nach dem Karlsruher Generalbebauungsplan für Erholungszwecke vorgesehenen, landschaftlich schönen Wald- und Wiesenflächen zwischen Alb und Scheibenhardt vor einer solchen Kläranlage zu bewahren, und drittens konnte durchaus nicht zugelassen werden, den Flußlauf der Karlsruher bebautes Gebiet durchziehenden Alb für alle Zukunft durch die Regenausläufe der Ettlinger Kanalisation und den Ablauf aus der zugehörigen Kläranlage immer wiederkehrender Beschmutzung auszusetzen.

Es kam deshalb zu Verhandlungen mit der Stadt Ettlingen, deren Ergebnis war, daß Ettlingen auf sein Projekt verzichtet und daß demgegenüber Karlsruhe damit einverstanden ist, die Ettlinger Abwässer, einschließlich der menschlichen Abgangsstoffe, durch Aufnahme in die städtischen Kanäle dem Klärwerk bei Neureut zuzuführen und dort zu reinigen. Es entstehen dadurch allerdings im letzten Teil des Rüppurrer Sammelkanals für Karlsruhe Mehrkosten von etwa 48 000 Mk., die aber zum Teil aus den Zuschüssen der produktiven Erwerbslosigkeit gedeckt werden und im übrigen durch die in Frage stehenden wichtigen Interessen für die Stadt Karlsruhe zu rechtfertigen sind.

Stadtv. Wild (Ztr.) begrüßt für den Stadtverordneten-Vorstand und für die Zentrumsfraktion die Vorlage und freut sich über das gute Einvernehmen der beiden Städte, das in der Vereinbarung zum Ausdruck komme und weiter bestehen möge.

Die Vorlage fand einstimmige Annahme.

Tagung des Verbandes badischer Gartenbaubetriebe

Weinheim, 21. Febr. Der Verband der bad. Gartenbaubetriebe hielt am Samstag und Sonntag im „Pfälzer Hof" hier unter starker Beteiligung seine diesjährige Landeshauptversammlung ab. Mit der Tagung war eine Blumen- und Pflanzenbörse, die ziemlich reich beschickt war, verbunden. Samstag und Sonntag vormittag fanden die vertraulichen Beratungen des Verbandsvorstandes statt. Verbandsvorsitzender Fritz Kocher-Mannheim eröffnete am Sonntag nachmittag 2 Uhr die Landesversammlung des Landesverbandes Baden. Von den Beschlüssen der vorangegangenen Ausschußberatungen teilte er mit, daß die Verbandszeitschrift weiter bestehen bleibe, sowie daß zukünftig eine Beitragsstaffelung vorgenommen werden soll, die namentlich den Wünschen kleinerer Betriebe entspricht. Eine Berufsberatungsstelle für Gärtner solle in Karlsruhe errichtet werden. Der Landestarif solle weitergeführt werden. In enger Zusammenarbeit mit der Landwirtschaftskammer Karlsruhe wolle man bedacht sein, dem badischen Gartenbau neue Absatzmärkte zu erschließen. Vor allem wolle man durch geeignete Propaganda die Hausfrauen darüber aufklären, daß sie durch Bevorzugung deutschen Obstes und Gemüses dem heimischen Gärtnerstand unterstützen.

Oberregierungsrat Huber überbrachte die Grüße des Ministeriums für Kultus und Unterricht in Karlsruhe und wies darauf hin, daß durch den sachlichen Unterricht für Gärtner an den badischen Gewerbeschulen dem Wunsche der Fachorganisationen entsprochen worden ist. Auch im übrigen solle die technische Ausbildung des gärtnerischen Nachwuchses gefördert werden. Landrat Dr. Pfaff teilte mit, daß der landwirtschaftliche Bezirksverein Weinheim beschlossen habe, sich auch dem Obst- und Gemüsebau zu widmen, um gemeinsam mit dem Gartenbau die innere Wirtschaft zu stärken. Obstbaurat Blaser-Karlsruhe erklärte, daß die badische Landwirtschaftskammer mit allen Kräften den Obst- und Gartenbau nachdrücklich unterstützen wolle. — Geschäftsführer Löhmann-Karlsruhe erstattete darauf den Geschäftsbericht und Jahresbericht. — Dr. Reischle-Berlin vom Reichsverbande des deutschen Gartenbaues hielt einen mit großem Beifall aufgenommenen einstündigen Vortrag über „Gartenbau und Zollpolitik". Illhardt-Mannheim sprach über Pflanzenschutz und brachte darauf eine Entschließung ein, wonach der Gartenbau nicht nach gewerblichen, sondern landwirtschaftlichen Gesichtspunkten besteuert werden müsse. Diese wurde nach Befürwortung durch den Landtagsabgeordneten Zoller-Durlach genehmigt und dem Vorstande als Material überwiesen. Ein Antrag der Ortsgruppe Offenburg auf Bildung von Versuchsringen im Gartenbau nach landwirtschaftlichen Muster wurde durch Direktor Hohenstadt-Straßenheim und Obstbaurat Blaser-Karlsruhe befürwortet und dem Vorstande als Material überwiesen. Die Anträge der Ortsgruppen Karlsruhe, Bruchsal, Heidelberg, Pforzheim und Baden-Baden wurden als durch die Ausschußbeschlüsse überholt durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Der Beschluß über Wahl des nächstjährigen Tagungsortes wurde dem Vorstande anheimgestellt.

Karlsruhe

den 23. Februar 1927

Den 70. Geburtstag feierte gestern ein hochverdienter Katholik der Oststadt: H. Oekonom Karl Herrmann (Gerwigstraße). In voller rüstiger Gesundheit konnte der Gefeierte den Tag im Kreise seiner großen Familie, seiner Kinder und 24 Enkelkinder begehen. Der Abend des Festtages wurde noch glanzvoll ausgezeichnet durch den kurzen Besuch des Reichsfinanzministers Dr. Köhler, der mit seiner Frau den alten verdienten Veteran der kathol. Sache in der Oststadt an seinem Feste begrüßte. H. Karl Herrmann hat mit unermüdlicher, ehrlicher Arbeit sich aus den kleinen Verhältnissen seiner Heimat emporgearbeitet und durch Redlichkeit, seines Charakters, seine große Geschäftsgewandtheit und Erfahrung sich das allgemeine Vertrauen gewonnen, das ihn zu hervorragender Tätigkeit in öffentlichen Aemtern und Ehrenämtern in der Stadtgemeinde und im Kreis und besonders in den Molkereigenossenschaften befähigt hat, wo er überall Großes geleistet hat. Im kath. Leben der Oststadt stand er in den vordersten Reihen, sowohl im kath. Männerverein wie in der Pfarrgemeinde, die ihn auch heute noch zu ihrem Stiftungsrat zählt. Wir sprechen dem treuen verdienten Zentrumsmann K. Herrmann unsere besten Wünsche und Anerkennung aus und wünschen, daß er noch viele Jahre seiner treuen Gattin und seiner großen Familie und auch der Kirche und Partei erhalten bleibe. Das walte Gott, der ihn in den 70 Jahren so reich gesegnet.

Rascher Tod. Der hier in der Durlacher Allee Nr. 45 wohnhafte Kaufmann Wilh. Sulay, der als Handelsvertreter am Samstag von Basel nach Karlsruhe fahren wollte, wurde auf der Strecke Basel—Freiburg im Zuge von einem Herzschlag getroffen, der den sofortigen Tod des rührigen Mannes zur Folge hatte. In Freiburg wurde die Leiche bis zur Klärung der traurigen Angelegenheit zurückbehalten und später nach Karlsruhe überführt. Gestern nachmittag fand auf dem Karlsruher Friedhof die Beisetzung des so jäh aus dem Leben gerissenen Mannes statt. Der Familie wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Kirchliche Feier des allgemeinen Volkstrauertages. Auch die katholische Kirche wird den allgemeinen Volkstrauertag, der auf den 13. März festgesetzt ist, durch kirchliche Feiern wie im letzten Jahre begehen. Auch werden am Vorabend des Tages, sowie dem Tage selbst, über Mittag die Glocken läuten.

Fastenopferwoche des Caritasverbandes. Die Fastenopferwoche die letztes Jahr zum ersten Male abgehalten wurde, soll auch in dieser Fastenzeit vom 13. bis 20. März in allen Pfarreien veranstaltet werden. Das Ergebnis der diesjährigen Fastenopferwoche soll hauptsächlich zu einer allseitigen und zeitgemäßen Kinderhilfe verwendet werden. Bei den Zuwendungen kommen vor allem die Einrichtungen für Säuglinge und Kleinkinder, für Waisenkinder und sittlich gefährdete Jugend, für Kindererholungs- und Heilfürsorge, für die Glauben und religiösen Leben bedrohten Diasporakinder sowie für arme Erstkommunikanten in Betracht.

Programmänderung im Süddeutschen Rundfunk. Am Mittwoch, den 23. Februar, 6.15 Uhr abends, spricht im Süddeutschen Rundfunk im Rahmen der Vorträge des Württ. Vereins für Handelsgeographie anstelle des ursprünglich vorgesehenen Referenten Kommerzienrat Roman Oberhummer, Württ. Konsul in München, über das Thema: „Neue Reiseeindrücke in Westkleinasien". — 8.20 Uhr abend, findet ein Rezitationsabend von Willy Buschhoff „Von Dämonen, Geistern und Gespenstern" statt. Buschhoff liest Stücke aus Tolstoi, Turgenjew, Poe und Hamsun.

„Unsere Emden." Am letzten Sonntag um 11 Uhr wurde in den Residenz-Lichtspielen der Film „Unsere Emden", der vom nächsten Samstag ab dem allgemeinen Publikum vorgeführt wird, vor eingeladenen Gästen gezeigt. Der Film, so wie er hier läuft, ist nicht etwa, wie man vermuten möchte, ein Tendenzstück mit politischen Nebenzwecken, sondern schlechthin ein vaterländischer Film, der mit dem Wesen unserer Marine im allgemeinen und dann besonders mit dem im Indischen Ozean von der „Emden" unter Kapitän Karl von Müller betriebenen Kaperkrieg bekannt macht. Für uns Landratten in Karlsruhe und Umgebung ist der Betrieb auf dem Meere und noch mehr der in unserer Marine und am meisten der Krieg zur See zweifellos ein spanisches Dorf. Wer den Emdenfilm ansieht, bekommt nicht nur einen Begriff von diesen vielen Sachen, die ihm bisher mehr oder weniger fremd blieben, sondern es geht ihm auch ein Licht auf über die heldenmütige Arbeit und die opfervollen Kämpfe des deutschen Volksteils, der das Vaterland zur See verteidigte. Das Schicksal der „Emden" wird in wechselvollen packenden Bildern geschildert — es wirken einige Offiziere der „Emden" mit — und läßt die Erinnerung an Sieg und Untergang so lebendig werden, wie das nur durch den Film möglich ist. Zur Zeit wird in den Residenz-Lichtspielen noch „Ben Hur" weiter gezeigt. Wir sind überzeugt, daß der Film „Unsere Emden", der vom nächsten Samstag an auf der Schauplatte erscheint, eine ähnliche Anziehungskraft ausüben wird

Einführung eines verbilligten beschleunigten Personenzuges. Mit Beginn des Sommerfahrplanes 1927 wird eine Neuerung insofern eintreten, als die Reichsbahndirektion nunmehr gewillt ist, einen beschleunigten Personenzug Sonntags früh ab Mannheim nach dem Schwarzwald, Station Bärental, durchlaufen zu lassen. Dieser fährt von Mannheim ab 4.25 Uhr, passiert Bühl um 6.42 Uhr, kommt in Freiburg an um 8.35 Uhr und schließt seine Fahrt in Bärental 10.40 Uhr. Dieser Zug verläßt abends Bärental wieder um 6.45 Uhr, trifft wieder auf dem Rückwege in Freiburg um 8.25 Uhr ein, kommt in Bühl an 10.21 Uhr, und endigt in Mannheim abends 12.50 Uhr. Damit ist den Ausflüglern Gelegenheit gegeben, am Sonntag nach Freiburg u. nach dem Schwarzwald zu kommen und am selben Tag wieder zurückzukehren unter Benützung von verbilligten beschleunigten Personenzügen.

Die Nachtschnellzüge Karlsruhe—Pforzheim—München sollen doch nun schneller, als zuerst vorgesehen, wieder eingeführt werden. Sie verkehren erstmals wieder in der Nacht vom 28. Februar auf den 1. März. Zugleich werden auch einige andere, damals gestrichene Züge wieder eingeführt, u. a. die beschleunigten Personenzüge zwischen Karlsruhe und Frankfurt, weiterhin werden die Schnellzüge auf der Schwarzwaldbahn, die nur über die Zeit des Wintersports verkehren sollen, beibehalten.

Kath. Männerverein St. Stephan.

Am Sonntag, den 27. Februar, abends 7 Uhr, findet in den festlich dekorierten Sälen der Glashalle der städtischen Festhalle ein

humoristischer Familienabend mit Tanz

statt, wozu wir unsere Mitglieder und deren Familienangehörigen freundlichst einladen.

Eintritt 50 Pfg. einschl. Programm.

Kostümierung erwünscht.

Unsere diesjährige

ordentliche Generalversammlung

findet am Mittwoch, den 9. März, abends ½9 Uhr, im Moninger-Gartensaal statt.

Tagesordnung nach besonderer Einladung.

Der Vorstand.

Veranstaltungen

Liederhalle Karlsruhe. Einen faschings-gesellschaftlichen Höhepunkt bedeutet stets der Maskenball der Liederhalle. Er findet dieses Jahr statt am Fastnachtsmontag als Rosenmontagmaskenfest. Der große Saal der Festhalle, deren sämtlichen Räume: dem Maskentreiben geöffnet sind, wird in ein besonders festliches Gewand gekleidet sein. Ein Schau der Masken wird deren schönste und originellste zur Prämierung führen. Vorverkauf der Eintrittskarten (Mitglieder und Studierende 2 RM., Gäste 5 RM.), im Vereinsheim Löwenrachen am Donnerstag, den 24. Februar, abends ½8—9 Uhr, und Sonntag, den 27. Februar, vormittags 11—1 Uhr, außerdem in der Musikalienhandlung Fritz Müller. (Näheres siehe Inserat).

Aus den Vereinen

Der kathol. Kirchenmusikverein der St. Bernhardiskirche hielt am letzten Sonntag in der Gartenglashalle der Städtischen Festhalle seine humoristische Familienunterhaltung. Neben heiteren gemischten Chören und Liedern der Männerabteilung fanden die Singspiele „Stadt und Land", „Der Veteran" mit seinen acht militärisch gedrillten, aber schließlich doch durch Schmeicheleien den Vater kommandierenden Töchtern, sowie ein Gaunerstück an einem haßsüchtigen Wirt besonderen Anklang. Stürmische Heiterkeit rief der Schwank „Ich hasse dich" hervor, der den Beweis führt, daß Frauen und Männer in der Ehe mit den gleichen Mitteln gebändigt werden können, wenn man sie nur kennt. Der „Krawlsack" bot seine Ueberraschungen und der Tanz hielt die jungen Leute bis Mitternacht zusammen. Im Ganzen eine gelungene Fastnachtsveranstaltung mit einem sehr gelungenen, originellen Ansager, der Zusammenhang in die Sache brachte und dafür sorgte, daß der „Applausometer" richtig funktionierte.

Kath. Arbeiterverein Durlach. Der Verein hielt am 20. Februar seine diesjährige ordentl. Generalversammlung ab. Herr Vorstand Reineck begrüßte die Erschienenen und gab einen kurzen Rückblick auf das verflossene Vereinsjahr. Die neuaufzunehmenden 12 Mitglieder wurden verlesen, handgelübdlich verpflichtet und in den Verein aufgenommen. Nach Absingen eines Liedes, wurden die Protokolle des Schriftführers, des Kassiers und des Kassiers der Einkaufskasse verlesen und angenommen. Hochw. Herr Präses sprach allen Ausschußmitgliedern und nicht zuletzt dem Vorstand im Namen des Vereins den Dank aus und empfahl eine Wiederwahl. Mit dem Wunsche auf ein gutes Vereinsjahr schließt Herr Vorstand Reineck die gut verlaufene Generalversammlung.

Karlsruher Standesbuchauszüge.

Todesfälle. 20. Februar: Adam Kallenbach, Holzhändler, Ehemann, 67 Jahre. — 21. Februar: Theodor Dilzer, Kaufmann, Ehemann, 64 Jahre; Jakob Futterer, Weichenwärter a. D., Witwer, 72 Jahr. — 22. Februar: Emilie Dürr, Witwe von Karl Dürr, Schlossermeister, 75 Jahre; Lydia Scherer, Ehefrau von Karl Scherer, Postschaffner, 38 Jahre; Elisabeth Wilke, Ehefrau von Hermann Wilke, Heizer, 49 Jahre.

Badische Landeswetterwarte.

Ausgegeben am Dienstag.

Der anfänglich fallende Schnee ging gestern noch im Laufe des Vormittags mit einsetzendem Tauwetter in Regen über. Auch auf dem Schwarzwald stiegen die Temperaturen um 3—4 Grad und liegen heute morgen meist bei 0 Grad. Unser Land bleibt noch in der Grenzzone zwischen den Kaltflutmassen des östlichen Hochs und der aufgleitenden Warmluft der atlantischen Zyklone, deren Einfluß uns daher vorerst nur streifen wird.

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch: stellenweise leichter Nachtfrost, sonst keine wesentliche Aenderung.

Wasserstände des Rheins am 22. Februar: Waldshut 182, gest. 1; Schusterinsel 60, gest. 2; Kehl 186, gef. 8; Maxau 359, gef. 4; Mannheim 243, gef. 12.

Tagungen

Betriebsrätetagung des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands im Bezirk Bruchsal.

Bruchsal, 21. Febr. Gestern tagte hier eine Betriebsrätekonferenz des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands für den Bezirk Bruchsal. Die Konferenz war außerordentlich gut besucht und zeigte das lebendige Interesse, welches die Tabakarbeiterschaft des hiesigen Bezirks den Betriebsrätefragen entgegen bringt. Die Leitung der Konferenz lag in den Händen des Bezirksleiters E. Fuchs, Bruchsal. In seinen Begrüßungsworten hob er die Bedeutung der Veranstaltung hervor. Wolle die Tabakarbeiterschaft in allmählicher Entwicklung zu einem genügenden Mitbestimmungsrecht in Betrieb und Wirtschaft gelangen, so müsse besonders hinsichtlich der Durchführung des Betriebsrätegesetzes, die allergrößte Aktivität entwickelt werden.

Der Leiter der Betriebsräteabteilung im Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands, Herr Mucker-Düsseldorf sprach hierauf über das Wesen und die Bedeutung des Betriebsrätegesetzes. In dem ersten Teil seiner Darlegungen gab er einen historischen Ueberblick über den Werdegang des Gedankens einer Betriebsvertretung der Arbeiter im Betriebe. Anschließend zeigte er das Wesen der dem Betriebsrätegesetz zu Grunde liegenden Zweckbestimmung. Hieraus folgerte er die große Bedeutung des Betriebsrätegesetzes für eine gesunde Sozialentwicklung innerhalb des deutschen Volkes. Aus der Idee und der Bedeutung des Gesetzes für die Arbeiterschaft ergebe sich die Notwendigkeit, dafür zu sorgen, daß das Gesetz auf der ganzen Linie restlos durchgeführt würde. Das sei in erster Linie Aufgabe der Arbeiterschaft für die es geschaffen sei.

Bezirksleiter Herr Fuchs-Bruchsal verbreitete sich anschließend über die Aufgaben der Betriebsvertretungen, so wie sie das Gesetz im einzelnen umschrieben hat.

An Hand seiner reichen Erfahrungen und Beobachtungen gab er einen eingehenden und klaren Ueberblick darüber, wie die Betriebsvertretungen am zweckmäßigsten und erfolgreichsten die ihnen übertragenen Aufgaben im einzelnen lösen könnten. Dabei betonte er auch ganz besonders die Notwendigkeit, daß zwischen der Betriebsvertretung und der Belegschaft unbedingt ein enges gegenseitiges Vertrauensverhältnis herrschen müsse. Auch die Bedeutung einer engeren Zusammenarbeit zwischen Betriebsvertretung und gewerkschaftlicher Organisation beleuchtete er an Hand von praktischen Beispielen.

Gewerkschaftssekretär Herr Schlindwein-Bruchsal behandelte hierauf die praktische Durchführung des Betriebsrätegesetzes im Bruchsaler Bezirk. Unser Bestreben müsse dahin gehen, daß in allen Betrieben ohne Ausnahme entsprechend den Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes Betriebsvertretungen wären.

An die Darlegungen der Vortragenden schloß sich eine recht lebhafte Aussprache an. In derselben wurde die Notwendigkeit einer erneuten Aktivität auf dem Gebiete des Betriebsrätewesens allseitig hervorgehoben. Ebenfalls begrüßte man die für Rheinland und Westfalen zwischen den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften getroffene Vereinbarung, die Betriebsrätewahlen auf einen einheitlichen Termin zu konzentrieren. Die Konferenz einigte sich dahin, dahinzuwirken, daß auch im Verbandsbezirke Bruchsal die Termine für die diesjährigen Betriebsratswahlen auf die Monate März, April und Mai zusammengedrängt werden.

Die Konferenz stand unter dem Zeichen eines gesunden Optimismus und des lebendigen Willens tatkräftig und entschlossen an der Verwirklichung der dem Betriebsrätegesetz zu Grunde liegenden Gedanken zu arbeiten.

Bad. Lichtspiele
Konzerthaus

Heute nachm. 4 und abends 8 Uhr:

Letzte Vorführung:

Wunderland des Nordens

und

Wüste am Meer

Vorverkauf: Musikhaus Fritz Müller, Kaiserstrasse.

Auf Reisen, in öffentlichen Lokalen verlangen Sie die

SBZ

Illustrierte Zeitung für Süd- u. Westdeutschland

Einzelnummer: 20 Pfg.; Vierteljährlich: 2.50 Mk.

Geschäftliches

Billiges Kalbfleisch. Wie die hiesige Großschlächterei Hensel mitteilt, ist es ihr auch in dieser Woche wieder gelungen, billiges Kalbfleisch guter Qualität einzuführen. Infolge günstigen Angebots konnte der Preis etwas ermäßigt werden, auf 90 Pfg. bezw. 1.10 Mk. das Pfund. Die Firma wird bemüht sein, so lange preiswertes Angebot vorliegt und so lange die große Nachfrage nach diesem Fleisch anhält, ungefähr alle 14 Tage eine ausreichende Menge einzuführen. Auf diese Weise wird es auch den Minderbemittelten ermöglicht, Kalbfleisch zu genießen, das erheblich billiger ist als das einheimische, diesem aber an Qualität nur wenig nachsteht.

Die weltberühmten

Mannborg-Harmoniums

empfiehlt der Alleinvertreter

L. Schweisgut

Karlsruhe

Erbprinzenstr. 4

beim Rondellplatz

Türschoner

und Schrank-Schirmhalter aus Celluloid in all. Grössen. Farben u. Formen kauft man bei

Eduard Isenmann,

Bruchsal

Telefon Nr. 70

Man verlange kostenlose Muster und Preisliste

Tanz-Lehr-Institut Braunagel

Nowackanlage 13

Telefon 5859

Beginn neuer Kurse

Einzelunterricht

Gefl. Anmeldungen jederzeit

Handschuhe

Man trägt und sieht sie gerne, wenn sie rein sind.

Ein kurzes leichtes Waschen im milden LUX-Schaum erhält sie schmiegsam und farbenprächtig.

Wildlederhandschuhe sind an der Hand zu waschen und nicht zu spülen.

Zu Ihrem Schutz: LUX-Seifenflocken werden nie lose verkauft.

LUX

SEIFENFLOCKEN

„SUNLICHT" MANNHEIM

L 120

Amtliche Anzeigen.

Endgültige Veranlagung zur Grund- u. Gewerbesteuer 1925.

Die Veranlagungen zur Grund- und Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1925 sind in den Fällen, in denen es sich lediglich um Gewerbesteuer oder um diese neben Grundsteuer handelt, zunächst nur vorläufig vorgenommen und die Steuerbescheide sind als vorläufige bezeichnet worden. Inzwischen sind die endgültigen Veranlagungen durchgeführt worden. In den Fällen, in denen die endgültige Veranlagung von der vorläufigen abweicht, haben die Pflichtigen neue endgültige Steuerbescheide erhalten. In den Fällen jedoch, in denen die endgültige Veranlagung mit der vorläufigen übereinstimmt, werden keine neuen Bescheide zugestellt. Die vorläufigen Steuerbescheide gelten in diesen Fällen mit Wirkung vom Donnerstag, den 24. Februar 1927, ab als endgültige Steuerbescheide. Von diesem Zeitpunkt ab läuft die Frist für die Geltendmachung der dem Steuerpflichtigen zustehenden in den Steuerbescheiden näher bezeichneten Rechtsmittel.

Karlsruhe, den 21. Februar 1927.

Finanzamt Karlsruhe-Stadt, Karlsruhe-Land und Ettlingen.

Mit Zustimmung des Stadtrats und nach Vollziehbarkeitserklärung des Herrn Landeskommissärs vom 10. Februar 1927 wird die Bauordnung für die Landeshauptstadt Karlsruhe vom 29. März 1912 wie folgt geändert:

In der Anlage I, Straßenverzeichnis zu § 106 der städt. Bauordnung, wird an der durch die alphabetische Reihenfolge gebotenen Stelle eingesetzt:

Straße	Straßenstrecke	Bauklasse
Kriegsstraße nördl. Seite	zwischen Körner- und Weltzienstr.	7
	„ Weltzien- u. Yorkstraße	6
südl. Seite	zwischen Eisenlohr- u. Liebigstraße	7
	„ Liebig- und Ebertstraße	6
Yorkstraße östl. Seite	von Weinbrennerstr. bis Haus Yorkstraße Nr. 53 (einschl.)	7
	zwischen Haus Yorkstraße Nr. 53 und Kriegsstraße	6

Karlsruhe, den 21. Februar 1927.

Der Oberbürgermeister.

Höhere Handelsschule
des Instituts und Klosters vom hl. Grab in Baden-Baden.

Mit Genehmigung des Bad. Ministeriums des Kultus und Unterrichts eröffnen wir Ostern 1927 eine **private Höhere Handelsschule** unter Zugrundelegung des amtlichen Lehrplans und zwar:

a) Mit einjährigem Lehrgang bei 30 Wochenstunden für Schülerinnen, die eine Allgemeinbildung besitzen, wie sie durch den erfolgreichen Besuch der sechsten Klasse einer Höheren Lehranstalt erworben wird. Der erfolgreiche Besuch befreit von jeder ferneren Schulpflicht.

b) Mit zweijährigem Lehrgang bei 30 Wochenstunden für Schülerinnen, die der Volksschulpflicht genügt haben. Der Besuch und die erfolgreiche Absolvierung des zweijähr. Lehrganges befreit von der allgemeinen Fortbildungsschule und jeder sonstigen Schulpflicht.

Das Schulgeld beträgt jährlich RM. 120.—

Anmeldungen werden schon jetzt entgegengenommen.

Institut und Kloster der Lehrfrauen vom hl. Grab, Baden-Baden, Römerplatz 12.

Den hochw. Pfarrämtern
empfehlen wir:
Neues Vertragsformular
für Anstellung von Organisten und Chor-Dirigenten Mk. —.20
Aufbewahrungsmappe
von britischen Rechnungen samt Beilagen Mk. 1.50
Zahlungsliste
betr. Empfangsbescheinigungen d. Kirchen-Angestellten über ratenweise Gehaltszahlungen 10 Stück Mk. —.70.
Zur Anschaffung im Diözesan-Anzeigeblatt Nr. 1 vom 7. Januar 1927 empfohlen!
Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Schlafzimmer-Bilder
Preiswerte Bilder für alle Räume. Einrahmungen
Valentin Schläfers Kunsthandlung
Kaiserstr. 38

Universität Freiburg i. Br.
Das **Vorlesungsverzeichnis** für das **Sommersemester 1927** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen sowie gegen Einsendung von 70 Pfg. vom **Universitätssekretariat** zu beziehen.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für Herrschaftshäuser und bürgerliche Familien für hier und auswärts bei guter Bezahlung tüchtige **Alleinmädchen, Zimmermädchen, Dienstmädchen und Köchinnen.**
Arbeitsamt für den Vermittlungsbezirk Karlsruhe
— Frauenabteilung — Gartenstr. Nr. 53.

Karlsruher Frühjahrs-Pferdemarkt
am **Montag, den 21. März 1927** von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 4 Uhr in der ehemaligen **Gottesauer Kaserne.** 1798
Städtisches Schlacht- und Viehhofamt.

Bucherer
Eingetroffen ein weiterer Waggon
Holländer
Rot-, Weiß- u. Wirsing-Kohl
Pfund **11** Pfg. 1802
Schwarzwurzeln
Pfund **45** Pfg.
Bucherer

Für Beamtentochter, 20 Jahre, mit höherer und Handelsschulbildung, wird nach Beendigung ihrer kaufm. Lehre (15. April 1927)
passender Wirkungskreis gesucht.
Sie ist durchaus perfekte Stenotypistin und befähigt, nach Direktiven alle kaufm. Arbeiten zu erledigen. Kenntn. in Buchhaltung und Korrespondenz. Angebote unter 1680 an die Geschäftsstelle.

„Meerstern" Privat-Aufbau-Realschule mit Internat.
Meersburg a. Bodensee.
Gegr. v. kath. Caritasverband v. Konstanz geleitet von Schulbrüdern v. hl. v. La Salle. Einzig schöne und äusserst gesunde Lage erstklass. Einrichtungen. Französ. u. Englisch bes. gepflegt. Gewissenhafte Ueberwachung. Aufnahme von ca. 12 Jahren an.

Institut der Klosterfrauen
von der Gesellschaft der hl. Ursula
VILLINGEN (bad. Schwarzwald)
Die Anstalt umfasst drei von einander getrennte Betriebe:
1. U III., O III., U II. der Mädchenrealschule.
2. Pensionatskurse für volksschulentlassene Mädchen gebild. Stände
3. Haushaltungsschule (Private Frauenschule).
Staatlich geprüfte Lehrerinnen
Eintritt Ostern und September.
Prospekte durch die Oberin

Spezial-Behandlung von Beinkranken
Sprechstunden: Werkt. 1/2 9—1/2 11 u. 1/2 3—1/2 5
Jeden 1., 3, und 5. Sonntag im Monat 9—5
Dr. med. E. Schmitt, Spezialarzt für Beinleiden.
KARLSRUHE, Vorholzstr. 9, I, Tel. 5207
Ferner Behandlung von Asthma, Bettnässen Bruch- und Kropfleiden ohne Operation.

Geld als Darlehen, auch in kleineren Beträgen gegen angemessenen Zins für unser
St. Marienhaus mit Kinderschule
gesucht.
Erzb. Pfarramt, Gernsbach (Murgtal)

Liederhalle Karlsruhe
Montag, 28. Februar 1927, abends ab **8 Uhr**
in sämtlichen Räumen der **Festhalle**
Rosenmontags-Maskenfest
mit Prämiierung der originellsten Masken
3 Damen- und 3 Herrenpreise
— **3 Musikkapellen** —
Zutritt nur im Maskenkostüm oder Ballanzug.
Eintrittspreise: für Mitglieder 2.— Mk., Studierende 2.— Mk., durch Mitglieder eingeführte Gäste 5.— Mk.
— An der Abendskasse Zuschlag —
Vorverkauf: Musikalienhandlung Fritz Müller, Ecke Kaiser- und Waldstr., oder Donnerstag, den 24. von 1/2 8—9 Uhr abends und Sonntag, den 27. ds. Mts., von 11—1 Uhr vormittags im Vereinsheim Löwenrachen.
Tischkarten nur beim Vorverkauf im Vereinsheim.

2 prächtige Jugendbücher
von
Prälat Dr. **Joseph Schofer**
„Seppele"
Eine Kindheitsgeschichte.
Zweite und vermehrte Auflage
Mit 24 Abbildungen
Gebunden Mk. 3.—.
☆
Innerhalb Jahresfrist war die erste Auflage vergriffen, ein Beweis für die gute Aufnahme des „Seppele" im katholischen Volke. Die neue, zweite Auflage liegt nun vor, sie ist durch einige Kapitel vermehrt, ebenso durch neue Bilder, darunter ein herziges Seppelebild als Titelbild.
Den christlichen Eltern wird das Buch viel Freude bringen und auch den Trost, daß in der Einfachheit für die Kinder so viel schönes Glück verborgen liegt, darum soll das „Seppele" in jedem christlichen Haus „Grüß Gott!" sagen. Jeder christliche Vater, jede christliche Mutter soll ihrem Buben das „Seppele" schenken, das Buch vom Leben und dem Segen des christlichen Elternhauses.
☆
Als Fortsetzung zu „Seppele" erschien:
Vom jungen Waldarbeiter auf der Badenerhöh zum Abiturienten in Sasbach
Erinnerungen eines Altsasbachers
Mit 12 Bildern
Preis gebunden Mark 2.—.
Nicht nur die alten Sasbacher Schüler werden diese Schrift mit Freuden lesen, sondern auch die Nichtsasbacher mit Nutzen ein Stück badischer Kultur- und Kirchengeschichte kennen lernen. Eine besonders schöne Erinnerungsgabe bieten für die ehemaligen Schüler die Erzählungen von den alten Lehrern, von Dr. Schindler, Ackermann, Graß und Maier.
Badenia, A.-G. für Verlag u. Druckerei, Karlsruhe

Saarbrücker Landes-Zeitung
Führendes Organ der saarländischen Zentrumspartei, der größten u. bedeutendsten politischen Partei des Saargebietes
Erstklassiges Insertionsorgan für Südwestdeutschland
Erscheint wöchentlich 7 mal im Großformat 41 × 57 cm.
Durchschlagende Insertionserfolge • Aktuelle Beilagen aus allen Wissenszweigen • Maßgebende Handelszeitung
Nachrichtenvertretungen: Berlin, München, Paris und Rom
Im gleichen Verlage erscheinen ferner:
„Sonntagsglocken an der Saar". Auflage über 14 000. Katholisches Wochenblatt für das Saargebiet,
„Südwestdeutsche Sportzeitung". Aufl. 12 000. (Rhein. Sportspiegel, Sport an der Saar, Fahrsport), amtl. Organ
„Der Saarhandel", Organ des Schutzvereins für Handel und Gewerbe im Saargebiet,
„Saarländer Wirtezeitung", Offizielles Organ des Gastwirte-Verbandes,
„Darbach-Blätter", Landw. Zeitschrift für das Saargebiet, und andere bedeutende Fachblätter und Zeitschriften.
Verlag der bedeutendsten Geschichtswerke des Saargebietes.

Schützengesellschaft Karlsruhe
E. V., Gegr. 1721
Heute Mittwoch, 23. Febr., abends 6—9 Uhr im „Klapphorn", Amalienstrasse 14a
Kartenausgabe
für den Schützenball an die Mitglieder geg. Angehörigkeitsausweis.
Ab 9 Uhr ebenfalls im Klapphorn (ob. Saal)
Versammlung
Thema: **10. Deutsches Bundesschiessen in München.**
Es ist dringend notwendig, dass an diesem Abend alle an der Fahrt nach München teilnehmenden Mitglieder anwesend sind, damit sie alles Nähere erfahren.
1688 **Der Verwaltungsrat.**

COLOSSEUM
Täglich 8 Uhr
Sonntag 4 und 8 Uhr
„Die bunte Tüte"
50 Mitwirkende. 20 Girls.

Brillen und Klemmer
werden fachgemäss angefertigt
Rudolf Barth
Uhrmacher / Optiker
Kaiserstrasse 53
gegenüber der Techn. Hochschule.
Telefon 1538.
Reparaturen prompt und billigst.

Badisches Landestheater
Mittwoch, 23 Februar
B 18 Th.-Gem. 1201—1300
Der Barbier von Sevilla.
von Rossini.
Musikal. Ltg.: Josef Krips
In Szene ges. von O. Krauß
Almaviva Butz
Bartolo Schuster
Rosine von Ernst
Basilio Dr. Wucherpfennig
Figaro Weyrauch
Fiorillo Lacher
Marzelline Wanka
Ambrosio Kleinhub
Ein Offizier Rennlo
Anfang 8 Uhr
Ende gegen halb 11 Uhr.
1. Sperrsitz 7.— Mk.
Do., 24. Febr. J. e. M. Der gutsitzende Frack. Fr., 25. Febr. Die Fledermaus.

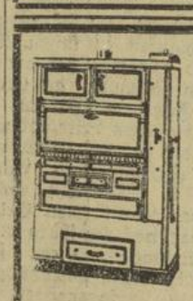
Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig a. Private. Katal. 3455 frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Linoleum
liefern und verlegen zu den billigsten Preisen
Aeltestes Geschäft am Platze.
ARETZ & CO.
Telefon 219 KARLSRUHE Kaiserstr. 231

Komplette
Theater-Bühnen
in jeder Art, Größe u. Ausführung. Kulissenbühnen, Stilbühnen, Baukastenbühnen, einzelne Kulissen, Bühnen-Versatzstücke liefern preiswert
Hoffmann u. Co.,
Theatermalerei und Bühnenbau,
Rastatt i. Baden.
Verlangen Sie kostenlos Voranschläge Prospekte usw.

Baumaterialien-Großhandlung
Julius Graf & Cie.
G. m. b. H.
Telef. 1926 Karlsruhe Grünwinklerstr. 6
Alle Sorten Baustoffe
Dyckerhoff-Cement, Wiesloch, Dachziegel Hourdis, feuerfeste und Chamotte-Steine, Asphalt und Dachpappen usw., Steinzeugröhren, Cementröhren, alle Kanalis.-Artikel
Ausführung von Plattenarbeiten
alle Sorten Boden- u. Wandplatten für Hausgänge, Küchen, Bäder, Restaurants, Läden, Kühlenlagen, Fabriken, Kirchen, Schulen.

Felix Nissler
Kohlen Briketts Koks Holz
Holzwolle für alle gewerbl. Zwecke
Fernruf 3586 **Augartenstraße 10/16**
10237 zwisch. Ettlinger- u. Wilhelmstr.
Auf Wunsch erleichterte Zahlungsbedingungen


Immer brand **Grude** Herde und Öfen
Küppersbusch
Kohlenherde, Gasherde, Heizöfen
Fachgemäßes Aufstellen
Eigene Rep.-Werkstätte
Karl Fr. Alex. Müller
Gegr. 1890
Amalienstr. 7 Telefon 1284